Heute auf Seite 3: Das Märchen vom Treibhaus



Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 47 – Folge 32 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 10. August 1996 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE

Aufstand in der FDP

In der FDP wächst zunehmend die Abneigung gegenüber der gemeinsamen europäischen Währung und dem Europa-Kurs von Bundesaußenminister Kinkel. Eifrigster Kämpfer in dieser Sache ist derzeit Heiner Kappel, der hessische Landtagsabgeordnete der FDP und treibende Kraft des als national geltenden Flügels, die unter dem Namen „Liberale Offensive" der Bonner Bundesgeschäftsstelle allmählich das Fürchten lehrt. Generalsekretär Westerwelle weiß, daß seine Partei ohnehin auf schwachen Füßen steht. Durch die inzwischen stets steigende Ablehnung der Euro-Währung innerhalb des deutschen Volkes (72 Prozent), aber auch durch den gewachsenen Unmut innerhalb der FDP (rund 60 Prozent), könnte ihm mit Kappel eine handfeste Gegenkraft bei zukünftigen Parteientscheidungen Paroli bieten. Kappel sammelt nun die erforderlichen 4 000 Unterschriften, damit er bei den eingeschriebenen Mitgliedern eine Partei-Befragung durchsetzen kann. **OB**

Wirtschaftskrieg

Das europäisch-amerikanische Verhältnis wird immer gespannter. Neben den unlängst gegen die Europäische Union bekanntgewordenen Spionagefällen der CIA belastet nun ein Gesetz, das Sanktionen gegen solche ausländischen Firmen erlaubt, die in Iran oder Libyen investieren, die europäisch-US-amerikanischen Beziehungen. Insbesondere der amerikanische Präsident Bill Clinton zeigt sich unnachgiebig. In einer Rede vor der George Washington-Universität sagte er: „Dort, wo wir nicht übereinstimmen, können und werden wir nichts unterlassen, was wir für richtig halten." Zum Katalog der US-Strafmaßnahmen gehören neben Sanktionen gegen Firmen, die mehr als 40 Millionen Dollar investieren, auch Strafmaßnahmen gegen Unternehmen, die in die USA importieren. Nach Informationen aus dem Bonner Bundeswirtschaftsministerium betrug die deutsche Investitionssumme in Libyen 1993 noch 656 Millionen Mark, 1994 waren es nur noch 405 Millionen Mark – der Wirtschaftskrieg scheint offen ausgebrochen zu sein. **OB**

Grüne:

Erbmasse im Blick

Richtungskämpfe für Strategiekongreß laufen

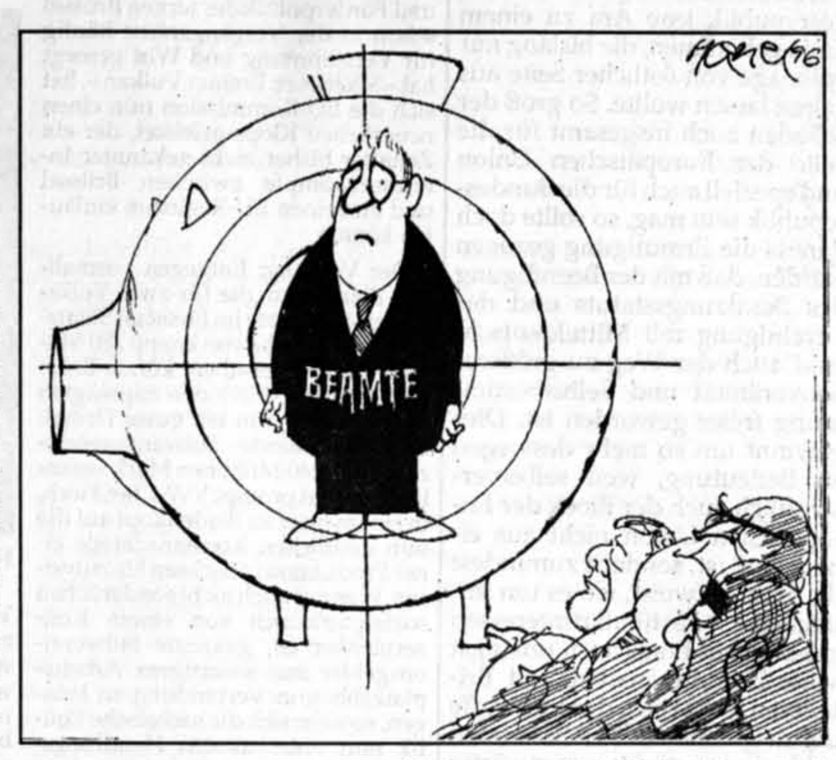
„Es ist falsch, darauf zu spekulieren, Grüne könnten in der Mitte gewinnen. In der Mitte treffen sich alle. Da sitzt der breite Hintern der anderen schon, da ist kein Platz für uns", argumentiert in einem Focus-Interview der agile Vorstandssprecher der Grünen, Jürgen Trittin, der nun zum großen Gefecht mit den Flügeln seiner Partei ausholt, die zum Strategiekongreß für Hannover im Oktober rüstet.

Allemal geht es dabei auch gegen den inzwischen ergrauten Altgrünen Joschka Fischer, der just auf jene Mitte abzielt, die Trittin scheut. Fischer sitzt längst nicht mehr das scheinrevolutionäre Pathos der frühen Jahre im Nacken, sondern das Alter. „Trau keinem über dreißig!" wird heute zwar keinem mehr zugerufen, dafür ist die Bewegung längst selbst zu sehr in die Jahre gekommen, wohl aber dürfte es zum Ausheben unliebsamer Konkurrenten hinter den Kulissen noch immer seine Wirkung haben.

Während Fischer noch davon träumt, daß die Grünen „in die Mitte einbrechen" müssen, bemüht sich der geschmeidig agierende Trittin, seinen Ruf als Sachwalter der Linken zu wahren, indem er, gleichsam von der anderen Seite als die Sparkommissare von CDU und FDP, den begehrlichen Blick auf die (west-)deutsche Erbmasse richtet: „Deswegen wollen wir bei der Vermögens- und Erbschaftssteuer stärker zulangen. Ein Blick auf drei Billionen Mark zu vererbendes privates Vermögen in diesem Land reicht aus, um zu erkennen, daß Geld vorhanden ist."

Da aber „Selbständige und Vermögende kräftig hinzugewonnen haben", ist es für ihn nur billig, wenn „der Umverteilung von unten nach oben Einhalt geboten" wird. Vollends bricht der linke Ideologe bei ihm durch, wenn er – zunächst zutreffend – analysiert, daß die „Deregulierung des Welthandels à la GATT" ein politischer und kein wirtschaftlicher Prozeß ist, der in seiner Wirkung am deutlichsten in Rußland zu beobachten ist. „Dort reagiert die Mafia", und dies sei, mit deutlichem Fußtritt gegen den ungehemmten Liberalismus, die „Traumvorstellung von Guido Westerwelle". Doch dann besinnt sich der studierte Sozialwissenschaftler Trittin kalt seiner akademischen Buchweisheiten: „Wo hohe Arbeitslosigkeit herrscht und Sozialhilfe die Regel ist, erzielen wir unsere besten Ergebnisse."

Von da ist es dann nur noch ein kleiner Schritt hin zu jenen, die noch allemal den Himmel schon auf Erden prophezeien: der PDS. Zwar seien auch sie nur politische Gegner wie SPD, CDU und FDP, aber ihre „Verteufelung mache" er nicht mit: „Die PDS ist in der Grundorientierung eine sozialdemokratische Regionalpartei." Wenn diese Feststellung auch eine Aufforderung zur zukünftigen Regierungsbildung mit Hilfe der PDS darstellt, ist dies der Sichelschnitt an die Schlagadern der etablierten Parteien von CDU/CSU und FDP, die allein noch durch die Person Helmut Kohls zusammengehalten werden. Es bleibt die Hoffnung, daß man in jenen Kreisen schon die Frage für Eventualitäten durchgespielt hat? **P. F.**



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Erkundungen / Von Peter Fischer

Während bundesdeutsche Zeitungen noch die skandalträchtige Abhöraffäre des amerikanischen Geheimdienstes CIA vorsorglich abwiegelnd mit einem Fragezeichen versehen, berichtet die britische Zeitung „Sunday Times" unverhüllt über den jüngsten Spionagefall, bei dem US-Agenten im großen Stil in die Computersysteme der Europäischen Union eingedrungen sind.

Dabei ist es den Spionen offenbar mit elektronischen Mitteln gelungen, die gegenwärtig anstehenden Verhandlungen der Europäischen Union anläßlich des Welthandelsabkommens GATT mit ihren Strategien, Spielräumen und prinzipiellen Zielvorstellungen hin in Erfahrungen zu bringen und gleichsam augenblicklich die US-Handelsdelegation mit den jeweils neuesten Daten der beteiligten europäischen Mächte zu versorgen. Fachleute, die das Ausmaß der überseeischen Ausspähung zu beurteilen vermögen, sprechen bereits davon, daß der Wirtschaftskampf um Quoten und Rabatte damit schon zugunsten der USA entschieden sei.

Indes Bonn offenbar noch in gewohnter Manier mit der Stange im Nebel stochert, wieweit man nun intervenieren darf, ohne die smarten US-Wirtschaftskapitäne und die politische Klasse zu verprellen, gehen die immer noch kampfgewohnten Briten offensiv vor. Der Chef der britischen EU-Abgeordneten, Lord Plumb, reagierte sichtlich erbost. „Ich werde darüber direkt mit dem amerikanischen Botschafter sprechen." Vielleicht sollte er damit noch warten, denn inzwischen entdeckten Luxemburger Fachleute, daß die Amerikaner auch die Computer des Europäischen Parlaments mit einem neuen Spezialgerät namens „Router" (Wegfinder) angezapft haben, das zudem noch die Einzelsysteme der EU-Bürokratie mit rund 5 000 Büros auszukundschaften vermochte.

Daß diese Beispiele keine raren Einzelfälle sind, belegen die ebenfalls unlängst bekanntgewordenen US-Spionagefälle gegenüber Frankreich und Japan. Der CIA soll bei den Gesprächen

Wissen, wie man ankommt

Enkel auf dem Ego-Trip: Die „Jungen Wilden" der CDU/CSU

Über die „Perspektive Schwarz-Grün" reden Mitglieder der „Jungen Gruppe" in der Bonner Unionsfraktion besonders gern. Und über andere sogenannte „Zukunftsthemen", was dem guten Dutzend Parlamentarier im JU-Alter (bis 35) das peppige Etikett „Junge Wilde" einbrachte. Es könnte glatt von einer PR-Agentur stammen; jung und wild – das klingt nach Schwung und dem Mut, Positionen einzunehmen, an die sich aus Angst vor Prestigeverlust und Karriereknick sonst niemand heranwagt. Die erste Enttäuschung kommt indes beim Anblick der „wilden Schar": Artige, adrette junge Männer, die hinter jedem Bankschalter eine gute Figur machen, aber so gar nichts Ungestümes an sich haben. Doch soll das allein noch nichts heißen zu Zeiten, in denen lange Haare et cetera meist auf eine besonders rückwärts gewandte Einstellung hindeuten und zur Schau getragenes Revoluzzer-Gehabe nur noch lächerlich wirkt. Die zweite, richtige Enttäuschung ereilt den Betrachter allerdings angesichts der Themen und Forderungen, mit denen sich die „Wilden" interessant machen: Ganz vorn steht da eine Kooperation oder gar Koalition zwischen Union und Grünen. Das ist nun alles andere als gegen den Strom. Seit Jahren schon sind die Medien in dieses „zukunftsweisende Modell" derart verliebt, daß sie damit jedes Sommerloch stopfen. Ebenso der Medienmehrheit folgen die jungen CDU/CSU-MdB, wenn sie unisono mit der linken Hälfte des politischen Spektrums eine raschere Einbürgerung von Ausländern sowie die pauschale Rehabilitierung aller Wehrmachtsdeserteure einklagen oder das „Ehrenschutzgesetz" ablehnen, das Bundeswehrangehörige vor der Verunglimpfung durch das Zitat „Soldaten sind Mörder" schützen soll.

Ihre Kritik am „Parteiestablishment" mag ihnen unterdessen auch niemand so recht abnehmen, der die Karriere der Norbert Röttgens, Hermann Gröhes oder Eckart von Klaedens studiert hat: Sie verließ zumeist schnurstracks über die parteiinterne Hühnerleiter mit den Sprossen Schülerunion, Junge Union, Ring Christlich-Demokratischer Studenten (mit integriertem Jurastudium) direkt in den Bundestag. Vom Elternhaus kaum weg, verlief ihr Leben also nach den Maßgaben des Parteiapparats. Sich in der Partei zu „etablieren" und aufzusteigen war demnach Lebensinhalt. Das Gespür dafür, wie man sich am besten verkauft, wie man „Themen besetzt" und vorprescht, ohne wirklich anzuecken und die Karriere zu gefährden, hat sie nach vorn gebracht.

Konservative Jungabgeordnete wie der 32jährige Jürgen Augustinowitz sind die Ausnahme und nicht gerade beliebt bei den Altersgenossen. Doch hat gerade dieser vielleicht begriffen, daß es die Union nicht populärer macht, wenn sie mehr und mehr nur das nachspricht, was ihre Gegner schon immer von ihr hören wollten. **Hans Heckel**

mit Tokio insbesondere die Absichten der japanischen Autobranche erkundet haben. Diese gesamten Geschehnisse aber dürften Eingeweihte freilich kaum überraschen: Rivalisierende Wirtschaftsblöcke und wissenschaftlich oder technologisch leistungsfähige Nationen waren stets Gegenstand nachbarlichen Interesses.

Auffällig zu werten ist zunächst nur, daß darüber auch berichtet wird. Damit ist offenbar auch für die Bundesrepublik jene Ära zu einem Ende gekommen, die bislang nur Spionage von östlicher Seite aus gelten lassen wollte. So groß der Schaden auch insgesamt für die Seite der Europäischen Union und speziell auch für die Bundesrepublik sein mag, so sollte doch daraus die Ermutigung gezogen werden, daß mit der Beendigung des Besatzungsstatuts und der Vereinigung mit Mitteldeutschland auch der Weg zu größerer Souveränität und Selbstbestimmung freier geworden ist. Dies gewinnt um so mehr deswegen an Bedeutung, weil selbstverständlich auch der Block der Europäischen Union nicht aus einem Guß ist, sondern zumindest da Risse aufweist, wo es um militärische Partikularinteressen geht. So hat Frankreich unlängst seine Zusammenarbeit mit Britannien im Bereich der Luftwaffe durch ein bilaterales Abkommen exklusiv verstärkt; gegenwärtig baut es seine Bindungen zum Inselreich aus, um sowohl Bonn als auch Washington zu Zugeständnissen im Kommandobereich zu nötigen. Da wäre es gut, wenn der eigene Dienst sein Licht nicht länger unter den Scheffel stellte: Die menschliche Natur verändert sich trotz demonstrativer Vereinbarungen kaum. Und die richtig verstandene Wohlfahrt der Nationen benötigt im auswärtigen Geschäft auch die Rückversicherung durch kontrollierende Instanzen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel, Joachim Weber; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde:** Hartmut Syskowski; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern, Barbara Plaga; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Berlin: Martin Schütz; **Königsberg:** Wilhem Neschkeit; **Allenstein/Stettin:** Eleonore Kutschke; **Wien/Bozen:** Alfred von Arneth; **Bonn:** Jürgen Mathus.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 080
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Konfliktfall:

Brüsseler Schauer über Sachsen

Dresden kämpft um 23 000 Arbeitsplätze – Aufschwung gerät in Gefahr

Der Freistaat Sachsen rüstet sich zum Abwehrkampf gegen die Eurokraten in Brüssel, und Ministerpräsident Biedenkopf weiß sein Volk, von Gewerkschaftern über Oppositionspolitiker bis hin zum einfachen Bürger, geschlossen hinter sich.

Nachdem die rigide Subventions- und Förderpolitik des fernen Brüssel schon in der Vergangenheit häufig für Verstimmung und Wut gesorgt hat – Stichwort: Bremer Vulkan –, hat sich die EU-Kommission nun einen neuerlichen Klops geleistet, der ein Zeitalter bisher nicht gekannter Interessenkämpfe zwischen Brüssel und einzelnen EU-Regionen einläuten könnte.

Der Vorgang: Entgegen vormaligen Planungen, die für zwei Volkswagen-Standorte im Freistaat Staatsbeihilfen in Höhe von knapp 780 Millionen Mark vorsahen, kürzte Brüssel im Juni plötzlich den zugesagten Förderbeitrag um ein gutes Drittel. Die EU-diktierte Subventionskürzung von 240 Millionen Mark veranlaßte darauf prompt VW-Chef Piëch, in einem Brief an Biedenkopf auf die nun deutlichen Kostennachteile einer Produktion in Sachsen hinzuweisen. Wenn es auch nicht sonderlichen sozialpatriotisch von einem Konzernlenker ist, gekürzte Subventionsgelder mit sofortigem Arbeitsplatzabbau in Verbindung zu bringen, so sieht sich die sächsische Politik nun unter akuten Handlungszwang gesetzt, um das kostbare Porzellan des Aufbaus Mitteldeutschlands nicht zertreten zu sehen.

Damit die Automobil-Standorte Chemnitz und Mosel nicht mittelfristiger Gefährdung ausgesetzt sind, entschloß sich die Landesregierung, aus dem eigenen Säckel einen Betrag von 142 Millionen Mark zur Dekkung der Subventionslücke locker zu machen. Dies ist nun der casus belli, der in Brüssel, Bonn und Dresden gleichermaßen die Gemüter erhitzt und manchem Euro-Konstrukteur kalte Schauer über den Rücken treibt. Sind die Sachsen nun Arbeitsplatz-Egoisten oder Schänder des europäischen Geistes? In Brüssel wird dies bejaht.

Der zuständige EU-Kommissar Karel van Miert hält das sächsische


Halten sture Eurokraten bald die Bänder an?

Verhalten für eine „flagrante Verletzung der europäischen Wettbewerbsregeln". Mit Staatszuschüssen werde in Sachsen keine Politik der industriellen Neuansiedlung betrieben, sondern statt dessen ein vorschriftswidriger Ausbau von Industrie-Kapazitäten vollzogen. Biedenkopf konterte: „Wir mußten uns entscheiden zwischen der Gefährdung von 23 000 Arbeitsplätzen und einem Verstoß gegen eine Entscheidung der Kommission, die wir für vertragswidrig und damit rechtswidrig halten."

Der „Sachsenkönig" spielt hier auf Rechtsnormen des alten EWG-Vertrages an, der besondere Beihilfen zur Überwindung der Folgen der deutschen Teilung für rechtmäßig erklärte. „Der Freistaat Sachsen hätte dem Ratifikationsgesetz zum Maastrichter Vertrag nicht zugestimmt, wenn diese Klausel nicht geblieben wäre", so Biedenkopf. Ohne weitere Zuschüsse aus Bonn oder Brüssel wäre das Land tatsächlich dem wirtschaftlichen Absturz nahe, zumal gerade 60 Prozent der in Sachsen konsumierten Waren und Dienstleistungen auch selbst dort produziert werden. Überhaupt sind am Konjunkturhimmel der neuen Länder mittlerweile unheilkündende dunkle Gewitterwolken aufgezogen, die Hoffnungen auf eine Reindustrialisierung Mitteldeutschlands schnell zunichte machen könnten.

Und was tut die Bundesregierung in diesem Konflikt um knallharte Arbeitsplatzinteressen? Sie ist auf Tauchstation gegangen und ließ durch Wirtschaftsminister Rexrodt Unverständnis über den eigenmächtigen Coup der Sachsen verlauten. Da fragt man sich in Dresden, auf welcher Seite Bonn eigentlich steht.

Jürgen W. Gansel

Österreich:

Bald Insel ohne NATO-Seligkeit?

Die Nordatlantische Verteidigungsorganisation (NATO) wird aller Voraussicht nach bereits im kommenden Jahr über die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit mehreren Nachbarländern Österreichs entscheiden. Je nachdem, welche der Erweiterungsoptionen realisiert wird, wird Österreich demnächst nicht mehr mit zwei NATO-Mitgliedsstaaten eine gemeinsame Grenze haben, sondern mit drei bis sechs. Die Beitrittswilligen erhoffen sich von der Mitgliedschaft in erster Linie eine verläßliche Absicherung gegen unberechenbare Entwicklungen in Rußland. Bringt man die Äußerungen von Experten und Politikern auf einen Nenner, so zeichnen sich vier wahrscheinliche NATO-Erweiterungsoptionen ab:

Die Tschechei, Ungarn und Polen gelten als aussichtsreichste Kandidaten auf einen NATO-Beitritt, wenngleich Namen offiziell erst nach der US-Präsidentenwahl im Spätherbst fallen dürften. Der Vorstoß des dänischen (sozialdemokratischen) Verteidigungsministers Hans Haekkerup vom vorvergangenen Montag wurde in Budapest und Warschau spontan, in Prag eher verhalten begrüßt. Die NATO werde bei einer Sonderkonferenz bereits im kommenden Frühjahr über die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit Prag, Warschau und Budapest entscheiden, sagte Haekkerup im Kopenhagener Magazin „Det Frie Aktuelt" unter Berufung auf seinen US-Amtskollegen William Perry.

Die Experten sind geteilter Meinung. Während die Vizechefin des Londoner Internationalen Instituts für Strategische Studien (IISS), Rose Gottemoeller, am 8. März vor tschechischen Journalisten Haekkerups Kandidaten-Liste vorweggenommen hatte, hielt Paul Luif vom Luxemburger Institut für internationale Politik am 8. Juni 1996 in „Blue Danube Radio" dagegen: Es sei „kaum möglich", NATO-Mitglied zu werden, ohne eine gemeinsame Grenze mit einem Mitgliedsstaat zu haben. Ein NATO-Beitritt Ungarns ohne Österreich als Mitglied der Allianz sei „fast unmöglich". Diese Haltung einiger „Experten" übersieht allerdings die Option Slowenien.

Die Festlandverbindung mit einem gegenwärtigen NATO-Land – in diesem Fall Italien – könnte sich für Ungarn nämlich auch durch die Aufnahme Sloweniens ergeben. Österreichs Verteidigungsminister Werner Fasslabend nannte in der „Presse" vom 26. Juni 1996 – unter Berufung auf Perry – die Tschechei, Ungarn, Polen und eben Slowenien als aktuelle NATO-Beitrittskandidaten. Die Slowakei sei hingegen zu instabil, um bereits jetzt in Betracht gezogen zu werden. Der US-Senat billigte am Freitag einen Gesetzesentwurf zur NATO-Osterweiterungs-Finanzhilfe in Höhe von 60 Millionen Dollar an die vier genannten Länder, nicht aber an die Slowakei.

Wien im Spannungsfeld einer globalen Militärstrategie

Daß die Tschechei, Ungarn, Polen und die Slowakei gleichzeitig in die NATO aufgenommen würden, glaubt in Preßburg inzwischen kaum jemand. Zwar sprach Polens Staatschef Aleksander Kwasniewski am 1. März 1996 bei einem Treffen mit seinem slowakischen Kollegen Michal Kovac in der Hohen Tatra noch von „analogen Zielsetzungen" beider Länder. IISS-Vize Gottemoeller hielt dem eine Woche später jedoch die instabile innenpolitische Lage in der Slowakei und ihr zu geringes Engagement in der NATO-Partnerschaft für den Frieden (PfP) entgegen. Als ganz ausgeschlossen gilt die gleichzeitige NATO-Erweiterung aber nicht. Da Ungarns Festlandverbindung auch über die Slowakei gewährleistet wäre, könnte die Allianz auf das an sich stabile Slowenien verzichten, das aber dem instabilen Bosnien-Herzegowina nahe liegt. Als Notlösung im Fall eines allzu massiven Widerstands Moskaus gegen die NATO-Osterweiterung gilt die Aufnahme von lediglich der Tschechei und von Polen, wie dies angeblich eine Pentagon-Geheimstudie empfiehlt, aus der erstmals das Prager Magazin „Respekt" am 25. März 1996 zitierte.

Für Österreich bedeuten die verschiedenen Optionen der NATO-Erweiterungsstrategie, daß es in absehbarer Zeit zu einer Insel inmitten von NATO-Staaten werden könnte. Es sei denn, auch die Alpenrepublik entschließt sich zum Beitritt und nimmt damit endlich jene vielbeschworene Brückenfunktion auch wirklich wahr, von der in Sonntagsreden immer gesprochen wird.

A. v. A.

Kommentare

Medienmacht

Daß Raufereien auf dem Schulhof von Lehrern oft falsch beurteilt werden, belegen ständig neue Studien von einschlägig bewanderten Wissenschaftlern. Versuche ergaben, daß Pädagogen diese Kraftspiele vollkommen falsch bemessen: nur ein Prozent der Rangeleien hat ernsthaften Charakter. Festgestellt wurde von den Wissenschaftlern auch, daß Kinder weit sicherer als Lehrer ermessen können, ob es sich jeweils um Spaß oder Ernst handelt. Es handelt sich hier also um ein unerläßliches Erbe, dem man im Sinne des biologischen Funktionsmusters von Spannung und Entspannung nachgeben sollte. Man kannte diese Regularien früher von Kirchweihfesten, Maitänzen und ähnlichen Lustbarkeiten auf dem Lande, die erst mit dem Fortschreiten der Stadtkultur immer stärker in Acht und Bann kamen. Inzwischen scheinen diese Balgereien von den Medien auch für einschlägige „faschistoide Gewaltwellen" herhalten zu müssen, die derzeit angeblich über die Campingplätze von Mecklenburg und Vorpommern „rollen". Gewiß, niemand läßt sich gerne anpöbeln, weder von Rüpeln auf dem Lande noch von Skins, Punkern, Gruftis oder wie auch sonst immer die bundesdeutschen Erziehungsprodukte heißen mögen, doch daraus schon einen geharnischten weltanschaulichen journalistischen Verdammungsstrick drehen zu wollen, scheint nur dem immer gut geschmierten Mechanismus des vorauseilenden Gehorsams dienen zu wollen. Oder ist am Ende gar noch viel schnöder, daß man bloß den Wunschvorstellungen gewinnorientierter Reiseunternehmen entspricht.

Peter Fischer

In der Falle

Eine „einheitliche Front" gegen Rechtsextremismus „vom stramm Konservativen bis hin zum autonomen Spektrum" forderte jetzt öffentlich der brandenburgische Generalstaatsanwalt Erardo Rautenberg. Ganz abgesehen davon, daß derart engagierte politische Vorstöße führender Juristen unter dem Aspekt der Gewaltenteilung kaum angebracht sind: Rautenberg scheint aus der Geschichte der DDR und eben auch Brandenburgs nichts gelernt zu haben. Es war die zentrale Strategie der Thälmanns, Ulbrichts und Co., mit dem „antifaschistischen" Bürgertum eine Scheinallianz gegen Rechtsaußen einzugehen, um auf diese Weise ihre totalitären Vorstellungen, die in ihrer Freiheitsverachtung dem braunen Widerpart nicht nachstanden, in die Mitte der Gesellschaft zu tragen. Auch konnten sie so unter dem Vorwand, die „faschistische Gefahr" zwinge sie dazu, die Bürgerrechte aushöhlen und schließlich beseitigen. Dabei setzten die Linksradikalen die Grenze zwischen „faschistisch" und demokratisch willkürlich selbst fest und verschoben sie nach und nach derart, daß sich bald alle bürgerlichen Demokraten als verkappte Nazis „entlarvt" sehen mußten. Wenn heute Liberale oder Konservative, wie Rautenberg empfiehlt, mit Angehörigen des „autonomen Spektrums" und anderen Linksextremisten den Schulterschluß wagen, gehen sie diesen nur erneut in die Falle. Mit Antidemokraten gibt es kein Bündnis, das sollte nach den Erfahrungen dieses Jahrhunderts eigentlich linken wie rechten Demokraten klar sein.

Hans Heckel

Das Märchen vom Treibhaus

Die von der Politik beschworene Klimakatastrophe ist ein ideologisches Produkt

Von WOLFGANG THÜNE



Naturkatastrophen: Der Mensch war ihnen seit jeher hilflos ausgeliefert Foto dpa

Seit einigen Jahren diskutieren Wissenschaftler und Politiker über die Gefahr einer weltweiten „Klimakatastrophe". Daß eine solche bevorsteht, ist jedoch durchaus umstritten. Anläßlich der 2. Vertragsstaatenkonferenz der Klimarahmenkonvention am 19. Juli in Genf bewertet Wolfgang Thüne die Klimafrage aus metereologischer Sicht.

Bundesumweltministerin Dr. Angela Merkel bewertete die Genfer Deklaration als „einen wichtigen Schritt auf dem Weg nach Kyoto" 1997 in Japan. Nach ihren Worten wurden die „Erkenntnisse des IPCC akzeptiert und damit die wissenschaftliche Bewertung des Treibhauseffektes aus politischer Sicht unstreitig gestellt".

Doch hat sich die Politik hier nicht eine „Sisyphusarbeit" angemaßt, die zu bewerkstelligen sie mit den vorgesehenen Maßnahmen nie wird realisieren können? Wurde mit dem Vorhaben „Klimaschutz" etwa eine Utopie zum politischen Programm erhoben, und haben sich die Staaten aus neurotischem Zwang zum umweltpolitischen Vorbildverhalten nur „grünem Druck" gebeugt?

Denn in dem Moment, in dem die Politik von einer unstrittigen Klimakatastrophe spricht, beginnt nun in der Wissenschaft der Streit um den angeblichen „Treibhauseffekt" zu eskalieren.

Beim Klima-Modell wird das „Klimagleichgewicht" als künftiges Ideal fixiert. Dieses soll zum einem durch „Klimaschutz", zum anderen durch „Kohlendioxidreduktion" erreicht werden. Für ein methodisch einwandfreies Vorgehen ist es von größter Bedeutung, daß das propagierte Modell auf seine Wirklichkeitsnähe hin überprüft wird. Wird die Wirklichkeit nicht adäquat widergespiegelt, verfehlt das Modell gar in seinen Grundannahmen die Wirklichkeit, dann kann die Quintessenz nur sein: ein besseres Modell muß her! Andernfalls droht die Gefahr, daß der Versuch der Realisierung eines „Idealmodells" durch die Politik enormen Schaden anrichtet, aber dennoch das propagierte „Ziel" verfehlt, ja verfehlen muß, weil die Grundprämissen zu sehr der Realität widersprachen.

Welches „Erdmodell" liegt dem „Treibhausmodell" zugrunde? Die „Klimaexperten" beziehen zunächst eine Weltraumposition und verwinzigen die Erde. Dann deklarieren sie diese zum „schwarzen Körper", zu einem „Ding", das alle Strahlung absorbiert und wieder emittiert, eine „Albedo" von 1 hat. Dann steckt man gedanklich dieses schwarze „Ding" Erde in einen perfekt isolierten und abgeschlossenen „schwarzen Kasten". Wenn man in diesen „schwarzen Hohlraum" Strahlung hinein-, aber nicht mehr hinausläßt, dann kann mittels des Stefan-Boltzmann-

Das Treibhausmodell ist nicht haltbar

schen Gesetzes die ganz in Wärme umgewandelte Strahlung in eine „Temperatur" umgerechnet werden. Diese theoretische Temperatur nennt man „Effektivtemperatur". Diese Methode wird benutzt, um den Planeten sogenannte „Hausnummern" zu verpassen. Die „Effektivtemperatur" eines Planeten hängt nicht von dessen Größe ab, sondern einzig von seiner Entfernung von der Sonne und der gewählten Albedo.

Die „schwarze Erde" ist bislang eine atmosphärische Erde, die sich wie der Mond auf der sonnigen Tagseite auf eine berechnete „Effektivtemperatur" von über +100 Grad Celsius erhitzen und sich auf der Nachtseite auf unter -100 Grad abkühlen würde, obgleich das Stefan-Boltzmannsche Gesetz bei „Nullstrahlung" keine Temperaturberechnung erlaubt. Eine atmosphärelose Erde ist eine leblose Erde! Eine total „schwarze Erde" hätte keine Lithosphäre, keine Ozeanosphähre, keine Kryosphäre, keine Biosphäre! Es gäbe kein „Klimasystem"!

Dieses allzu simple „Erdmodell" wird in einem zweiten Schritt der Wirklichkeit nähergebracht, indem die Erde mit einer Atmosphäre ummantelt wird. Das Sonnenlicht, das ungeschwächt durch den leeren Weltraum bis zur Atmosphärenobergrenze vorgedrungen war, wird bei seinem Eindringen in die Atmosphäre mehr und mehr geschwächt, durch Absorption und Zerstreuung. Durch die natürliche Trübung der Luft gelangen schließlich nur 50 Prozent der Solarstrahlung auf die Erdoberfläche. Es wäre nun logisch, für die Erdoberfläche eine „Effektivtemperatur" zu berechnen, um ein niveaugleiches Pendant zu der kalkulierten „Globaltemperatur" zu erhalten. Beim „Treibhausmodell" geht man aber anders vor. Man legt um dieses Modell Erde eine hypothetische „Schicht", die als „Glasscheibe" veranschaulicht wird, und läßt an dieser „Schicht" 30 Prozent der Sonnenstrahlung in den Weltraum zurückstrahlen. Auf diese Weise erhält man eine „Effektivtemperatur" von -18 Grad Celsius. Da man aber keine Höhe für diese „Schicht" hat, schaut man in die Radiosondenaufstiege und findet diese Temperatur etwa in sechs Kilometer Höhe. Gibt man willkürlich der Erdoberfläche eine Temperatur von +15 Grad, dann erhält man zwischen Boden und sechs Kilometer Höhe eine Temperaturdifferenz, einen Temperaturgradienten von 33 Grad. Dieser Wert wird als „natürlicher Treibhauseffekt" deklariert, obgleich eindeutig durch das Einfügen einer Atmosphäre in das „Blackbox-Modell" eine Abkühlung eingetreten ist.

Das „Treibhausmodell" ist noch nicht „überzeugend", da ein von der Erde weggerichteter Temperaturgradient Ausdruck für einen von der Erde weggerichteten Wärmestrom ist und gefragt werden könnte, verstößt dies nicht gegen den 2. Hauptsatz der Thermodynamik? Dieser besagt, daß Wärme stets nur von einem wärmeren auf einen kälteren Körper übergeht und nie umgekehrt, mögen beide selbst auch temperaturabhängige „schwarze Strahler" sein.

Aus diesem Dilemma lösen sich die „Klimaexperten", indem sie wie Schönwiese und Diekmann die soeben in sechs Kilometer Höhe verankerte „Schicht" auf den Erdboden herunterholen und sagen: „In Abhängigkeit von der eingestrahlten Sonnenenergie würde sich an der Erdoberfläche eine Gleichgewichtstemperatur von -18 °C einstellen, gemittelt über die ganze Erde und alle Jahreszeiten." Doch nicht nur die Verlagerung der Schicht ist wissenschaftlich „Betrug", auch die Behauptung der „Mittelung" ist „Betrug". Die Berechnung der „Effektivtemperatur" ist völlig unabhängig von Größe und Struktur der Erde, sie variiert einzig mit der angenommenen „Albedo" des toten und winzigen „schwarzen Körpers" in der „Blackbox".

Spätestens an diesem Punkt verlassen die „Klimaexperten" den wissenschaftlichen Boden und betreten ideologisches Terrain. Ideologie ist, wenn man eine Hypothese verabsolutiert und als „Glaubenswert" außer Diskussion stellt. Genau dies tun u. a. Schönwiese und Diekmann, indem sie kategorisch behaupten: „Wir wissen schon, daß dabei die Differenz zwi-

Falsche Berechnungen

schen -18 °C (Strahlung-Gleichgewicht-Temperatur ohne Atmosphäre) und +15 °C (tatsächlich gemessen) herauskommen muß, also 33 °C Temperaturerhöhung."

Dem schon erläuterten „Betrug", daß die reflektierende „Glasscheibe" und die an dieser hypothetisch berechnete „Effektivtemperatur" mit der Erdoberflächentemperatur gleichgesetzt wird, kommt noch ein ebenso gravierender zweiter Fehler hinzu. Es wird die unwahre Behauptung aufgestellt, daß die mühsam berechnete „Globaltemperatur" von +15 °C „tatsächlich gemessen" sei. Diese Behauptung ist völlig absurd! Eine „Globaltemperatur" kann man nicht messen, bestenfalls höchst ungenau berechnen. Man möge sich nur mal die Verteilung der Ozeane und Kontinente auf dem Globus ansehen und die Verteilung der Wetterstationen. Die „Globaltemperatur" wird anhand abgeschätzter Temperaturen in einem Gitterpunktnetz von 500 Kilometer Kantenlänge „berechnet", wobei die meisten Gitterpunkte sprichwörtlich im Wasser liegen. Zudem werden nicht einmal die auf den Kontinenten gemessenen und dann die gemittelten Temperaturen genommen, sondern die künstlich auf Meeresniveau reduzierten.

Einer artifiziellen „Effektivtemperatur" wird eine ebenso artifizielle „Globaltemperatur" gegenübergestellt und fertig ist der „natürliche Treibhauseffekt".

In Polen blüht der Drogenschmuggel unvermindert

Im Blickpunkt

Warschau setzt die Geheimdienste gegen das organisierte Verbrechen ein / Von Alfred v. Arneth

Ob Kokain, Marihuana oder Heroin – der Weg des Rauschgifts aus Südamerika, Afrika und Asien nach Westeuropa führt immer öfter über Polen. Experten sehen in dem Land mittlerweile das wichtigste europäische Einfallstor für Drogen aus aller Welt. Im vergangenen Jahr stellten polnische Fahnder 66 Kilogramm Heroin, 380 Kilogramm Kokain, mehr als zwei Tonnen Marihuana, etwa zehn Tonnen Haschisch und 13 Kilogramm Amphetamine sicher.

Was den Behörden ins Netz geht, sei jedoch nur die Spitze des Eisbergs, gibt Innenminister Zbigniew Siemiatkowski zu. Dennoch freut er sich über häufiger werdende Fahndungserfolge. Zuletzt gelang Polens Geheimdienst UOP am 16. Juli ein großer Fang. In Stettin stellten Ermittler an Bord des aus Nigeria kommenden polnischen Frachters „MS Lokietek" 2,5 Tonnen Marihuana sicher. Marktwert nach Angaben des Innenministeriums: zehn Millionen Zloty (5,6 Millionen Mark). Inoffiziell wird sogar von 50 Millionen Zloty gesprochen.

Nur zwölf Tage zuvor hatten Drogenfahnder im zentralpolnischen Bydogszcz 24 Kilo Heroin aus der Türkei im Auto eines polnischen Geschäftsmannes gefunden. Der Stoff sei äußerst gekonnt in der Karosserie des dunkelblauen VW Passat versteckt gewesen, berichtet einer der Fahnder. Man habe es eben mit Profis zu tun. Für den Erfolg ihrer monatelangen Ermittlungen erhielten die Drogenfahnder eine Auszeichnung vom Innenminister.

Die Namen der Geehrten blieben geheim. Denn: Gegen den Rauschgiftschmuggel kämpft Polen mittlerweile mit streng nachrichtendienstlichen Methoden. Das ist wohl auch nötig. Nach Erkenntnissen westlicher Experten nutzen internationale Drogenkartelle aus Kolumbien, Nigeria und der Türkei Polen als Transitland. Wichtigster Vorzug: Polen ist Knotenpunkt vieler Handelsströme zwischen Ost- und Westeuropa. Der Warenverkehr läßt sich kaum wirksam kontrollieren. Entdeckt wurde Polen von den Schmugglern nach der Wende auch wegen des zumindest anfangs kaum gerüsteten Sicherheitsapparates. Außerdem änderten vor allem türkische Gruppen nach Ausbruch des Balkan-Konflikts ihre ursprünglich über Jugoslawien führende Route. Sie schmuggeln Heroin in großen Mengen jetzt über Bulgarien, Rumänien, die Slowakei oder die Ukraine nach Polen. Hier lagern sie es nach Erkenntnissen westlicher Ermittler, um es nach Bedarf, portioniert an Kunden in Westeuropa, vor allem Deutschland, weiterzuverteilen.

Für den Kampf gegen den Drogenschmuggel hat Polen Ausstattung und Kompetenzen der Fahnder bei Polizei und Geheimdienst verbessert. Gestritten wird derzeit aber noch über eine Novelle des Drogengesetzes von 1985, das als eines der liberalsten Europas gilt. Nicht den Besitz, sondern nur den Handel mit oder Schmuggel von Drogen stellt es unter Strafe. Nach einem neuen Entwurf, der schon seit Jahren im Parlament beraten wird, soll allerdings mit bis zu drei Jahren Haft bestraft werden können, wer mit Rauschgift erwischt wird – auch wenn nur der Besitz nachgewiesen werden kann.

Im internationalen Drogengeschäft spielt Polen nicht nur als Transitland eine Rolle. Rauschgift wird auch in Polen selbst produziert – für den heimischen Markt genauso wie für den Export. Wer auf Techno-Parties in Deutschland Ecstasy schluckt, hat es mit hoher Wahrscheinlichkeit mit polnischen Amphetaminen zu tun. Nach Schätzungen in Warschau stammen inzwischen 30 bis 40 Prozent des Amphetamins auf dem europäischen Drogenmarkt aus polnischen Labors.

Es besteht also dringender Handlungsbedarf, um die weitere Ausbreitung derartiger mafiotischer Entwicklungen in Polen zu verhindern.

In Kürze

Wohnungen verrotten

Laut Bundesbauminister Klaus Töpfer (CDU) verrotten in Mitteldeutschland 65 000 leerstehende Wohnungen, weil die Eigentumsverhältnisse immer noch ungeklärt sind. Mit neuen Investitionen sei erst zu rechnen, wenn die neuen Eigner im Grundbuch stünden. So lange seien Investitionen von mindestens acht Milliarden Mark blokkiert.

Gekränkte Eitelkeit

Der polnische Ministerpräsident Aleksander Kwasniewski fühlte sich bei seinem jüngsten USA-Besuch von Präsident Clinton zurückgesetzt, als dieser ihm nur eine 25minütige Unterredung gewährte. Später drohte er, das werde Clinton von den Millionen polnischstämmigen US-Bürgern bei der nächsten Wahl heimgezahlt bekommen.

Drogen-Armee

In einem Papier des niederländischen Verteidigungsministeriums wird die Frage aufgeworfen, ob das Versagen der niederländischen Soldaten in der UNO-Schutzzone Sebrenitza bei der Eroberung durch Serben mit Rauschgift-Konsum zu erklären ist. Hintergrund: Jüngst stellte die Militärpolizei nach Probe-Kontrollen fest, daß in der Kaserne bei Seedorf 75 Prozent der Soldaten Drogen nehmen.

„Chinesisch!"

Ab September werden in Peking die zweimal in der Woche stattfindenden Pressekonferenzen des Außenministeriums nur noch in chinesischer Sprache abgehalten. Englisch als bisher zweite Sprache wird abgeschafft, was als gezielte Demonstration nationalen Selbstbewußtseins gewertet wird.

Wohlstandskinder

Nach einer Untersuchung der Universität Hamburg haben 6- bis 15jährige Deutsche jährlich über 15 Milliarden Mark zur Verfügung. Durch Einflußnahme auf die Kaufentscheidungen der Eltern liegt die tatsächliche Kaufkraft dieser Altersgruppe sogar bei etwa 40 Milliarden Mark.

Pommern:

PDS-Attacke auf Hindenburg

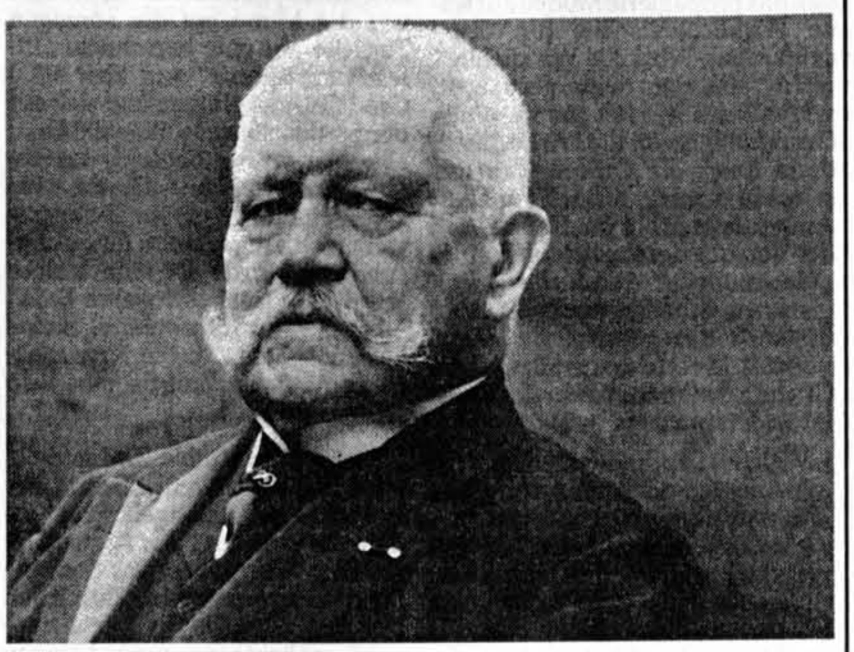
Dem Retter von Ostpreußen sollte in Pasewalk die Ehrenbürgerschaft entzogen werden

Den Funktionären und Mandatsträgern der PDS ist jedes Mittel recht, um von der jüngsten Geschichte der ehemaligen sowjetischen Besatzungszone und späteren „DDR" abzulenken. In Pasewalk, der alten preußischen Garnisonstadt in Vorpommern, stellten Mandatsträger der PDS im Spätherbst 1995 das Thema „Ehrenbürger" der Stadt Pasewalk zur Diskussion. Nachdem die Stadtvertreterversammlung Adolf Hitler die am 21. April 1933 verliehene Ehrenbürgerschaft am 8. Juni 1945 aberkannt hatte, verlangten sie auch die Aberkennung der Ehrenbürgerschaft des Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls Paul von Hindenburg. Ihm war die Ehrenbürgerschaft von Pasewalk am 26. Mai 1933 verliehen worden.

Der Bürgermeister, Wilfried Sieber (CDU), zog sich zunächst aus der Affäre, indem er das Gymnasium der Stadt mit einem Forschungsauftrag betraute. Schüler der 10. und 11. Klasse sollten unter Leitung ihrer Lehrer die Gestalt des Feldmarschalls und Reichspräsidenten erforschen und bewerten. Diese Arbeit sollte dann Grundlage für eine Diskussion im Stadtparlament sein. Die Beteiligung an dieser Arbeit außerhalb des Lehrplans war außerordentlich bescheiden. Lediglich ein Schüler einer 11. Klasse – Frank Flemming – und der Geschichtslehrer Dieter Krüger bemühten sich „unabhängig voneinander, Licht in das Dunkel um Paul von Hindenburg zu bringen"; so die Formulierung des Redakteurs Thomas Scheck von der „Pasewalker Zeitung". Sein Geschichtswissen scheint nicht sehr ausgeprägt zu sein, wie diese Formulierung erkennen läßt. Er sollte sich lieber der Sportberichterstattung widmen. Da muß man nur die Regeln kennen.

Die erarbeiteten Studien des Geschichtslehrers und des Schülers kommen zu vernichtenden Urteilen über den Retter Ostpreußens im Sommer 1914. Der Geschichtslehrer stellt apodiktisch fest: „Hindenburg galt allgemeinhin als Sieger der Schlacht von Tannenberg im Jahre 1914, die seinen Ruhm begründete." So Dieter Krüger, der Geschichtskenner aus Profession. Und schließlich stellte er fest, daß das historisch nicht korrekt sei, „da nicht der Genius des Feldherren, sondern andere Faktoren zum Sieg der deutschen Truppen geführt hätten". Dann wirft der Gymnasiallehrer Hindenburg vor, daß dieser bei der Wahl zum Reichspräsidenten der „Kandidat der Rechten" gewesen sei, die „die Revision des Versailler Vertrages forderten". Das stimmt! Nur hat der Lehrer in Historie übersehen, daß damals alle Parteien des Reichstages für eine Revision des Versailler Vertrages eintraten; auch die Kommunisten. Daß Hindenburg den Führer der stärksten Fraktion im Reichstag qua Verfassung mit der Regierungsbildung beauftragen mußte – und er hat es lange genug hinausgezögert –, machen ihm die beiden „Forscher" zum stärksten Vorwurf. Auch daraus kann man schließen, daß es mit dem Wissen um die tragische Entwicklung der Demokratie in Deutschland bei beiden nicht weit her sein kann.

Die beiden Arbeiten von Frank Flemming und Dieter Krüger bildeten die Grundlage für eine Stadtvertreterversammlung am 20. Juni 1996, in der über die Aberkennung der Ehrenbürgerrechte des Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten debattiert und entschieden werden sollte. Um es kurz zu machen: Paul von Hindenburg bleibt Ehrenbürger der Stadt. Die notwendige Zweidrittelmehrheit kam nicht zustande. 12 Mitglieder der CDU-Fraktion enthielten (!) sich der Stimme, der Abgeordnete Kurt Domschke (CDU) votierte für die Beibehaltung der Ehrenbürgerrechte Hindenburgs. Sieben Stadtvertreter der SPD, der Grünen und der PDS erreichten demzufolge nicht die notwendige Zweidrittelmehrheit und damit nicht ihr gemeinsames Ziel. Daß aber nur ein Vertreter der CDU sich offen für den großen deutschen Feldherrn und demokratisch gewählten Präsidenten eingesetzt hat, ist für diese Partei beschämend. **Helmut Kamphausen**



Geriet ins Kreuzfeuer der SED-Nachfolgepartei: Generalfeldmarschall von Hindenburg, der 1933 Ehrenbürger von Pasewalk geworden war. Der spätere Reichspräsident wandte sich im Bunde mit allen im Reichstag vertretenen Parteien, darunter auch den Kommunisten, gegen den Versailler Vertrag

Oder/Neiße:

Im Dunkel der Nacht

Mangelnder Grenzschutz macht es Schmugglern leicht

Wer einmal mit ihr geflogen ist, der weiß um ihre Zuverlässigkeit und Robustheit: Die „Annuschka" AN 2 ist immer noch der größte Doppeldecker seiner Zeit. Mehr als 10 000 davon sind in der ehemaligen Sowjetunion und in Polen produziert worden. Sie hat den gleichen legendären Ruf wie die deutsche Ju 52. Ihr kerniges Motorgeräusch macht schon aus ziemlicher Entfernung auf sie aufmerksam.

Das mafiose Menschenhändlerbanden in Polen gerade auf dieses Flugzeug zurückgreifen, um verbotene Menschenfracht nach Deutschland zu schmuggeln, ist verständlich. Sie schleppt schon mal über kurze Strecken bis zu 20 Personen ab, obwohl nur für maximal 12 Fluggäste zugelassen.

Seit längerer Zeit hören Einwohner im östlichen Brandenburg während der Abend- und Morgendämmerung laute Motorgeräusche, und dann fliegen sie wieder einmal nach Deutschland ein. Der deutsche Luftraum wird unterhalb einer Flughöhe von 100 Metern verletzt. Gelandet wird auf geeigneten Flächen, da die Robustheit der Maschine so manches verträgt. Der „Frachtwechsel" geht schnell, und schon geht's wieder zurück über die polnische Grenze. Bemerkenswert an diesen Vorgängen ist, daß offenbar die Zollbehörden im Zollgrenzbezirk und der Bundesgrenzschutz den Kopf in Vogel-Strauß-Manier in den Sand stecken, dabei nichts hören und offenbar auch keinen Auftrag haben, gegen die Luftraumverletzer etwas zu unternehmen. Während der Bundesaußenminister in Paris die Terroristenbekämpfung beschwört, ermangelt es an Bereitschaft und Willen, den organisierten Menschenschmuggel nach Deutschland hinein zu unterbinden und auch die „Einwanderung" billigster Arbeitskräfte aus Polen zu beenden. So erklären Bundesgrenzschutz und Zoll die Wahrnehmungen und Beobachtungen der Einwohner in Grenznähe für Hirngespinste im Sinne von UFO-Erscheinungen. In diesen Rahmen passen auch Berichte über den Einflug größerer Brocken unter den Flugzeugen, die stillgelegte Besatzerflugplätze für Schmuggeltouren nach Deutschland nutzen.

Man hat den Eindruck, daß es am politischen Willen mangelt, bei den Polen nachdrücklich gegen die Verletzung deutschen Luftraumes zu protestieren und sie aufzufordern, illegale Einflüge nach Deutschland zu verhindern. Stellen doch solche Einflüge eine erhebliche Gefährdung des Luftverkehrs dar. Auch gehört dazu eine organisatorische Infrastruktur, die bei Vorhandensein des Willen auf polnischer und deutscher Seite aufzuklären und zu verhindern wäre.

Das mangelnde Interesse auf deutscher Seite berührt auch die Frage, welche tatsächliche Dichte die Sicherheit an der gegenwärtigen sowjetischen NATO-Grenze tatsächlich hat. **Willi Fehling**

Presseschau

„Anschluß"

Über das von Stalin einst zugedachte Schicksal Ostpreußens schreibt die „Neue Zürcher Zeitung" gelegentlich des sowjetischen „Anschlusses":

Die territoriale Siegesbeute hatte seinerzeit für Stalin und die Rote Armee hohen symbolischen Wert, doch im ersten Nachkriegsjahr verfügte Moskau über keinen konkreten Maßnahmeplan, wie in dem Gebiet zu verfahren sei. Vorläufig regierte das Militär. Ein politisches Konzept wurde erst nach dem Anschluß an die UdSSR entwickelt. Die sowjetische Regierung wollte hier ein Musterland des Kommunismus schaffen. Ab Herbst 1946 wurde sowjetische Zivilbevölkerung auf Kommando angesiedelt. Unter den „Kolonisten" – wie die Moskauer Behörden die Neubewohner nannten – befanden sich auch kleine Gruppen verschiedener nationaler Minderheiten, beispielsweise Tschuwaschen und Mordwinen. In den ersten Nachkriegsjahren gestand man ihnen noch eigene Schulen zu, später waren nationale Gruppierungen nicht mehr erwünscht. Trotzdem erhielten sich kleine Sprach- und Kulturinseln innerhalb der Region.

Im neuen Kaliningrader Gebiet konnte man mit Menschen operieren, die keine Ansprüche an Althergebrachtes stellten, da sie geographisch und bindungsmäßig entwurzelt worden waren. Stalin wollte ein Siedlungsgebiet für eine „atheistische" Bevölkerung sowjetischer Nationalität schaffen.

Trotz der territorialen Einbindung war das Gebiet so weit von der gesellschaftlichen Entwicklung der russischen Zentren abgeschnitten, daß es schien, der Geist von Glasnost würde die westlichste Stadt des Sowjetreichs niemals erreichen. Kaliningrad galt nicht nur als „größter sowjetischer Flugzeugträger", sondern als letztes Biotop der Breschnew-Ära. Das ideologische Korsett hielt hier lange, sogar über den August 1991 hinaus. Auch gab es hier noch sozialen Frieden, während andernorts die sowjetische Gesellschaft schon auseinanderzubrechen drohte.

Jahrzehntelang wucherten unter den neuen Siedlern Mythen über die ehemaligen deutschen Bewohnern. Man richtete sich eher provisorisch ein, denn die Legenden von den Deutschen, die zurückkommen würden, hielten sich zäh.

Warschau:

Lockmanöver

In den frühen Morgenstunden des historisch so bedeutungsschweren 1. September soll die polnische Staatsgrenze überquert werden und zügig 90 Kilometer weiter nach Osten vorgestoßen werden. Diese Absichten hegen aber nicht wieder einmal böse Deutsche, und diese Pläne entstammen auch nicht irgendwelchen Aufzeichnungen der Wehrmacht, sondern die 7. britische Panzerbrigade wird mit diesem Befehl in der Tasche ihr neues Manövergebiet aufsuchen. 3500 Soldaten mit über 1000 Fahrzeugen werden im polnischen Drawa-Nationalpark zeigen, was die Soldaten Ihrer Majestät noch können. Inmitten dieses Nationalparks mit prächtiger Flora und Fauna soll auf einer Fläche von 400 Quadratkilometern gefahren und geschossen werden.

Zu einer Zeit, da in Deutschland die Übungsplätze nur noch zeitlich eingeschränkt genutzt werden dürfen, so in der Lüneburger Heide oder am Teutoburger Wald, springt Polen mit dem richtigen Instinkt für profitable Marktlücken gerne ein. Für die Polen einträglich, für die Briten aber nicht weniger: In vielen NATO-Staaten werden die Übungsplätze den treuen Verbündeten nur noch für horrende Geldbeträge überlassen, so kostet selbst ein Tag in der kanadischen Prärie fast 2,9 Millionen Mark.

Polen vermietet dagegen an den alten Verbündeten zum Discount-Preis. Ein Schelm ist jedoch derjenige, der sich nicht mehr bei dieser Briten-Übung im Osten denkt. Finanzen sind das eine, geostrategische und außenpolitische Überlegungen das andere.

Es wird nämlich auch in Großbritannien zur Kenntnis genommen, daß der Begriff der Geopolitik in Deutschland eine zaghafte Renaissance erlebt und sich selbst in der Bonner Regierungszentrale der geographischen Lage in der Mitte des Kontinents zunehmend erinnert wird. Für die deutsche Politik liegt es in der Tat nahe, mit dem Gürtel der kleineren mittel- und osteuropäischen Staaten außenpolitisch eng zusammenzuarbeiten und vor allem wirtschaftliche Brücken nach Rußland zu schlagen. Nicht nur Briten sehen darin hingegen den Versuch der politischen Selbstbesinnung und unvertretbaren Verselbständigung Deutschlands, was aus ihrer Sicht nicht tatenlos hingenommen werden kann. Und da paßt es doch vortrefflich ins politische Konzept, sich Polen als Partner ins Boot zu holen, um Deutschland freundschaftlich zu umrahmen. **Jürgen W. Gansel**

Zweierlei Maß

Europa soll zusammenwachsen, die Politik partnerschaftlich werden und der gemeinsame Wirtschaftsraum Mensch und Umwelt dienen. So schlägt es einem aus teuren Hochglanzbroschüren entgegen, die den europamüden Deutschen das „Projekt Einheitseuropa" schmackhaft machen sollen.

Papier läßt sich auch in diesem Fall einiges antun, denn von der regierungsamtlich verkündeten Gleichberechtigung von Regierungen und Unternehmen kann de facto keine Rede sein. Aktuelles Beispiel: In Karlsruhe haben jüngst zwei deutsche Druckbehälter-Hersteller Verfassungsbeschwerde wegen „Inländer-Diskriminierung" eingelegt. Das oberste Gericht soll nun klären, ob es rechtlich angeht, daß seit 1995 Firmen aus dem Europäischen Wirtschaftsraum ihre Druckbehälter für Chemie- und Kraftwerksanlagen nach Deutschland ohne Einhaltung der deutschen Sicherheitsnormen exportieren dürfen.

Die Folgen sind eklatant: Deutsche Unternehmen erleiden durch Bindung an die hiesigen Standards Wettbewerbsnachteile, und deutschen Bürgern könnten verstärkt qualitativ minderwertige Druckkessel um die Ohren fliegen. Soviel zu den Euro-Realitäten. **J. W. G.**

Moldawien:

Einigung mit Tiraspol in Sicht

Noch ist der Konflikt zwischen Moldawien und der separatistischen „Dnjestr-Republik" (Transnistrien) nicht endgültig gelöst. Doch das Memorandum, das den Präsidenten Moldawiens, Rußlands und der Ukraine unterschriftsreif vorliegt, wegen der Gesundheitsprobleme von Boris Jelzin aber noch nicht unterschrieben werden konnte, bringt den Frieden in dem ehemaligen Bürgerkriegsgebiet einen Schritt näher. Danach bleibt die Region am linken Dnjestr-Ufer, die 1992 um ihre Unabhängigkeit kämpfte, als „staatlich-territoriale Einheit in Form einer Republik" erhalten. Das ist der Status, den auch die Halbinsel Krim in der benachbarten Ukraine hat. Doch kann von einer völligen Unabhängigkeit keine Rede sein. Moldawien bleibt das einzige völkerrechtliche Subjekt und behält seine bisherigen Grenzen.

Die „Dnjestr-Republik" mit 700 000 Einwohnern auf dem Streifen zwischen dem Dnjestr-Fluß und der ukrainischen Grenze hat sich als erstaunlich haltbar erwiesen. Sie wurde 1990 ausgerufen, gestützt auf die Bevölkerungsmehrheit von 28 Prozent Ukrainern und 25 Prozent Russen. Diese fürchteten damals angesichts der stärker werdenden moldawisch-rumänischen Nationalbewegung um ihre Rechte. Die größte Bevölkerungsgruppe sind trotzdem mit etwa 40 Prozent die rumänischsprachigen Moldawier.

Sechs Jahre später gibt es für die Dnjestr-Republik ideologisch eigentlich keine Grundlage mehr. Die nationalen Leidenschaften haben sich erschöpft, die sowjet-nostalgischen Losungen in Tiraspol sind leiser geworden. Zwar geht es der Bevölkerung schlecht. Doch die Fabriken in der Region, in der ein Drittel der Industrie Moldawiens konzentriert ist, arbeiten und exportieren sogar.

Auf das Memorandum von Moskau sollen weitere Verhandlungen über die Autonomierechte Transnistriens folgen. Besonders umstritten ist die offizielle Einführung der moldawischen Währung, auch wenn sie unter der Hand schon kursiert. Auch besteht Tiraspol bisher auf einer eigenen Armee. „Der Verhandlungsprozeß wird noch viel Zeit in Anspruch nehmen", befürchtet der moldawische Staatschef Mircea Snegur. In Chişinau (Kischinew) stehen im November Präsidentenwahlen an, und Snegur möchte für eine zweite Amtszeit gewählt werden. **VA**

Moskau:

Russen droht soziale Explosion

Armut und sogar Hunger breiten sich aus / Lebed: „Im Herbst wird es ernst"

Anfang Juli machten sie Boris Jelzin erneut zu ihrem Staatschef, nun fordern sie zu Zehntausenden die Einlösung seiner Versprechen. In zahlreichen Städten Rußlands gehen die Menschen in diesen Tagen auf die Straße und klagen das ein, was ihnen zusteht: die Zahlung ihrer Gehälter. „Die russischen Wähler haben sich mit Jelzin für das geringere Übel entschieden", sagt ein westlicher Diplomat. „Aber jetzt wollen sie spürbare Veränderungen ihrer Situation." – Ein Wunsch, der bestenfalls mit enormen finanziellen Belastungen für den bereits angespannten Staatshaushalt zu erfüllen wäre. In Partisansk bei Wladiwostok im äußersten Osten Rußlands traten schon 300 russische Bergarbeiter in den Hungerstreik, um ihren seit fünf Monaten ausstehenden Lohn einzufordern. Zehntausende gingen dort auf die Straße und protestierten gegen die untätige Regierung in Moskau. Sie wissen kaum noch, wie sie ihre Familien ernähren sollen. Die Behörden der ostrussischen Ortschaft Nachodka richteten in ihrer Verzweiflung bereits einen Hilfsappell an die Öffentlichkeit: Die zum Wehrdienst einberufenen Rekruten aus Nachodka hungern, da sie ihre Lebensmittelration nicht erhielten. In der kleinen westrussischen Stadt Kowrow gehen die Rentner unter wütendem Protest auf die Straße. Sie fordern die Auszahlung ihrer Pensionen, mit denen sie zum Teil ganze Familien ernähren müssen. Seit dem Niedergang der russischen Rüstungsindustrie sind die Einwohner von Kowrow verarmt.

Nach wie vor tut sich der Koloß Rußland mit den marktwirtschaftlichen Reformen schwer. Zwar gab es in den vergangenen vier Jahren schon größere soziale Proteste als in den Wochen nach der Wahl Jelzins. Dennoch fürchten zahlreiche Experten und Politiker, die soziale Krise könnte dieses Mal in eine landesweite Protestbewegung von enormer Sprengkraft münden. Rußland riskiere „eine soziale Revolte in naher Zukunft", sagte Alexander Lebed, der Sicherheitsberater Jelzins, in einem Interview mit der „Financial Times". „Wenn wir keine energischen Maßnahmen ergreifen, dann können wir in diesem Herbst mit einer wirtschaftlichen Krise rechnen." Auch der Vorsitzende der Bergbau-Gewerkschaften, Alexander Sergejew, warnt: „Das Risiko einer sozialen Explosion besteht, wenn die Regierung keine ernsthaften Maßnahmen ergreift, um die Nichtzahlung der Gehälter abzustellen."

Auch wenn die Wiederwahl Jelzins auf eine politische Stabilisierung der jungen russischen Demokratie hoffen läßt, blutet Rußland dennoch aus zahlreichen Wunden: Die industrielle Produktion geht ständig zurück, während die Verschuldung der Unternehmen steigt; die Verwaltung ist noch weniger funktionstüchtig als in sowjetischer Zeit, und das Bankensystem steht auf tönernen Füßen. Der aufwendige Wahlkampf Jelzins tat ein übriges, um die Gemüter zu erhitzen. Mit zahlreichen vollmundigen Versprechungen zog der herzkranke Mann durch die russischen Städte und schuf Erwartungen, die er noch nicht einmal zum geringsten Teil erfüllen kann. Während der Staatschef für seine Wiederwahl kämpfte und immense Gelder in den Wahlkampf steckte, blieben die Steuereinnahmen weit hinter den im Haushalt veranschlagten Zahlen zurück. Die Regierung von Ministerpräsident Viktor Tschernomyrdin sieht sich denn auch dem Erwartungsdruck des Internationalen Währungsfonds (IWF) ausgesetzt. Weitere Kredite macht der IWF von Erfolgen bei der Verringerung des Haushaltsdefizits abhängig.

Die Herrscher im Kreml müssen sich im Herbst entscheidenden Regionalwahlen stellen. Ihre Strategie sei dieselbe wie bisher, sagt der westliche Diplomat. „Lavieren zwischen sozialen Versprechen und wirtschaftlichen Zwängen."

Alfred v. Arneth



Absturz ins Elend: Russische Müllsammler auf einer Moskauer Deponie

Prag entzieht sich seiner Geschichte

Einstige kommunistische Schauprozesse bleiben ohne Echo /Von Paul Polak

Gleich nach dem Kriegsende 1945 kam es in der Tschechoslowakei zu einer Welle von Schauprozessen gegen die sogenannten Kollaborateure und Verräter des tschechischen Volkes. Nach der kommunistischen Machtübernahme im Februar 1948 wurde diese Welle fortgesetzt, mit dem Unterschied, daß ihr jetzt auch viele Widerstandskämpfer zum Opfer fielen. Zunächst wurden die Vertreter des gestürzten Systems liquidiert, später bekämpften sich konkurrierende Gruppierungen der kommunistischen Partei untereinander. Die meisten von den Kommunisten inszenierten Prozesse fanden vor dem eigens zu diesem Zweck geschaffenen „Staatsgericht" statt, das während seines Existenz 233 Todesurteile (178 Vollstreckungen) gefällt hat. Die Todesurteile wurden auch von den Bezirksgerichten und Militärgerichten gefällt, so daß die Zahl der aus politischen Gründen Hingerichteten 200 übersteigt.

Zu den ersten Opfern gehörten die Generäle Pika und Kutlvašr. Der stellvertretende Chef des Generalstabes, Heliodor Pika, wurde im Januar 1949 zum Tode verurteilt und umgehend hingerichtet. Karel Kutlvašr bekam lebenslänglich und wurde erst 1960 freigelassen. Beiden Generälen half ihre Vergangenheit als antideutsche Widerstandskämpfer wenig.

Einer der aufsehenerregendsten Prozesse fand im Frühjahr 1950 statt. Auf der Anklagebank saßen Milada Horáková (bedeutendes Mitglied der national-sozialen Partei, 1940–45 in Haft) und weitere nicht mehr aktive Politiker ehemaliger nichtkommunistischer Parteien. Eher wahllos wurden sie zu einer Gruppe Hochverräter und Umstürzler zusammengefaßt. Die Verhandlungen des Staatsgerichtes waren öffentlich, es gab sogar Rundfunkübertragungen. Die Angeklagten wurden nach erprobten sowjetischen Methoden weichgemacht, sie haben öffentlich alles gestanden, was ihnen die Ermittler vorgeschrieben hatten. Während des Prozesses verfaßten Betriebe, Militäreinheiten und sogar Schulkinder Resolutionen, in welchen das Gericht aufgefordert wurde, die Angeklagten als Feinde des Friedens und des „volksdemokratischen Regimes" strengstens zu bestrafen. Die Urteile stimmten mit der Massenhysterie überein, Milada Horáková wurde hingerichtet, für andere gab es auch Todesstrafen oder lange Haftstrafen.

Diesem Prozeß folgten insgesamt 35 weitere Prozesse mit 639 Verurteilten. Zu den wichtigeren gehörten die Prozesse gegen katholische Geistliche (1950), slowakische Bischöfe, die sogenannte „Grüne Internationale" (1952), katholische Schriftsteller (1952) und gegen slowakische „bürgerliche Nationalisten". Neben dem Prozeß gegen Milada Horáková bildete den zweiten Höhepunkt jener gegen Rudolf Slánský. Zum ersten Mal saß ein wichtiger kommunistischer Funktionär auf der Anklagebank.

Rudolf Slánský (1901–1952) entstammte der Familie eines jüdischen Kleinhändlers. Als Gründungsmitglied der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (1921) bekleidete er viele wichtige Parteiämter. 1938 bis 1945 war er Mitglied der Moskauer Exilführung der Partei, 1945–1951 Generalsekretär der KPČ und somit der zweitwichtigste Exponent des kommunistischen Regimes in der Tschechoslowakei. Nach der Entmachtung im Herbst 1951 wurde er festgenommen und im November 1952 als Haupt des „staatsfeindlichen umstürzlerischen Zentrums" zu Tode verurteilt und am 3. Dezember 1952 hingerichtet. Slánský hat eine ganze Reihe von Genossen ins Verderben mitgerissen. Der Prozeß war wieder öffentlich, die blutdürstigen Resolutionen noch zahlreicher als bei anderen Gelegenheiten.

Die Welle der politischen Prozesse ebbte erst nach 1954 ab. In den 60er Jahren wurden einige hingerichtete Kommunisten wieder rehabilitiert. Andere Opfer mußten bis 1990 auf die Rehabilitierung warten. Die Ausmaße der institutionalisierten Gewalt ließen eigentlich eine breite Selbstreflektion in der tschechischen Gesellschaft erwarten. Doch die ist ausgeblieben – abgesehen von einigen geschichtlichen Veröffentlichungen. Die tschechische Nation ist offenbar für sachgerechte und tiefgreifende Behandlung eigener kommunistischer Vergangenheit noch nicht reif.

Zitate · Zitate

„Ein deutsches Bild ist dann ganz toll, wenn es häßlicher ist als alle anderen Bilder auf der Welt." *Georg Baselitz*
Maler

*

„Volksmusik und Volkstheater sind heute die Trümpfe der Fernsehstationen – ein Argument für Sentimentalität, Bieder- onsgier und Brutalitätsverherrlichung um jeden (Einschaltquoten-)Preis. Es gibt einen Weg der Vernunft. Kunst, die etwas zu sagen hat, ist nicht machtlos. Wir brauchen Heimatverbundenheit und Bildung (!) für ganz Deutschland, wenn wir nicht in Besitztaumel und Kriminalität untergehen wollen."
Leserbrief in der „Sächsischen Zeitung"

Zeitspiegel

Die deutsche Teilung blieb das – zumeist verborgene – Herzstück der deutschen Teilstaaten. 1960 versuchte der damalige Innenminister Schröder auf seine Weise einen Schlußstrich zu setzen, der freilich an der Präambel des Grundgesetzes scheiterte. Der „Spiegel" schrieb 1960 unter der Überschrift „Das Monstrum" über den geplanten juristischen Coup:

Unter dem harmlosen Titel „Gesetz über Einreise und Ausreise" und mit der angeblichen Absicht, die Bundesrepublik vor zuchthauswürdigen Hoch- und Landesverrätern zu schützen, hat der Bundesinnenminister Gerhard Schröder einen Gesetzentwurf präsentiert, der die Sowjetzone und Berlin als Ausland deklariert und der bestimmt, daß die Bewohner dieser Gebiete wie Ausländer zu behandeln sind, wenn sie in die Bundesrepublik reisen.

Entkleidet man Schröders Entwurf allen Beiwerks, so schält sich heraus:

- Deutsche aus der DDR und aus Berlin sollen im Bundesgebiet zukünftig ähnlichen Beschränkungen unterworfen sein wie Ausländer nach der Ausländerpolizeiverordnung von 1938: Sie können – ohne daß sie mit westdeutschen Gesetzen in Konflikt kamen – von der Bundesregierung nach freiem Ermessen zwangsweise über die Bundesgrenze abgeschoben werden, ihnen kann die Einreise verweigert oder für den Aufenthalt im Bundesgebiet die Auflage gemacht werden, sich regelmäßig bei der Polizei zu melden, falls es der Regierung aus politischen Gründen zweckmäßig erscheint.
- Bundesbürger, die in die DDR oder nach Berlin fahren wollen, unterliegen ähnlichen Bestimmungen, wie sie bisher nur bei Reisen ins Ausland galten: Die Reise soll unterbunden werden, wenn Tatbestände vorliegen, die nach Ansicht der Bundesregierung „so erheblich sind, daß sie der freiheitlichen Entwicklung in der Bundesrepublik aus zwingenden staatspolitischen Gründen vorangestellt werden müssen.".

Neben dieser rechtlichen Gleichstellung von Sowjetzonenbewohnern und Berlinern mit Ausländern versucht der Innenminister durch seinen Gesetzentwurf noch andere ihm erstrebenswerte Ziele zu erreichen:

- Er will ermächtigt werden, durch seine Grenzschutzorgane alle Ein- und Ausreisenden vernehmen, kontrollieren und registrieren zu lassen.

Diesen bisher größten Schritt „von der verfluchten Provisoriumstheorie" (Abendländler Winfried Martini) zu der These vom Vollstaat Westdeutschland und dem „Vaterland Bundesrepublik" (Bundestagsvizepräsident Jaeger, CSU) hat Innenminister Gerhard Schröder sorgfältig vorbereiten und tarnen müssen; denn das Grundgesetz kennt nur „Deutsche", nach wie vor gibt es nur eine deutsche Staatsangehörigkeit und das Bundesverfassungsgericht hat entschieden, der Grundgesetzartikel 11 – „Alle Deutschen genießen Freizügigkeit im ganzen Bundesgebiet" – umschließe auch das Recht für Sowjetzonenbewohner und Berliner, „in das Bundesgebiet einzureisen".



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

„O wunderschön ist Gottes Erde und wert, darauf vergnügt zu sein..." So lautete die Zeile aus einem Gedicht, das von Frau Bohn für eine Tilsiterin zu deren 80. Geburtstag gesucht wurde. Vergnügt können jetzt beide sein: Mein Aufruf „Familie hilf!" hatte prompt Erfolg. Vielen Dank, liebe Melitta Bednarski, daß Sie es auch mir zugesandt haben.

*

So schnell reagiert unsere Familie, das konnte auch diesmal Hans Graf zu Dohna feststellen, denn er bekam auf den erneuten Aufruf nach Material für seine Waldburger Chronik 12 Zuschriften, ich konnte ihm noch die dreizehnte übermitteln. Leider fehlen noch immer Dokumente und vor allem Fotos. – Es braucht eben doch manchmal einen Rubacks – und den bekam Frau Gisela Müller, geb. Woelk, von ihrer Tochter. Sie triezte ihre Mutter: „Nun schreib doch endlich, sonst dichten sie Eurer alten Kirche noch wer weiß was an!" Und so schrieb Frau Müller über die Legitter Kirche – das wird nicht nur Frau Staar und Herrn Seidenberg interessieren –, und ihre Angaben sind authentisch, denn sie ist die letzte Pfarrerstochter aus Groß Legitten. Schon zweimal hat sie die Kirche aufgesucht und dabei schwer geschluckt, auch das Pfarrhaus steht noch, aber es verfällt immer mehr – wie so vieles. Also: Die Legitter Kirche wurde im 14. Jahrhundert, etwa um 1370, vom Ritterorden erbaut. Sie ist somit eine Ordenskirche und hatte keinen Namen. Das schöne Sterngewölbe war eine besondere Konstruktion des Baumeisters mit Verankerungen an den Außenrändern. Vielen Dank, liebe Frau Müller, auch für die weiteren Informationen, und einen Extradank an Ihre Tochter für das erfolgreiche Getrieze!

*

„Mit so einem großen Echo hatte ich überhaupt nicht gerechnet und bin dankbar und glücklich darüber", schreibt Elsa Masuhr, denn auf ihre Bitte nach den „Barrings" hagelte es geradezu Angebote – rein wie damlich. Einen großen Erfolg kann auch Frau Töppel (nicht Tölpel, der war ich, aber auch im PC hockte Druckfehlerdiewel!) verzeichnen, die seit Jahren vergeblich ihren Vetter sucht. Was Ämter und Behörden nicht konnten, vermochte die Familie: Am Tag der Veröffentlichung meldete sich die Tochter des Vetters, der leider verstorben ist. Aber die anderen Geschwister leben noch, und da wird es beim Wiederfinden viel zu erzählen geben. „Wenn es die Ostpreußische Familie nicht geben würde, wären wir ärmer dran!" schreibt Ruth Töppel.

*

Somit sind wir reich – auch an neuen Fragen und Bitten, von denen ich die meisten selber beantworten kann. Diese aber nicht: Kurt Fuhrmann aus Königsberg benötigt für seine Sammlung über die Kirchen seiner Heimatstadt auch Abhandlungen und Fotos von der Christuskirche in Ratshof. Eine „vergessene Kirche", meint Herr Fuhrmann, denn über das 1936/37 in der Wiebestraße am Vierbrüderplatz errichtete Gotteshaus gibt es zwar Angaben und Fotos (Freimann und Hubatsch), aber das heutige Aussehen der Kirche – jetzt Disco und Tanzhalle! – weicht von vorhandenen Abbildungen erheblich ab. Die Christuskirche in Ratshof ist nicht zu verwechseln mit der Evangelisch-lutherischen Christuskirche in der Dessauerstraße/Ecke Wallring. Aber auch über diese hätte Herr Fuhrmann gerne Angaben, ebenso über die Ottokar-Kirche (Herzog-Albrecht-Gedächtniskirche) in Maraunenhof. (Kurt Fuhrmann, Bussardhorst 18 in 31515 Wunstorf/Luhe.)

*

Eine ganz dringende Frage hätte ich noch: Wer besitzt die Rechte an dem so eindrucksvollen Gedicht „Mit zitternden Händen" von Heinz Müller? „Es liegt eine Heimat im Norden, die Winter sind weiß dort und kalt ..."

Nächstes Mal: Mehr Erfolge – mehr Wünsche. Na dänn ...

Eure

Ruth Geede

Unsere süßen Früchtchen

Kleines Beeren-Brevier: Köstlichkeiten aus Garten und Wald

Die Beeren sind los! Kein Schreibfehler: Gemeint sind nicht die Petze, sondern unsere süßen Früchtchen. Jetzt sind wir mitten in der Beerensaison, und es geht an das Tiefgefrieren und Einmachen der Köstlichkeiten aus Garten und Wald.

Wer erinnert sich nicht von uns älteren Ostpreußen an die Hochsommertage, wenn das große Einkochen begann! Gewöhnlich herrschte Hundstagshitze und in den Küchen Siedetemperatur nicht nur in Kesseln und Töpfen. Mutter Natur war ja so großzügig: Aus den Himbeerhecken leuchtete es rot, in den Waldlichtungen reiften die süßesten aller Erdbeeren und auf sandigen Hügeln lockten blank und prall die Blaubeeren. Und wer wollte diese Köstlichkeiten nicht pflücken, die uns dann als Konfitüre und Kompott, Saft und Gelee in den langen Wintern so köstlich schmeckten?



Beerensaison: Ob gesammelt oder auf dem Wochenmarkt gekauft – Erdbeeren, Kirschen & Co. laden ein zu leckeren Naschereien Foto Archiv

Beerensammeln ist eine Leidenschaft, die fast alle Ostpreußen im Blut haben. Kein Wunder, unsere Urahnen waren ja eifrige Jäger und Sammler, denn Wildfrüchte gehörten zur Grundnahrung. Walderdbeeren umrankten schon die Pfahlbauten der Eiszeit, wie vorgeschichtliche Funde belegen. Aber unsere großfruchtigen Gartenerdbeeren sind nicht deren Kinder. Ihre Eltern kamen von Übersee, es sind die kleine nordamerikanische Scharlacherdbeere und die großfruchtige Chile-Erdbeere, die ihren Weg Anfang des 18. Jahrhunderts nach Europa fanden. Die in diesen beiden Sorten gekreuzte Ananaserdbeere wurde zur Mutter der Gartenerdbeeren.

Eine „Beere" im eigentlichen Sinne ist diese Königin der Früchte nicht, da nützt auch ihr Erdbeerrot nichts: Das germanische Wort „bere" bedeutet „rot". Botanisch ist sie aber eine Scheinfrucht, die an einer Rosengewächsstaude reift. Erdbeeren sind wahre Vitamin-C-Bomben – 150 Gramm Erdbeeren decken unseren Tagesbedarf – und enthalten über 300 wertvolle Substanzen. Mit nur 37 Kalorien je 100 Gramm sind sie ausgesprochene Schlankmacher.

Auch die Himbeere wurde schon in der Jungsteinzeit gesammelt, und alt ist auch ihr Name: „Hintperi" – das bedeutet: Beere der Hinde, der Hirschkuh. In ihrem dichten dornenlosen Gesträuch verbergen die Hirschkühe gerne ihre Jungen. Im Mittelalter wurde die Himbeere durch Mönche kultiviert. Die heutigen Gartenhimbeeren mit ihren großen Früchten gehen auf Kreuzungen der europäischen mit der amerikanischen Himbeere zurück. Die lieblich-süß schmeckenden Himbeeren sind ebenfalls wichtige Mineralien- und Vitaminspender und deshalb ein wichtiger Bestandteil von Saftkuren.

Die Blaubeere gehört botanisch zu den echten Beeren: Eine Fruchtform mit fleischig gewordener Hülle, in der meist hartschalige Samen eingebettet sind. „Heitperi" nannten sie unsere Vorfahren – Beere der Heide –, darum heißt sie auch in Südwestdeutschland Heidelbeere. Sie wird besonders als heilende Wildfrucht geschätzt. Die 2000 Jahre alte Empfehlung von Plinius dem Älteren, die getrocknete Beere bei Darmbeschwerden einzunehmen, findet in der modernen Medizin Bestätigung. Die Blaubeere ist eine wahre Hausapotheke, denn sie hilft nicht nur bei Durchfall und Darmschleimhautentzündungen, sondern sorgt auch für elastische Blutgefäße im Auge.

Wild wächst in Nordeuropa nur die schwarze Johannisbeere, die rote ist kein Kind unserer Urheimat. Diese echte Beere, die eine unbestachelte Art der Gattung Stachelbeere ist, kam erst im 14. Jahrhundert aus dem Arabischen über Spanien nach Europa und hieß damals so, wie die Österreicher sie heute noch nennen: Ribisel. Erst 200 Jahre später bekam sie den Namen Johannisbeere, weil die ersten Früchte um den Johannistag reif sind. Wegen ihrer heilenden Kräfte, die besonders bei „Senioren-Krankheiten" zur Wirkung kommen, werden sie auch als Gichtbeeren bezeichnet. An gesundheitlichem Wert werden sie noch von ihrer schwarzen Schwester übertroffen, bereits 50 Gramm decken unseren Tagesbedarf an Ascorbinsäure ab. Marmeladen und Kompotts geben sie eine apparte Note, besonders der in Norddeutschland so beliebten Roten Grütze.

Brombeeren sind die Spätlinge im Beerenjahr und reifen auch in schlechten Sommern. Sie wachsen am Dornenstrauch – althochdeutsch brama, niederdeutsch braam. Auch sie wurden schon von unseren Urahnen gesammelt, wie prähistorische Funde beweisen. Ein Aufguß aus Brombeerblättern gilt seit 2000 Jahren als Medizin gegen Erkältungskrankheiten. Heute wissen wir, daß Brombeeren beruhigen und den Blutdruck senken, die Knochen festigen, den Körper entwässern und bei Blutarmut helfen. Ihr hoher Magnesiumgehalt wird nur noch von dem der Hagebutte übertroffen.

Nutzen wir also die Beerensaison, wenn auch die heimischen Paradiese nicht mehr vor unserer Tür liegen. Aber in den Gärten wächst das Beerenobst in vielen Neuzüchtungen heran – sogar Blaubeeren –, auf Plantagen kann man sie selber pflücken, auf Wochenmärkten werden sie von Obstbauern angeboten. Doch was auf deutschen Beeten wächst, reicht bei weitem nicht aus, um unseren Beerenhunger zu stillen. Rund 15 000 Tonnen bringt das importierte Beerenobst jährlich auf die Waage, ein Drittel davon kommt aus Nachbars Garten, aus Holland.

rg

Geliebter Kintopp

Karl Ludwig Diehl: Grandseigneur des Films



Karl Ludwig Diehl: Profilierter Schauspieler Foto kai-press

Den älteren Filmfreunden ist Diehl bis heute in guter Erinnerung geblieben. Viele Filme sind eng mit seinem Namen verbunden. Erinnert sei an „Spione am Werk", „Volldampf voraus", „Die Freundin eines großen Mannes", „Abenteuer im Südexpreß", „Seine Tochter ist der Peter", „Es geht um mein Leben", „Ein idealer Gatte", „Ein Mann will nach Deutschland", „Episode", „Liebe geht seltsame Wege", „Annelie" und aus den fünfziger Jahren „Geliebtes Leben", „Des Teufels General", „Es geschah am 20. Juli" und „Banditen der Autobahn".

Karl Ludwig Diehl wurde 1896 als Sohn eines Universitätsprofessors in Halle/Saale geboren und sollte ursprünglich zu einem Bankhaus in Frankfurt/Main in die Lehre gehen; er konnte seinen Vater jedoch rechtzeitig davon überzeugen, daß er für diesen Beruf nicht geeignet ist. Mit dem „väterlichen Segen" besuchte er schließlich die Schauspielschule des Deutschen Theaters in der Schumannstraße in Berlin.

Sein erstes Engagement führte ihn an das Wiesbadener Staatstheater. Bis zum Beginn der herbstlichen Saison in Wiesbaden wurde Diehl Sommermitglied der Freilichtbühne Osnabrück. In Osnabrück debütierte er als „Thorolf" in „Nordische Heerfahrt" von Ibsen. Seinen künstlerischen Werdegang in Wiesbaden eröffnete er als Student in Strindbergs „Gespenstersonate". Im „Hamlet" spielte er neben Emmy Sonnemann (Emmy Göring) den „Laertes". Vier Jahre nach seinem erfolgreichen Wirken in Wiesbaden wurde der Mime Mitglied der Münchener Kammerspiele, um nach einer Saison zum Münchener Staatstheater überzuwechseln.

Die Münchener Zeit wurde von Gastspielreisen unterbrochen, eine führte durch Deutschland, eine andere von sechs Monaten Dauer durch Amerika. Später wirkte Diehl an verschiedenen Berliner Bühnen und seit 1950 am Deutschen Theater Göttingen.

Als Karl Ludwig Diehl am 8. März 1958 nach längerer schwerer Krankheit auf seinem Berghof bei Penzberg/Obb. starb, verloren wir einen profilierten, charmanten und immer korrekten Schauspieler, der zu Recht als ein Grandseigneur des deutschen Films und Theaters bezeichnet werden darf. Am 14. August 1996 wäre der Schauspieler 100 Jahre alt geworden.

kai-press

Rezepte

Rote Grütze – klassisch

Man benötigt 1 kg gemischte Beeren (schwarze und rote Johannisbeeren, Himbeeren), 200 g Kirschen, 1/2 l Wasser, 200 g Zukker, 60 g Speisestärke. Beeren entstielen, waschen und zusammen mit dem Wasser in einen großen Topf geben. Zum Kochen bringen und etwa 15 Minuten köcheln lassen, dann durch ein Sieb gießen. Kirschen waschen, entstielen und entkernen. Den Fruchtsaft mit Wasser zum Kochen bringen und mit in etwas Wasser angerührter Speisestärke andicken. Die Kirschen unterrühren und die Rote Grütze in Portionsschalen oder tiefe Teller geben. Erkaltet schmeckt sie mit Wasser, flüssiger Sahne oder Vanillesoße köstlich.

Dieses Rezept ist variabel und richtet sich nach den vorhandenen Früchten. Die Grütze braucht nicht immer rot zu sein: Lecker schmekken auch grüne Stachelbeer- und dunkle Brombeergrütze. Zur Rhabarbergrütze nimmt man auch einige Erdbeeren, sie schmeckt dann nicht mehr so herb. Zum Andicken können auch Sago oder Grieß genommen werden.

Flinsen mit Blaubeeren

Für vier Personen werden benötigt: 4 Eier, 1/2 l Milch, 250 g Mehl, eine Prise Salz, evtl. 1 Eßlöffel Rum, 100 g Fett zum Backen. Für das Kompott: 500 g Blaubeeren, 1/8 l Wasser, 150 g Zucker, 2 TL Speisestärke. Aus Milch, Eiern, Salz und Mehl einen glatten Pfannkuchenteig rühren, auf Wunsch Rum zufügen. Beeren mit Wasser und Zucker zu Kompott kochen und mit Speisestärke andicken. Aus dem Teig acht Flinsen backen, sie aufeinander schichten und die Zwischenräume mit Kompott füllen. Die letzten Blaubeeren auf die Flinsentorte streichen.

Brombeerbratäpfel

Pro Person wird ein säuerlicher Apfel halbiert, entkernt und ausgehöhlt. Das Apfelfleisch und halb so viele Brombeeren pürieren, süßen und in die Apfelhälften füllen. Die Brombeeräpfel werden in eine feuerfeste Form gesetzt und bei 180 Grad 20 Minuten backen. Mit Brombeeren und Melissenblättchen garnieren.

Kopskiekellikör

Weil in Ostpreußen keine Reben wuchsen, kelterte man aus roten Johannisbeeren einen Wein: den Kopskiekelwein. So genannt, weil man nach etlichen Gläschen an der frischen Luft Purzelbäume schlug. Das dürfte bei diesem Likör aus schwarzen Johannisbeeren wohl kaum der Fall sein, weil er ja in kleinen Gläschen genossen wird, aber der Name ist hübsch und eben echt ostpreußisch! Und so wird er gemacht: Man gieße die Hälfte einer Flasche 32prozentigen Korns in eine saubere Flasche, gebe 2 Tassen abgestreifte schwarze Johannisbeeren, 10 Himbeeren und 20 zerdrückte Brombeeren hinein und füge 1/3 Vanilleschote, 1/2 Tasse Zucker und 1 TL Pulverkaffee hinzu. Flasche zukorken und täglich gut durchschütteln. Ist die Flüssigkeit dunkelrot geworden, gießt man den Inhalt durch eine Filtertüte und fügt den restlichen Korn hinzu. Der Likör muß gut gekühlt serviert werden. Er eignet sich auch gut zum Mixen.

1. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Weit gehen die Gedanken zurück. Alexander Grigoleit, Förster in Masuren, erinnert sich an die glückliche Zeit seiner ersten Ehejahre mit der jungen Elsbeth. Beide waren sie verliebt und selig.*



Tilly Boesche-Zacharow

Wo die Wälder ewig rauschen

Aus den Aufzeichnungen des Försters Alexander Grigoleit

Titel unter Verwendung von zwei Fotos von Paul Salden (Wald in Ostpreußen und Philipponen-Kirche in Eckertsdorf)

Dann begann es in mir zu brennen und zu lohen. Ich nahm sie in die Arme, und sie gab sich mir leidenschaftlich und kompromißlos hin. Einmal stöhnte sie laut auf, und sie sagte, mich fest ansehend: „Du bist mein Leben!" Ehe ich mich von meiner Überraschung erholen konnte, bäumte sie sich wild auf, schloß die Augen und stöhnte erneut: „Ich will nicht sterben. Bitte, laß mich nicht sterben!"

Mich packte Angst. Sie wirkte apathisch und leblos.

„Elsbeth!" schrie ich. „Meine Elsbeth!" Und weil sie nicht reagierte, rannte ich zur Tür und schrie nach Brigitte und einem Glas Wasser. Danach erholte sie sich wieder. In den folgenden Tagen war sie etwas stiller, und noch ein wenig Zeit verging, dann sagte sie mir: „Alexander, wir werden ein Kindchen haben!" Ich schäme mich nicht, zu bekennen, daß mir die Tränen in die Augen stiegen.

Mit unseren Leuten stand sie fast auf freundschaftlichem Fuß. Sie alle vergötterten Elsbeth und wären für sie durch das Feuer gegangen. Brigitte entfaltete all ihre Kochkünste, der Gärtner brachte ihr allmorgendlich taubenetzte Blumen, wie sie sie liebte, und der Kutscher betrachtete es als Ehre, die Frau Försterin durch die Johannisburger Heide nach dem Niedersee zu kutschieren oder sogar, wenn mir die Zeit fehlte, mit ihr nach Nikolaiken zu fahren, wo sie eine Cousine hatte.

Am liebsten natürlich fuhr ich sie selber aus, und wenn meine schöne blonde Frau neben mir saß, kam ich mir wie ein Raubritter vor, der das Schloßfräulein entführte. Ich ließ die Trakehner über die Chaussee brausen und meinte, das große Glück müsse mir die Brust sprengen.

Nach Sensburg fuhr Elsbeth kaum. Sie hatte dort nur die Eltern, und es zog sie nicht, diese aufzusuchen. Auch sie ließen wenig von sich hören. Zur Taufe unseres kleinen Fritzek kam nur die Mutter. In dem dunklen, strenggeschlossenen Kleid wirkte sie sehr vornehm, aber ebenso kalt und distanziert, so daß weder Elsbeth noch ich kaum wagten, ihr die Wange zu küssen. Ihr Gesicht trug immer noch die Spuren einstiger Schönheit, doch der plissierte Mund und die Tränensäcke unter den Augen zeugten von Kummer und tränenerfüllten Nächten. Dennoch freute es meine Frau, ihre Mutter im eigenen Haus zu begrüßen und sie in der Würde der Hausfrau und nunmehrigen Mutterrolle willkommen zu heißen. Meine Elsbeth sah reizend aus in dem hellen duftigen Kleid, unseren kleinen Sohn im Arm.

Nach dem feierlichen Taufritus in der Dorfkirche machte ich den Vorschlag, Fritzek in Brigittes Obhut zu lassen und eine kleine Ausfahrt zu machen. „Das wird uns allen guttun!" sagte ich, und sie willigten ausnahmslos ein.

Es war Frühling. Der Wald leuchtete in frischem Grün. Die vereinzelt stehenden, mächtigen Kiefern wirkten majestätisch und ehrfurchteinflößend zwischen den schlanken jungen Bäumen der Schonungen. Im Unterholz knackte es, dort barg sich das Wild, und nur manchmal flatterte ein Vogel zwischen den Ästen auf. Ich zügelte die Pferde und hielt an. Zwischen Erlen und Birken rauschte ein sachter Wind, und die Blätter schimmerten wie von Goldglanz umflossen. Nicht weit von uns erklang ein Flügelschlag, und es ertönte ein zartes Kollern. Es war ein Birkhahn. Da wieherte das Pferd auf, das die Frühlingsluft unruhig tänzeln ließ, und aus dem Gebüsch stieß ein kleiner schwarzer Vogel mit hellrotem Kamm.

Elsbeth und ihre Mutter saßen hinter mir. Ich drehte mich zu ihnen um. „Jetzt in der Balz ist die beste Zeit, die Birkhähne zu schießen", erklärte ich. „Ich denke, ich gehe morgen früh auf den Anstand."

Ich ließ den Braunen die Zügel frei, der Wagen rollte weiter. Mir kam eine Idee. Ich drehte mich zu Elsbeth herum, sie lächelte, und ehe ich etwas sagen konnte, fragte sie: „Wohin entführst du uns eigentlich?"

„Das wollte ich euch gerade erzählen. Wir fahren nach Eckertsdorf."

Ich habe keine Ahnung, was mich damals dazu brachte, meine Damen dorthin zu „entführen".

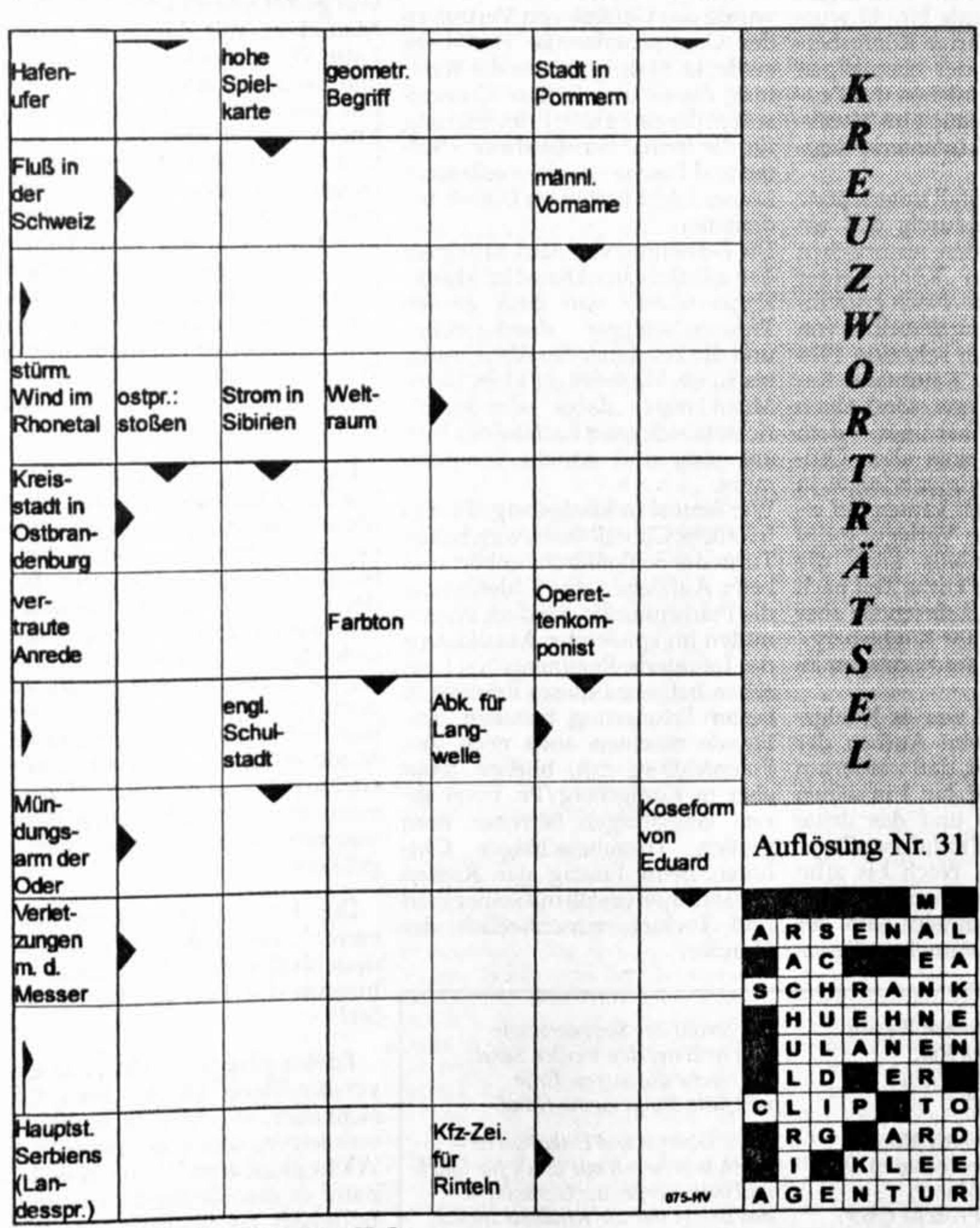
Ich wollte den beiden Frauen das Kloster zeigen

Die Einwohner von Eckertsdorf sind zumeist Philipponen. Sie sind – besser, ihre Vorfahren waren – russische Menschen, die um ihrer vom orthodoxen Glauben abweichenden Vorstellungen einst die Heimat verlassen mußten, um sich nahe der Johannisburger Heide auf einem der schönsten Fleckchen Masurens mit Erlaubnis der Preußischen Regierung anzusiedeln. Ich hatte nichts weiter vor, als meiner Frau und deren Mutter das Philipponenkloster unweit Eckertsdorf zu zeigen, von dem ich wußte, daß sie es noch nicht kannten.

Das Bild der Maria von Kiew blickte uns mit runden milden Augen vom oberen Eingangssturz des Nonnenklosters entgegen. Das eigentliche Klostergebäude, in das wir traten, war mit Heiligenbildern geschmückt. Ein durchdringender Wachsgeruch der trotz des hellen Tages angezündeten Kerzen durchschwebte den Raum. Skandierend und singend standen die schwarzgekleideten Nonnen vor dem Altar. In einem kleinen Vorraum standen ein paar Tragen, auf denen Kranke ruhten, die dem eintönigen Ritus folgten und wohl heilende Kräfte und Einflüsse für sich erhofften. Fortsetzung folgt

Philipponen in Masuren

ist der Titel einer Ausstellung, die das polnische „Museum für Ermland und Masuren" aus Allenstein im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, Lüneburg, noch bis zum 3. November dienstags bis sonntags, 10 bis 17 Uhr, zeigt.



Auflösung in der nächsten Folge



Tobias kehrt zurück

VON WALTER ADAMSON

Er war ausgewandert. Nach Australien. Das kommt in den besten Familien vor. Zu Hause war kein Platz für ihn. Sein Name war Tobias Gestern. Ein guter, unbescholtener Name. Auswanderung aber bedeutet Veränderung. Tobias wollte sich gern an sein neues Land anpassen. Daher hatte er seinen Nachnamen standesamtlich von Gestern auf Yesterday geändert.

Yesterday ist ein Name, der nicht veraltet. Allein Namen tun etwas für oder gegen ihre Träger. Niemand sollt das unterschätzen! Herr Gestern war von nun ab Mr. Yesterday. Ihm war es daran gelegen, sich an die neue Umgebung anzupassen. Aber er versuchte auch, trotz seines Namens so etwas wie ein Heute zu bleiben, heute zu leben, dieses Heute, das jeden Morgen beginnt, wenn die Sonne aufgeht. Jedoch gelang es ihm nicht, mit der Gegenwart Schritt zu halten. Er fiel, oder besser gesagt, er blieb zurück.



Das Schloß in Königsberg: Stolz reckt sich der Turm in den Himmel Foto Archiv

Tobias war Versicherungsagent. Sein Geschäft blühte. Er versicherte alles, was vergänglich war, am meisten das Leben seiner Mitmenschen. Er verdiente gut und konnte heiraten und eine Familie gründen. Auch versicherte er sein eigenes Leben zugunsten von Frau und Kind.

So vergingen die Jahre, und die Versicherungsagentur von Tobias Yesterday wurde ein gutgehendes Unternehmen. Wer hätte gedacht, daß Tobias Yesterday nicht glücklich sei. Aber er war es nicht. Seine Kinder wuchsen auf und wurden unabhängig. Seine Frau, Mrs. Yesterday, alterte zwar, aber nur sehr langsam, ohne daß es ihm auffiel. Er hatte sich so hoch versichert, daß sein Tod wertvoller wurde als sein Leben. Er war Sachverständiger und erkannte diese merkwürdige Situation nur zu gut. Er erkannte die Gefahr, sah täglich auf den Kalender, stündlich auf seine Armbanduhr, faßte sich ans Herz und zählte das Klopfen in seiner Brust.

Seit einiger Zeit war es ihm unmöglich, an Reisebüros vorüberzugehen, ohne die Fahrpläne der Fluggesellschaften zu studieren. Zuerst tat er das sehr geheimnisvoll, langsam aber wurde er unvorsichtig. Man hatte ihn gar im Verdacht, sich auf einen Überseeflug vorzubereiten.

Schon hatte Mrs. Yesterday gemerkt, daß da etwas in ihrem Mann vorging, von dem zu sprechen er sich hütete. Von einer Europareise wollte sie nichts wissen. „Warum willst du nach Hause reisen? Das wird bestimmt eine Enttäuschung. Eine lange Zeit ist seither vergangen. Die da drüben leben gar nicht mehr. Oder wenn sie noch leben, dann kennen sie dich gar nicht mehr, haben dich längst vergessen."

Nun, schön und gut. Sie lebte nur von Tag zu Tag, ohne an gestern oder morgen zu denken. Sie hatte kein Verständnis für ihn. Aber seine Sehnsucht nach der Heimat wuchs von Tag zu Tag, so lange, bis er es nicht mehr aushalten konnte. Er reiste ab.

Als er auf dem alten Kontinent ankam, nahm er zunächst einen tiefen Atemzug. Hier also war er wieder. Phantastisch! Den großen Teil seiner Jugend hatte er hier gelebt, den größten Teil seines Lebens aber am andern Ende der Welt bei den Antipoden, wo er das Leben seiner Mitmenschen versichert hatte. Sein eigener Tod war nun sehr viel mehr wert als die Tage, die ihm noch geblieben waren.

Paukenhund in Königsberg: Eine besondere Attraktion Foto privat

Er ging auf Suche nach alten Bekannten. Nach Gesichtern der Vergangenheit. Die waren nicht leicht zu finden oder hatten sich so verändert, daß er sie nicht mehr erkannte. Um sich auf andere Gedanken zu bringen, besuchte er Vergnügungsstätten, die ihm einst angenehme Unterhaltung waren. Jetzt aber war der alte Zauber dahin. Hatten sich seine Sinne derart geändert, daß er fand, was dort geboten wurde, Quatsch war? Andererseits, wo ernstere Kunst geboten wurde, sprach diese jetzt in einer Sprache, die er nicht verstand. Vielleicht war das die Sprache, die jedermann eines Tages sprechen und verstehen würde, morgen vielleicht schon. Bei dem Gedanken an morgen fiel es wie ein Schatten über seine Augen.

Er hatte Geld bei sich, das er ausgeben konnte. Es brannte in seinen Händen. Er hatte Lust, die Welt, die halbe Welt zu kaufen, aber die Welt entzog sich seinem Zugriff. Wieder sah er auf den Kalender, auf seine Uhr, zählte Tage und Stunden und faßte sich ans Herz. Und so zog sich alles ferner und ferner von ihm zurück.

Und dann: Ein entsetzlicher Schrei: Der Hotelportier hörte es, sandte einen Jungen zu Tobias' Zimmer. Der legte ein Ohr an die Tür und lauschte. Er klopfte an. Niemand hörte ihn. Aber drinnen im Zimmer ging es hoch her. Mit einem Nachschlüssel öffnete er die Tür. Tobias hatte Besuch. Es war ihm gelungen, die Menschen von gestern herbeizurufen, seine Menschen, mit denen er gelebt hatte. Die ganze Verwandtschaft, alle Freunde, alle, die einst um ihn gewesen. Seine Großeltern, Eltern, Onkel und Tanten, Vettern und Kusinen, Lehrer, Schulfreunde, sie alle waren gekommen, unverändert, nicht gealtert, unberührt von der Zeit. Tobias ging in seinem Zimmer umher, Hände schüttelnd, umarmte diesen und jenen. Das war eine Walpurgisnacht der Wiederkehr, der Wiedervereinigung, erschütternd, erschöpfend und doch wunderbar, wunderbar.

Langsam legte sich der Lärm. Die Party hatte ihren Höhepunkt überschritten. Dämmerung senkte sich über das Geschehen, Schatten krochen über den Boden, wurden länger, kletterten die Wände hinauf. Tobias setzte sich jetzt in einen Armstuhl und starrte in einen leeren Raum, wo noch vor kurzem der Krach von hundert Stimmen widerhallte. Müde erhob er einen Arm, versuchte hier und da einen Schatten vorsichtig zu berühren, und doch war von allem nichts mehr übrig geblieben.

Der Hoteljunge klopfte noch einmal. Keine Antwort. Mit einem Nachschlüssel öffnete er behutsam die Tür. „Did you call, Sir?"

Tobias plapperte ein paar unverständliche Worte. Sein Gesicht aber, so schien es, wollte etwas sagen, was von allergrößter Wichtigkeit war. Wahrscheinlich hatte er eine äußerst dringende Botschaft zu überbringen. Wer weiß, ob sie gehört wird!

„Trautste Tierchen" im Dienst

VON GERTRUD ZÖLLNER-WERNER

War ja man forts der letzte Moment", schnaufte der Schaffner, der mit Cousine Puttchen den Zug bis ganz hinten für „Reisende mit Traglasten" abgejachert war. Doch jetzt hob er die rote Kelle, und die Reise Richtung Elchniederung konnte ihren Anfang nehmen.

Nachdem alles verstaut war, kam der Reiseproviant an die Reihe. Durch das Abteil zogen köstliche Düfte, und hier und dort wurde bereits ausgetauscht. Einen Daumen breit aus der Machandelflasche spendierte ihr Nachbar – Cousine Puttchen verschluckte sich kräftig, wurde somit von folgenden „Daumenbreiten" ausgeschlossen, ging in sich und verfiel in einen leichten Schlummer.

Der Zug stand schon eine Weile, als ihr Nachbar es nun genau wissen wollte: „War schön in Königsberg – gibt doch viel zu sehen. Schon alleine die vielen Schwäne auf dem Ober- und Schloßteich."

Von der Sort' gebe es in Pillkallen jede Menge, wurde der Nachbar belehrt. Doch die Paukenhunde beim Aufziehen der Schloßwache, das war zu schön, und ganz trautste Tierchen würden den Paukenwagen mit der Pauk' drauf ziehen – mitten im Musikkorps.

Cousine Puttchens Gegenüber brachte die „trautsten Tierchen" dann auch gleich in die richtige Höhe – zwei Bernhardiner stramm und ausgewachsen mit einem Riesen als Tommelschläger.

Nach einer gewissen Zeit der Überlegung fielen Cousine Puttchen auch wieder die Namen der Bernhardiner ein ... Waren es doch die Sultaninen in Muttchens Napfkuchen, die stets zuerst rausgepult wurden und ihr den Namen „Sultan" geläufig machte. Bei dem zweiten Namen „Pascha" müsse sie immer an Onkel Arthur denken – wenn Tante Bertha ihn auf Vordermann bringen wollte: „Tut schon wieder nichts – sitzt da wie ein Pascha."

*

Bereits als 1914 die russische Kriegswalze gegen Ostpreußen heranrollte, rückte auch mit festem Siegeswillen das „Regiment Hund", wie es mit Vorliebe die Königsberger nannten, in den Weltkrieg. An der Spitze marschierte der 63jährige Musikdirektor Krantz, eine markante und beliebte Persönlichkeit im Königsberger Musikleben. Hinter ihm die Regimentsmusik mit dem Paukenhund „Pascha", der Bernhardiner, der stolz und pflichtbewußt seinen Paukenwagen in den Krieg zog.

Der verlorene Krieg erforderte die Auflösung der alten Armee, und somit mußte auch „Pascha" 1919 seinen militärischen Abschied nehmen und sich in den Ruhestand begeben. Das Tier erhielt in liebevoller Betreuung bis zu seinem Lebensende sein Gnadenbrot auf einem ostpreußischen Gut.

Und wiederum hatte Königsberg/Pr. das Glück, bei Aufstellung der Reichswehr die Garnisonstadt des 1. Preuß. Infanterie-Regiments zu werden. Da dieses Reichswehrregiment unter anderem auch der Traditionsträger des ehemaligen Infanterie-Regiments Nr. 43 wurde, strebte die rührige Königsberger Vereinigung der ehemaligen 43er das Wiederaufleben der Paukenhundtradition auch im Musikkorps des 1. Preuß. Infanterie-Regiments an.

Ein glücklicher Zufall unterstützte das Vorhaben dadurch, daß ein ehemaliger 43er den historischen Paukenwagen im Königsberger Museum entdeckte. Nach gründlicher Instandsetzung desselben von den Kriegsschäden schenkte 1924 der Königsberger Kaufmann Kalitzki (als ehemaliger 43er) einen prächtigen Bernhardiner, dem bald der zweite vom alten Offizierskorps des Regiments folgte. In der Reichswehrzeit kamen bei einer gelegentlichen Verlegung des Traditionstruppenteils auch die Paukenhunde auf kurze Zeit nach Insterburg. Dann kehrten sie aber wieder zurück in ihr Königsberg/Pr., wo sie auch traditionsgemäß hingehörten.

Zum dritten Mal war es Königsberg/Pr. auch beim Aufbau der neuen Wehrmacht, daß wiederum das Infanterie-Reg. Nr. 1 in seinen Mauern verblieb und das dritte Bataillon zum Traditionspfleger bestimmt wurde. Noch bis zum großen Heeresmanöver 1937 in Mecklenburg/Pommern hatte der Wagen für die Trommel nur Eisenbereifung. In diesem Manöver wurde das Gefährt von Vertretern der Continentalwerke Hannover entdeckt. Sie lieferten für die Bereifung eigens angefertigte Gummireifen, die eine große Erleichterung für die treuen Bernhardiner – Sultan und Pascha –, welche es ja nicht immer leicht hatten im Dienst, bedeuteten.

Die Betreuung von Abrichtung für den militärischen Dienst im Musikkorps wurde von dem großen Trommelschläger durchgeführt, und die Zeitdauer der Abrichtung, bis so ein vierbeiniger Hoboist im Musikkorps „dabei sein kann", richtete sich ganz nach seiner Veranlagung und seinem Temperament.

Wer einmal in Königsberg/Pr. das feierliche Choralblasen vom hohen Turm der Schloßkirche gehört und beim Aufziehen der Schloßwache die Paukenhunde mit dem Wagen mitten im spielenden Musikkorps des Infanterie-Regiments Nr. 1 gesehen hat, wird dieses Erlebnis in bester Erinnerung behalten. Die Hunde machten auch noch den Polenfeldzug mit, blieben dann aber in Königsberg/Pr. unter ihrem langjährigen Betreuer, dem großen Trommelschläger Ohlhorst. Beim Einzug der Russen 1945 erschoß er sich mit seiner Frau und Tochter, einschließlich der Hunde.

Vergessene Wege

VON WALTRAUD FABISCH-RYNEK

Ich geh' auf vergessenen Wegen
und höre der Tauben Ruf.
Es atmen die grünen Wälder
gekühlte Sommerluft.

Gelb leuchtet im grünen Moose
des Pfifferlings schmackhaftes Ohr,
ganz nah im tiefen Moore,
quakt röhrend der Frösche Chor.

Ein Strahl der Sommersonne
fällt heiß auf den weißen Sand,
ich rieche die warme Erde
und fülle damit meine Hand.

Dort, Ginster und Erikabüsche –
rasch breche ich mir Stück für Stück,
und atme vergessne Gerüche –
das bringt mir die Kindheit zurück.

Ideen zur Architektur der Zukunft

„Die Gläserne Kette“: Ein Briefwechsel mit Visionen und Konzeptionen

Schreiben scheint heute ebenso wichtig für uns wie Zeichnen. ‚Gefälligkeit der Form' ist noch nichts. Wir sind keine Künstlergruppe. ‚Bauen' steht über jedem Künstlertum. Der große Bogen um alles. Und aus allem wird sich, wie von selbst, die große Form gebären. – Ungeheuerliche Forderung an jeden. Aber was nützt Pflichtgefühl? Nur die große Heiterkeit wird siegen. Tanzen und bauen!" Diese Worte schrieb der Königsberger Architekt Bruno Taut (1880–1938) in einem Brief an seine Architekten-Kollegen, darunter waren heute so bekannte Namen wie Hans Scharoun, Walter Gropius, Hermann Finsterlin und die Brüder Luckhardt, die er 1919 zu einem Briefwechsel angeregt hatte. Sinn dieser Korrespondenz, die den Charakter eines Geheimbundes (mit Pseudonymen der einzelnen Mitglieder) annahm, war der Austausch von Visionen und Konzeptionen. Taut in seinem ersten Brief im November 1919: „Zu bauen gibt es heute fast nichts und wenn wir irgendwo doch bauen können, tun wir es, um zu leben ... Ehrlich gesagt: es ist ganz gut, daß heute nicht ‚gebaut' wird. So können die Dinge reifen, wir sammeln Kraft, und wenn es wieder beginnt, dann kennen wir unser Ziel ... Seien wir mit Bewußtsein ‚imaginäre Architekten'! ..."

Die von Taut angeschriebenen Architekten reagierten positiv auf den Vorschlag des Königsbergers, und es entstand im Laufe eines Jahres ein reger Briefwechsel, in dem die einzelnen ihre Ideen offenbarten. – Den Namen „Die Gläserne Kette" erhielt der Zusammenschluß übrigens von dem Dichter Alfred Brust aus Insterburg, der sich 1920 der Gruppe anschloß. „Der Name", so ist in dem Ausstellungskatalog zur Taut-Retrospektive, die 1995 in Magdeburg zu sehen war, zu lesen, „war eine Hommage an den Initiator Bruno Taut, dessen Pseudonym ‚Glas' war, an die Bedeutung, welche die Gruppe dem Material Glas beimaß, aber auch an die Werke des ‚Glasdichters' Paul Scheerbart."

Die Korrespondenz, die im Dezember 1920 eingestellt wurde, bezeichnete man einerseits als den „wohl bedeutendsten Austausch theoretischer Ideen zur Architektur in diesem Jahrhundert" (Dennis Sharp), andererseits aber auch als „schwer verständliche Ideensammlung" (Katalog Magdeburg). Dennoch gibt dieser Briefwechsel Einblick in die Gedankenwelt der Architekten, die, geprägt von dem Erleben des Ersten Weltkrieges und dem Ende der Monarchie, eine neue Welt schaffen wollten. Taut: „Was unser Tun berechtigt, ist: ein geistiges Gerippe schaffen. Sichtbare Architektur ist einfache selbstverständliche Folge einer inneren geistigen Architektur ... Und dieses geistige Gerippe wird dann ‚von selbst' die bindende Form zeugen ... Es entsteht eine neue Atmosphäre, reiner und leichter, und das Ringen hört auf ..."

Nachdem 1986 erstmals der Briefwechsel vollständig publiziert wurde, ist nun eine Auswahl der Briefe mit einer Einführung von Iain Boyd Whyte und einem Nachwort von Romana Schneider im Verlag Hatje, Ostfildern, erschienen: **Die Gläserne Kette. Eine expressionistische Korrespondenz über die Architektur der Zukunft** (Korrespondenzen Bd. 10. 158 Seiten mit 10 Abb., brosch., 28 DM). **Silke Osman**



Albrecht Dürer: Selbstbildnis des vor 525 Jahren geborenen Künstlers

Die Welt eines großen Meisters

Nürnberg: Zwei Ausstellungen zum Gedenken an Albrecht Dürer

Die Museen der Stadt Nürnberg in Kooperation mit der Albrecht-Dürer-Haus-Stiftung, die auf ihr 125jähriges Bestehen zurückblickt, präsentieren zur Zeit den berühmten Sohn der Stadt gänzlich neu: Albrecht Dürer aus dem Computer. Für die nuancenreiche Multivision wurden 200 Werke des Meisters digital erfaßt und zu ungewöhnlichen Bildfolgen komponiert.

Der Besucher begibt sich auf eine Zeitreise durch Albrecht Dürers Leben. Er durchmißt in einer virtuellen Fahrt die Landschaftsansichten des Künstlers, wo er Bekanntschaft mit seinen wichtigsten Werken macht und ihn auf den Reisen nach Italien und in die Niederlande begleitet. Auf einer drei mal vier Meter großen Projektionsfläche entsteht die Welt Dürers immer wieder neu und in überraschenden Zusammenhängen, begleitet von Originalzitaten des Künstlers, der vor 525 Jahren das Licht dieser Welt erblickte, und einer eigens komponierten Musik.

Die fünfzehnminütige Schau im modernen Anbau des Dürer-Hauses, der inzwischen vollständig umgebaut wurde, ist zur Einführung und Vergegenwärtigung des Künstlers Albrecht Dürer gedacht. Sie stellt den ersten Schritt der Neugestaltung des Albrecht-Dürer-Hauses dar.

Zweites Geschenk zum Geburtstag Dürers ist eine Sonderausstellung mit rund 100 Kupferstichen und Holzschnitten aus seinem umfangreichen Oeuvre, die bis zum 26. August in den Räumen des Albrecht-Dürer-Hauses gezeigt wird. Diese bemerkenswerte Ausstellung ist dem Entgegenkommen eines italienischen Kunstfreundes im Trentino zu erdanken, der seine Sammlung anläßlich des Dürer-Jubiläums zur Verfügung gestellt hat.

Die ausgestellten Druckwerke geben in ihrer Zusammenschau Zeugnis von der Virtuosität Albrecht Dürers, der es wie kein zweiter Künstler vermocht hat, mit der Technik des Holzschneidens und des Gravierens Bilder von einzigartiger Bewegung, Tiefe und Dynamik zu schaffen. Nie waren erzählerische Momente und symbolische Inhalte so anschaulich wiedergegeben. Neben so berühmten Einzelblättern wie das „Männerbad" (1496), die „Madonna mit der Meerkatze" (1498) oder die „Melancholia" (1514) sind als Folgen unter anderen die „Kupferpassion" (1507–1513), das „Marienleben" (1502–1505), die „Kleine Holzstichpassion" (1509–1511) sowie der „Große Triumphwagen Kaiser Maximilians" (1518–1522) zu sehen. **Erich Nietsch**

Ein besonderes musikalisches Erlebnis

Kurt und Michael Sanderling: Konzert mit dem internationalen Jugendorchester

Wer meint, in der „Provinz" werde Kultur klein geschrieben, sieht sich wieder einmal enttäuscht. So gibt es einen musikalischen Lekkerbissen ganz besonderer Art am 12. August in Stade, der alten Hansestadt an der Elbe, zu genießen. Im Stadeum, dem modernen Kultur- und Tagungszentrum am Rande der malerischen Altstadt, wird das Schleswig-Holstein Musik Festivalorchester sein Können unter Beweis stellen (19.45 Uhr). Unter der Leitung von Professor Kurt Sanderling werden 120 junge Musiker aus 26 Nationen Werke von Anton Webern, Johannes Brahms und Dimitri Schostakowitsch aufführen.

Das internationale Jugendorchester (keiner der Musiker ist älter als 26 Jahre) wurde auf Anregung von Leonard Bernstein für das von dem aus Bromberg stammenden Justus Frantz ins Leben gerufene Schleswig-Holstein Musik Festival gegründet. Aus über 800 Bewerbern wurden bei Probespielen in 22 Städten der Welt auch diesmal wieder nur die Besten ausgewählt. Auf der Orchesterakademie im Herrenhaus Salzau wurde ihnen dann die Möglichkeit geboten, mit großen Dirigenten zusammenzuarbeiten.

Zu diesen Dirigenten gehört auch Kurt Sanderling, der 1912 im ostpreußischen Arys, Kreis Johannisburg, geborene und in aller Welt geschätzte Künstler. Als 18jähriger war er nach Berlin gekommen und hatte seine Laufbahn als Korrepetitor an der Städtischen Oper Berlin begonnen. Otto Klemperer, Erich Kleiber, Leo Blech und Wilhelm Furtwängler waren seine künstlerischen Leitbilder. 1933 jedoch wurde Sanderling aus seiner Stellung entlassen; drei Jahre später entschloß er sich, in die Sowjetunion zu gehen – „In Amerika mußte man etwas sein, in der Sowjetunion konnte man etwas werden", so begründete Sanderling einmal in einem Interview seinen Entschluß. Zunächst wurde der Ostpreuße als Dirigent an den Moskauer Rundfunk verpflichtet. Von 1942 bis 1960 leitete er schließlich die Leningrader Philharmoniker. Auch unterrichtete er 1945 und 1946 am Leningrader Konservatorium, wo er die Leitung der Dirigentenklasse innehatte.

1960 kehrte Sanderling nach Berlin zurück und übernahm als Chefdirigent die Leitung des Berliner Sinfonie Orchesters im Ostteil der Stadt. Gleichzeitig wirkte er von 1960 bis 1967 als Chefdirigent der Dresdener Staatskapelle. Seit bald zwei Jahrzehnten nun widmet sich der Ostpreuße ausschließlich seinen Gastspielverpflichtungen im In- und Ausland. Reisen führten ihn in fast alle west- und osteuropäischen Länder, in die USA und nach Japan. Seine besondere Liebe gehört den Werken Mahlers und Schostakowitschs. Seine musikalische Palette allerdings ist groß, davon zeugen seine Aufnahmen verschiedenster Komponisten auf Schallplatten – immer getreu seinem Motto: „Es kommt letztendlich darauf an, als nachschöpferischer Interpret unverhohlen seine eigene Wahrheit auszudrücken – allerdings unter strikter Wahrung des Werkcharakters."

In einem Fernsehfilm über den Dirigenten Kurt Sanderling, den die ARD 1994 ausstrahlte, betonte der Ostpreuße, wie wichtig es gerade in künstlerischen Berufen sei, großes Glück zu haben, deshalb habe er seinen Söhnen zunächst auch abgeraten, ein Leben auf der Bühne zu führen. Da allerdings mag Sanderling das Glück verlassen haben – die Söhne Thomas und Stefan sind in die Fußstapfen des Vaters getreten und Dirigenten geworden – äußerst erfolgreiche überdies. Sohn Michael wurde Cellist (kein Wunder, denn Mutter Barbara ist Kontrabassistin) und hat seit 1992 eine Professur an seiner ehemaligen Hochschule „Hanns Eisler" in Berlin inne.

Auch Michael Sanderling hat bereits mit vielen internationalen Orchestern zusammengearbeitet. Am 12. August nun steht er gemeinsam mit dem Vater auf der Bühne im Stadeum – als Solist am Violoncello. – „Einer ist immer auf der Bühne", hieß es in dem Film der ARD. In diesem Fall sind es gar zwei aus der Familie Sanderling, die ein musikalisches Erlebnis besonderer Art bieten werden. **man**

Ein aufrechter Preuße

Zum Tod von Professor Dr. Helmut Motekat

Nach langer, schwerer Krankheit ist Professor Dr. Helmut Motekat am 16. Juli in Vaterstetten gestorben. Er war der erste Ostpreuße, der 1982 mit dem Ostpreußischen Kulturpreis für Wissenschaft ausgezeichnet wurde. Seine „Ostpreußische Literaturgeschichte", 1977 im Münchener Schild Verlag herausgekommen, gilt noch heute als wichtige Fundgrube für Freunde der Literatur. Mit kritischem Blick und in allgemeinverständlicher Form hat Motekat dieses für die deutsche Literatur nicht unwesentliche Gebiet beleuchtet und ihm den richtigen Stellenwert beigemessen.

Geboren am 6. Oktober 1919 in Wietzischken (Gilgetal), Kreis Elchniederung, besuchte Helmut Motekat die Schule in Neusorge, in Kaukehmen und in Tilsit, wo er 1938 das Abitur ablegte. Im Zweiten Weltkrieg verwundet, nahm er 1940 sein Studium der Germanistik (Hauptfach), in Anglistik, Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie an der Königsberger Albertina auf. Das Typoscript seiner Dissertation zu dem Thema „Das geistige Antlitz Königsbergs in der Biedermeierzeit" wurde bei den Angriffen auf Königsberg 1944 ein Opfer der Flammen. Auf der Flucht war im Rucksack der Ehefrau jedoch die Kartei der Dissertation gerettet worden, so daß Motekat nach erneutem Kriegseinsatz und nach kurzer Gefangenschaft seine Arbeit rekonstruieren konnte und 1946 an der Göttinger Universität promoviert wurde. 1950 habilitierte er sich an dem Institut für Literaturwissenschaft in München für das Fach Neuere deutsche Literaturgeschichte. Über vier Jahrzehnte wirkte der aufrechte Preuße in Bayern und prägte dort Generationen von Studenten. Mit seinen wissenschaftlichen Publikationen und durch seine Gastvorlesungen und Gastprofessuren hat sich Motekat auch im Ausland einen Namen gemacht.

„Nebenher" engagierte er sich im landsmannschaftlichen Bereich, war unter anderem an der Gründung der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern unter Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller aktiv beteiligt und wirkte als Mitglied des Kuratoriums der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und des Kuratoriums der Stiftung Albertinum in Göttingen. Ehrungen wie der „Ehrenschild Deutschordensland" der Ost- und Westpreußen in Bayern, die „Albertus-Nadel" in Gold, das Bundesverdienstkreuz und weitere Auszeichnungen würdigten seinen unermüdlichen Einsatz.

Mit Professor Dr. Helmut Motekat ist ein fundierter Wissenschaftler und ein aufrechter und engagierter Ostpreuße von uns gegangen. **SiS**



Helmut Motekat: Der Wissenschaft verpflichtet Foto Archiv

Mit Flucht und Neubeginn der Familie Gensch im Westen läßt Kurt Gerdau diese Beitragsreihe ausklingen.

Überall lagen Wracks herum

Die Geschichte der ostpreußischen Reeder-Familie Gensch (IV) / Von Kurt Gerdau

In den ersten Februartagen des Jahres 1945, als der Dampfer „Irene Oldenburg" in Lübeck einlief, sah es so aus, als ob mit der Flucht der Familie Gensch aus Ostpreußen, dem Zurücklassen der drei Schlepper, der Kähne, der Boote, das Ende des Schiffahrtsbetriebes gekommen wäre. Friedrich Gensch war mit seiner Frau in Gilge, dem Geburtsort der Eheleute, geblieben. Sie fühlten sich zu alt, um noch eine Flucht gesund überstehen zu können. Beide starben, verhungerten zwei Jahre später.

Mit auf der „Irene Oldenburg" befanden sich neben Fritz und Emma Gensch Tochter Helga und Sohn Helmut, aber auch einige Betriebsangehörige. Im Gegensatz zu vielen ihrer Leidensgenossen hatten die Genschs einiges an Hausgeräten, Wäsche und wertvollen Einrichtungsgegenständen gerettet, denn bis Pillau waren sie mit ihrem eigenen Schlepper „Kurt" gefahren. Mit einem Ladebaum der „Irene Oldenburg" waren Teile des Hausstandes vom Schlepper in den Laderaum des Frachters gesetzt worden. Zurückgeblieben war ihr „Adler junior", eines von sieben in Tilsit noch zugelassenen Kraftfahrzeugen.

In Stockelsdorf fand die Familie über einer Bank eine kleine Wohnung. Für eine Übergangszeit würde es gehen, dachte Emma Gensch, und lange würden sie ja nicht bleiben. Sohn Helmut kehrte aus der Kriegsgefangenschaft zurück, und obwohl der Platz in der kleinen Wohnung immer enger wurde, waren sie doch andererseits froh, den schrecklichen Krieg heil überstanden zu haben.



Erinnert sich: Helmut Gensch

Sorgen machte ihnen die Ungewißheit, was aus den zurückgebliebenen Großeltern geworden war, und natürlich überlegten sie, was werden solle. Einfach die Hände in den Schoß legen und warten auf ein Wunder, das lag ihnen nicht, weder Fritz Gensch noch seinem Sohn Helmut.

Natürlich sprachen sie auch über die Werte, die sie in Ostpreußen zurücklassen mußten, als sie sich auf die Flucht begaben, und sie fragten, was wohl aus ihren drei Schiffen geworden sei, den Schleppern „Kurt", „Helga" und „Helmut". Das Auto hätten sie gerne im Westen gehabt, mit ihm wäre es leicht gewesen, eine neue Existenz aufzubauen. Eines Tages traf Fritz Gensch beim Spaziergang in Stockelsdorf einen alten Bekannten aus Tilsit.



In Hamburg: Wohnschiff der Familie Gensch und Schlepper „Helmut" Fotos (3) privat

Sie kamen ins Gespräch, und beiläufig erzählte der Bekannte, daß er den Schlepper „Helmut" in Kiel gesehen hätte. Schwören wollte er zwar nicht, aber er war seiner Sache doch recht sicher. Also machten sich Fritz und Helmut Gensch auf den Weg nach Kiel. Das war leichter gesagt als getan, aber sie schafften es. Kiel ist nicht Tilsit, und der Hafen ist groß, und überall lagen Wracks herum.

Zweimal waren sie an ihrem Fahrzeug vorbeigegangen, ohne es als ihr Eigentum zu identifizieren, denn der Schornstein fehlte, und es war übel zugerichtet, einem schwimmenden Schrotthaufen ähnlich. Erst als sie das Deck des Schleppers betraten, das noch stehende Ruderhaus, kehrten die Erinnerungen zurück. Es bestanden nun keine Zweifel mehr: Es war „ihr" Schlepper „Helmut".

Nach Überwindung vieler Schwierigkeiten mit deutschen und englischen Behörden und mit dem entsprechenden Glück gelang es ihnen, die Freigabe des Schiffchens zu erreichen. In einem Trockendock der Howaldts-Werke wurde der Schlepper fahrtüchtig hergerichtet und im November 1945 nach Hamburg überführt. Die Grundlage einer Existenz im Westen war mit Motorschlepper „Helmut" gegeben.

Es kam nun wieder auf den persönlichen Fleiß an, daraus etwas zu machen. Mit ostpreußischer Beharrlichkeit gingen sie an die Arbeit. Die Elbe war nicht die Memel, hier herrschten ganz andere Bedingungen, und Helmut mußte als Schiffsführer des Schleppers neue Regeln, neue Fahrwasser, neue Verordnungen und Gesetze lernen. Und da war der Hafen, ein riesiges Areal von Hafenbecken, Werften und Docks.

Die Beschäftigung des Schleppers war nicht regelmäßig. Immer wieder wechselten die Auftraggeber. Ein harter Konkurrenzkampf war im Gange, und wer nicht mithalten konnte, wurde an die Wand gedrückt. Dank seiner Einsatz-Vielfalt war es „Helmut" möglich zu überleben. Schleppaufträge wurden angenommen, die nach Mitteldeutschland führten, nach Magdeburg und Berlin.

Jedes Schiff ist nur so gut wie der Kapitän, das ist mehr als nur eine Redensart, und noch 1957 gab es 48 Schlepper auf der Oberelbe, die „Helmut" ähnlich waren. Inzwischen hatte Sohn Helmut geheiratet, ein Kind Ostfrieslands: Elise begleitete ihn auf seinen längeren Fahrten. Trotz aller Alltagsroutine war jede dieser Reisen mit unvergessenen Erlebnissen verbunden. Die Jahre des wirtschaftlichen Aufschwungs in der Bundesrepublik Deutschland gingen an dem Schiffahrtsbetrieb Fritz Gensch nicht vorbei.

Sie kauften einen weiteren Schlepper, die „Helga II". Doch sie war nicht so gut erhalten wie die „Helmut", aber dies Schiff wurde auch besonders gepflegt und gehegt, war es doch ein Stück ostpreußische Heimat. An eine Rückkehr nach Tilsit und Schmalleningken war nicht zu denken. In abendlichen Gesprächen lebte diese Zeit auf, und gelegentlich kamen memelländische Bekannte zu Besuch.

1968 starb Fritz Gensch, und Helmut übernahm die Weiterführung des 1906 gegründeten Betriebs. Die Motorisierung der auf der Oberelbe verkehrenden Einheiten machten immer mehr Schlepper überflüssig. Helmut Gensch mußte mitansehen, wie ein kleiner Betrieb nach dem anderen aufgab. Zum Glück fand „Helmut" beim Strom- und Hafenbau Beschäftigung. Mit den Reisen war es nun endgültig vorbei.

Über eineinhalb Jahrzehnte schleppte „Helmut" Baggerkähne im Hafen. Die Beschäftigung war unregelmäßig, aber brachte noch so viel ein, daß die Familie davon leben konnte. Im Mai 1985 rutschte der Schiffsführer mit den Füßen von der Reling, als er frische Farbe auf das Ruderhaus bringen wollte, und brach sich sechs Rippen. Nach alter Seemannssitte wollte er wenigstens die Farbe retten, aber auch die kippte um. Über acht Wochen lag er im Krankenhaus, der Schlepper untätig neben dem 1946 erworbenen Teil eines Seetankers, der in einer Zeit von sieben Jahren zum Wohnschiff „Elise" ausgebaut worden war und am Billwerder Steindamm liegt. Und es war Ehefrau Elise, die energisch aufbegehrte und ihn, Helmut, zum Aufgeben der Schiffahrt bewog.

Helmut Gensch – wie immer es nun auch gewesen sein mag – kapitulierte. Er war 66 Jahre alt, durchaus Zeit also, die Füße auszustrecken und andere arbeiten zu lassen. Noch aber lag der alte ostpreußische Schlepper neben dem Wohnschiff und wurde weiter gepflegt, als ob er morgen wieder auf dem Haff wieder Flöße schleppen solle. Verschrotten, einfach verschrotten, das kam für Gensch nicht in Frage.

Nach staatlicher Hilfe zu schreien war auch nicht seine Art. So fuhr er im August 1985 nach Bremerhaven, um mit den Leuten vom dortigen Schiffahrtsmuseum um eine Übernahme seines Schleppers zu verhandeln.

Die leitenden Herren des Schiffahrtsmuseums waren vom plötzlichen Geschenk begeistert. So ein Angebot bekamen sie schließlich nicht alle Tage. Und es dauerte auch nicht lang, bis die Genschs in Hamburg die schriftliche Zusage in ihren Händen hielten. Beide Seiten waren zufrieden, auch Helmut Gensch, denn jetzt konnte er ruhig schlafen, wußte er doch seinen Schlepper in besten Händen.

Noch aber lag die „Helmut" in Hamburg. Zusammen mit Ehefrau Elise bereitete der Schiffsführer in den ersten Julitagen des Jahres 1986 alles vor, um den Schlepper zu überführen. Als sie Cuxhaven erreichten, wehte ein Sommersturm über die Nordsee, und in der Elbmündung stand eine klotzige See. Der Schlepper steckte die Nase tief in jede heranbrechende Woge. Kaskaden stiegen hoch. Donnernd brach die See über die Schanzung, schlug gegen das Ruderhaus.

Wohin auch Helmut blickte, nichts als grüne, mit weißen Schaumkronen versehene See. Ein Anblick, wie ihn weder Helmut Gensch noch seine Ehefrau kannte. Und doch wäre er weitergefahren, hätte Feuerschiff Elbe I gerundet, hätte nicht der mitfahrende Lotse das Unternehmen abgebrochen. Ihm war die ganze Sache zu riskant, die Gefahr zu hoch, daß der Schlepper unterschneiden könnte.

Sie drehten um und wählten den Weg entlang der Sandbänke. Pünktlich kamen sie trotzdem an, und in einer kleinen Feierstunde übergaben sie ihren Schlepper der Museumsleitung. Leicht fiel es Helmut Gensch nicht, sich von seinem Fahrzeug zu trennen, mit dem er zusammen alt geworden war. Kein Wunder also, wenn er gelegentlich nach Bremerhaven fährt, um nachzusehen, ob an Bord auch noch alles in Ordnung ist. Dann steht er an Deck und erinnert sich an die Zeit in Ostpreußen, auf der Memel, als er zum ersten Mal mit seinem Schlepper mitfuhr, um ein Holzfloß zu holen.

Die Erinnerung an diese und andere Zeiten werden auf dem Wohnschiff wach gehalten. In dikken Ordnern sind Artikel abgeheftet über Schiffahrtsprobleme verschiedener Art. Sie reichen weit zurück in die Zeit der alten Segelschiffe, den wirtschaftlichen Bedingungen im Ostpreußen jener Zeit, als die Genschs ihren Betrieb aufbauten. Langeweile kennen die beiden nicht auf ihrem verträumt liegenden Wohnschiff.

Und Freunde kommen, um über alte Zeiten zu reden, mitunter auch ein neugieriger Journalist, der mehr von ihm erfahren will, der ihn zurückführt nach Ostpreußen und erzählen läßt von seiner Heimat, der Zeit auf dem Strom, dem Haff. Schluß



Schmalleningken und die Memel einst: Im Herzen des ostpreußischen Kapitäns verankert

Von Asphalt bis Ziegelsteine

Zunehmend Absatz- und Investitionsmöglichkeiten im polnischen Hoheitsgebiet

Die Wirtschaftsjunioren Osteuropa in der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen e. V. hatten nach Fulda eingeladen, um Existenzgründungen, Wirtschaftsbeziehungen und Kapitalanlagen für das Ostseegebiet unter die Lupe zu nehmen. Die bunte Mischung aus Studenten, Praktikern und gestandenen Akademikern arbeitete schwerpunktmäßig an den Ostseeanrainergebieten Pommern, West- und Ostpreußen.

Fast 40 Millionen Einwohner in den derzeitigen Grenzen der Republik Polen wollen versorgt sein, und vor allem wächst der Wunsch nach „westlicher" Ware. Der Ruf nach „westlicher Ware" ist mit dem Gedanken verbunden, gleichzeitig eine bedeutende Qualitätssteigerung bei Produkten zu erwerben. In der Tat spielt der Imagefaktor des Produktionsstandorts und seine Ausstrahlung auf die vermeintliche Produktqualität eine entscheidende Rolle, wenn es um die Produktionsverlagerung aus Westdeutschland in die Republik Polen geht. Ein Fenster- und Türenfabrikant aus dem Schwäbischen hatte bereits seine Weichen zur Produktion in Polen gestellt, als Managementprobleme vor Ort, Logistikschwierigkeiten durch LKW-Standzeiten an der Grenze und befürchtete Imageverluste in West- und Mitteldeutschland zu einem kurzfristigen Rückzug führten. Der Werksbau ging nach Thüringen.

Einen ähnlichen Trend wie in der BR Deutschland hat Joachim Thannhäuser, Generalkonsul der Republik Polen in der BR Deutschland, im polnischen Ökosektor ausgemacht. Speziell intellektuelle Kreise bedienen sich naturnaher Produkte. Nicht nur in der Ernährung, sondern auch bei der Wohnungsausstattung oder bei Kosmetika. Überdurchschnittlich setzt sich laut Thannhäuser in den polnischen Einpersonenhaushalten der Griff zu höherwertigen Gebrauchs- und Konsumgütern

Massenprivatisierung

durch. Im innerpolnischen Markt sieht Thannhäuser außergewöhnliche Wachstumschancen bei Möbeln, Textilien, im Apparate- und Gerätebau sowie in der Pharmazie. Alles was im Baugewerbe von Nutzen ist, habe einen gigantischen Markt. Angefangen bei Asphalt für den Straßenbau bis zu Ziegelsteinen und Maurerkellen.

Thannhäuser erklärte vor den Tagungsteilnehmern, daß die neue sozialistische Staatsführung den eher pessimistischen Zukunftsaussichten hohe soziale Erwartungen entgegengestellt habe, die es nun wenigstens teilweise zu erfüllen gilt. Die Gesellschaft sei offen und willig, den Versprechungen der Sozialisten zu folgen. Eine klassische Garagenwirtschaft wie im Schwabenland sei wohl nicht zu kopieren, jedoch müsse die Aufgeschlossenheit der jungen Generation genutzt und eine Bewegung hin zu unternehmerischem Denken gefördert werden. Ob die Massenprivatisierung von staatlichen Betrieben ein erfolgreicher Weg sein kann, bleibt fraglich. Die Eindämmung der jährlichen Inflation von rund 20 Prozent hat deshalb hohe staatspolitische Priorität. Realistischerweise soll die Inflationsrate nach Angaben des Finanzministeriums in Warschau 1996 auf 16,5 Prozent gedrückt werden. Eine geringfügige Senkung der Fremdkapitalzinsen wäre u. U. damit verbunden.

Bei Zusammenarbeit mit privaten, polnischen Partnerfirmen sind in den seltensten Fällen Fremdkapitalanteile zu erwarten. Hauptsächlich Staatsbetriebe sind in Polen als Nehmer zinsintensiver Kredite aufgetreten. Im Klartext heißt das, in klein- und mittelständischen Unternehmen fehlte und fehlt noch weitgehend die Finanzkraft, um grundlegende, strukturelle Vorwärtsentwicklungen herbeizuführen. Besonders deutlich wird dieser Vorgang in der Agrarwirtschaft. Während die kleinen und mittleren Höfe bis etwa 100 Hektar oftmals kaum in der Lage sind, die Vorfinanzierung für Saatgut, Dünger und Pflanzenschutz zu gewährleisten, werden Großbetriebe bei den Banken als sichere Posten angesehen. Dies nicht zuletzt aufgrund der guten Aussichten Polens, noch in diesem Jahrtausend in die Europäische Union aufgenommen zu werden.

Thannhäuser sagte, die Lösung des Problemes der unterschiedlichen Chancengleichheit und die Notwendigkeit, einen soliden wirtschaftlichen Unterbau zu gründen, solle verstärkt durch den Raiffeisenschen Genossenschaftsgedanken erreicht werden. Besonders innovativen Betrieben und solchen, die sich nach ISO 9000 zertifizieren lassen, winken spezielle Steuervergünstigungen. Wichtig für den deutschen Privatinvestoren ist zu wissen, daß z. B. Bausparkassenbeträge noch nicht aus der BR Deutschland nach Polen transferiert werden können, wie es ohne Probleme nach Frankreich oder Spanien möglich ist.

Die durchschnittliche Arbeitslosigkeit liegt in Polen bei rund 15,5 Prozent. Besonders agrarisch geprägte Regionen, wie z. B. Ostpreußen, erreichen Arbeitslosenquoten von mehr als 20 Prozent. Die schulische und universitäre Ausbildung in der Republik Polen besitzt ein anerkanntermaßen hohes Niveau. Prinzipiell stehen die jüngeren Generationen neuen Technologien aufgeschlossen gegenüber. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit beträgt 42 Stunden. Im neuen Arbeitsrechtsgesetz, das noch 1996 verabschiedet werden soll, stehen keine grundsätzlichen investitionsfeindlichen Änderungen an. Im Krankheitsfall zahlt der Arbeitgeber vier Wochen das Arbeitsentgelt. Danach übernimmt die Krankenkasse die Lohnfortzahlung. Gewerkschaftliche Aktivitäten beschränken sich in der Republik Polen fast ausschließlich auf Großbetriebe bzw. staatlich gelenkte Unternehmen. In klein- und mittelständischen Betrieben ist der gewerkschaftliche Einfluß derzeit nahezu unbekannt.

Aus deutschen, rohstofffördernden und -verarbeitenden Unternehmen in der Republik Polen stammt die Erfahrung, daß ein reibungsloser Arbeitsablauf nur gewährleistet werden kann, wenn nichtpolnische Führungskräfte zum Einsatz kommen. Ein Firmengründer in der Republik Polen, mit deutscher Staatsangehörigkeit, erhält eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung für Polen. Führungskräfte dieses Unternehmers können sich ohne spezielle Formalitäten 168 Tage ununterbrochen im polnischen Hoheitsgebiet aufhalten.

Der Weg in den polnischen Markt führt nicht zuletzt über Messen. Allein das Bereitstellen

Unbezahlbare unternehmerische Pionierbrücken

von Musterware machte deutschen Unternehmen erste Kopfschmerzen. Thannhäuser versteht die Aufregung nicht und setzt statt dessen auf Information und persönlichen Kontakt. Unternehmen, die einen regen Kontakt mit seinem Haus pflegen, wissen, wie sie zeit- und kostengünstig in die Republik Polen kommen und z. B. die Messeware nach Beendigung der Messe wieder problemlos ausführen können. „Rufen Sie uns rechtzeitig an, und wir werden schon die notwendigen Dinge herausfinden und einleiten", sagt Thannhäuser. Die polnische Einfuhrbehörde benötigt die genaue Klassifikation des einzuführenden Gutes, um die richtige Codierung vorzugeben. Der Rest ist fast Routine. Beachtet werden muß die Bestätigung der IHK, daß die Messeware zurückgeführt wird. Im Fall humanitärer Hilfsaktionen stellt sich die Sachlage grundsätzlich ähnlich dar, in der Durchführung aber wesentlich erleichtert. Prinzipiell ist humanitäre Hilfe zollfrei. Auf Anfrage der durchführenden Vereine erstellt das zuständige polnische Generalkonsulat ein Schreiben für die zügige Zollabfertigung.

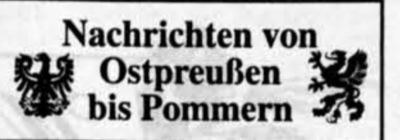
Diese Beispiele zeigen, daß genaues und vorausschauendes Arbeiten im Handelsverkehr mit der Republik Polen dringend notwendig ist. Das Motto „Jetzt auf und los", daß zum „wilden Osten" passen würde, kann für den osteuropäischen Raum nicht angewendet werden. Die einzelnen Staaten haben ein Netz aus Regularien gesponnen, um Überschwemmung und Ausbeutung im wirtschaftlichen Sinne vorzubeugen. Damit wird auf der einen Seite gesichert, auf der anderen bedeutet dies erhebliche ökonomische Restriktionen gegenüber potentiellen Investoren, speziell aus dem Ausland. Thannhäuser widerspricht diesen Investitionseinschränkungen nicht und deutet im Gegenzug verstärkt auf das günstige Wirtschaftsklima hinsichtlich Konsum und Produktion.

Vor die Frage gestellt, wer in der Republik Polen investieren möchte oder gar nicht mehr an Investitionen vorbeikommt, so finden sich an erster Stelle Massendistributeure der Konsumgüterbranche, z. B. vom Schokoriegel bis zum Mineralwasser. Beinahe vierzig Millionen Einwohner des polnischen Binnenmarktes, mit einer relativ hohen Kaufkraft, im Vergleich zu anderen osteuropäischen Staaten, stellen geradezu eine Herausforderung dar. Mit dem Eintritt nach Osteuropa werden unbezahlbare unternehmerische Pionierbrücken errichtet. Neben dem Erfahrungsvorsprung, den man sich erwirbt, steht nach wie vor die Gunst der ersten bzw. der frühen Stunde. Osteuropäische Logistik- und Vertriebsnetze werden enger geknüpft das zweite Fundament für eine raschere Handelsausdehnung nach Süden und Osten.

Massenanbieter stehen vor der Notwendigkeit des Markteintritts nach Ostmittel- und Osteuropa. Die Republik Polen ist dabei eine Tür, durch die zukünftig mit amerikanisch-japanisch-mitteleuropäischer Handelsbrutalität gegangen wird. Im Kontrast zu international operierenden Unternehmen erkennt man den Mittelstand sowie Kleinbetrieb. Hier ist der Antrieb nicht so sehr auf die polnische Kaufkraft gerichtet, sondern auf Rohstoffsicherung und Kostensenkung in der Produktion. Vereinzelt läßt sich auch der Unternehmertypus oder Pioniertypus entdecken, der die Herausforderung eines sich entwickelnden Marktes und einer sich völlig neu entwickelnden Gesellschaft sucht. In den handwerklich-technischen, juristischen und ökonomischen Disziplinen wird man bald händeringend nach ihm suchen.

Uwe Faesel

Danziger Jopengasse: Bei Touristen und Heimatreisenden ist das Zeughaus eine beliebte Sehenswürdigkeit Foto Welder



Steinsalz

Gas-Oil, eine hundertprozentige Tochter der großen russischen AG GASPROM, dem größten Energiekonzern Rußlands, versucht in Pobethen Steinsalz zu gewinnen. Gas-Oil beabsichtigt mit diesem Unternehmen die Schaffung von großen unterirdischen Höhlen, die zukünftig als Gas-Lager für das gesamte Königsberger Gebiet dienen sollen. Erhebliche Proteste gegen die Pläne von Gas-Oil wurden aus Gumbinnen laut. Eine Königsberger Aktiengesellschaft will dort zukünftig 400 000 Tonnen/Jahr Steinsalz aus dem größten Salzstock, der schon 1976 entdeckt wurde, fördern. Sollte Gas-Oil seine Pläne in Pobethen verwirklichen, ist die Existenz des Gumbinner Salzwerks und damit mehrere hundert Arbeitsplätze erheblich gefährdet.

Konkursgefahr

Die Königsberger Kokerei steht vor dem Aus. Nachdem die deutschen Abnehmer die Lieferverträge mit der Königsberger Kokerei aufgekündigt haben, da sie zukünftig ihren Koks weitaus preiswerter aus China beziehen werden, steht nun die Königsberger Kokerei vor dem Aus. Nur noch sechs von über 30 Koksöfen sind zur Zeit noch in Betrieb, um den heimischen Markt abzudecken. Hoffnungen setzt man nur noch in Verhandlungen mit Schweden und Norwegen, die Interesse an der Abnahme von Königsberger Koks bekundet haben.

Kein Heizstoff

Ein kalter Winter droht den Papierwerken Tilsit. Da eine ortsansässige Bank ihre Verbindlichkeiten in Höhe von drei Milliarden Rubel bisher noch nicht an die Papierwerke gezahlt hat, sehen sich die Papierwerke außerstande, schon jetzt Öl und Kohle für den kommenden Winter zu kaufen. Sollte bis zum Spätherbst keine Lösung gefunden sein, droht auch der Stadt Tilsit ein kalter Winter. Die Papierwerke Tilsit heizen mit ihren Anlagen nämlich fast die gesamte Stadt.

Geldfälschung

Immer mehr gefälschte Geldscheine sind in Königsberg im Umlauf. Vor allem Dollarnoten und 100 000-Rubel-Scheine, die sehr professionell gefälscht sind, tauchen in Geschäften und Restaurants auf. Weniger oft findet man gefälschte DM-Noten, da diese wohl sehr schwer nachzumachen sind. Allen Reisenden wird empfohlen, Geldwechsel nur in den Banken oder Wechselstuben vorzunehmen, nicht aber auf der Straße.

Arbeitslosigkeit

Die Stadt Insterburg hat die höchste Arbeitslosenquote im Königsberger Gebiet. Von den 43 000 Einwohnern sind 3300 arbeitslos; dies bedeutet, daß von den erwerbsfähigen Bewohnern Insterburgs über 20 Prozent ohne Arbeit sind.

Proteste

Starke Proteste erhoben das ökologische Amt Königsberg, Umweltverbände und gesellschaftliche Gruppierungen gegen den Zwischenstopp eines Überseeschiffes im Königsberger Handelshafen. Grund: Dieses Schiff hat radioaktives Uran für die USA in Sankt Petersburg geladen und soll nun in Königsberg noch weitere Ladungen an Bord nehmen. Trotz der massiven Proteste wird das Schiff dieser Tage in Königsberg erwartet.

B. I.



zum 101. Geburtstag

Stößel, Gustav, aus Königsberg, Insterburger Straße 15a, jetzt Am Dachsberg 1, 86514 Kirchseeon, am 17. August

zum 100. Geburtstag

Meyer, Maria, geb. Bartz, aus Treuburg, Bergstraße 4, jetzt Am Stadtgraben 45, 48143 Münster, am 12. August

zum 98. Geburtstag

Prost, Auguste, geb. Wieczorek, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hopfenanger 19, 38120 Braunschweig, am 14. August

zum 97. Geburtstag

Jeschonnek, Helene, geb. Kruschewski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 26, jetzt Augsburger Straße 4–6, 50170 Kerpen, am 15. August

Krakau, Emil, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 10, 15711 Königs Wusterhausen, am 14. August

zum 96. Geburtstag

Kochanski, Gertrud, geb. Heysel, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Neues Rottland 7a, 29614 Soltau, am 16. August

zum 95. Geburtstag

Marquardt, Olga, geb. Protsch, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Westaskiwin, Alta, Canada, am 16. August

zum 93. Geburtstag

Liebelt, Amalie, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Sportplatzstraße 9, 32339 Espelkamp-Isenstedt, am 17. August

zum 92. Geburtstag

Mindt, Marta, aus Lyck, jetzt Daimlerstraße 7, 45661 Recklinghausen, am 16. August

zum 91. Geburtstag

Schittek, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Theodor-Storm-Straße 4, 60431 Frankfurt/Main, am 2. August

Wenzlaff, Herta, geb. Herrmann, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, jetzt Westuffler Weg 9, 59457 Werl, am 15. August

zum 90. Geburtstag

Alex, Gertrud, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Feldstraße 29a, 38350 Helmstedt, am 17. August

Armgardt, Anna, geb. Kuhn, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Josefinenstift, Josefinenstraße 2/1, 72488 Sigmaringen, am 17. August

Becker, Bertha, geb. Spei, aus Beinunen und Angerau, Kreis Angerapp, jetzt Haus Nr. 46, 23968 Beckerwitz, am 12. August

Heinemann, Maria, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstraße 32, 37115 Duderstadt, am 15. August

Kannenberg, Emilie, geb. Solinski, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Berghausener Straße 19, 51647 Gummersbach, am 12. August

Wilke, Ernst Otto, aus Ortelsburg, Jägerstraße 27, jetzt Baltrumstraße 5, 45665 Recklinghausen, am 15. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.

zum 89. Geburtstag

Bastek, Martha, geb. Heydasch, aus Großseedorf, Kreis Neidenburg, jetzt Goethestraße 91, 63477 Maintal, am 15. August

Josefski, Else, geb. Böttcher, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Haardstraße 12, 45721 Haltern, am 15. August

Konietzka, Emilie, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Perthesweg 1, 99894 Friedrichroda, am 15. August

Salewski, Adam, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Laurenzinstraße 8, 33014 Bad Driburg, am 14. August

Stark, Hedwig, geb. Kiese, aus Heinrichsdorf, jetzt Fischergrube 57/59, 23552 Lübeck, am 13. August

Zywietz, Martha, geb. Peters, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Peterskamp 10, 29227 Celle, am 16. August

zum 88. Geburtstag

Grabosch, Hedwig, geb. Bollin, aus Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 17, 79295 Sulzburg, am 17. August

Janz, Betty, aus Bolzfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Menno-Simons-Weg 9, 22880 Wedel, am 13. August

Pohlmann, Walter, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ollnsstraße 127, 25336 Elmshorn, am 15. August

Tanski, Wilhelm, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Christian-Lohse-Straße 2a, 25524 Itzehoe, am 16. August

Ziebuhr, Hedwig, geb. Brzoska, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Kurt-Heintze-Straße 42, 47279 Duisburg, am 17. August

zum 87. Geburtstag

Jedamzik, Hans, aus Lyck, jetzt Luisenstraße 1, 49661 Cloppenburg, am 16. August

Jopp, Martha, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 15. August

zum 86. Geburtstag

Baumgart, Erich, aus Lötzen, jetzt Spitalgasse 8, 87700 Memmingen, am 16. August

Erdmann, Cäcilie, geb. Kalmowski, aus Santoppen, Kreis Rößel, jetzt Thüringer Straße 12, 42651 Solingen, am 13. August

Gehrke, Arno, aus Königsberg, Lehrsstraße 2, jetzt Rathausstraße 13c, 31812 Bad Pyrmont, am 3. August

Heß, Helene, aus Lötzen, jetzt Carl-Diem-Straße 100, 72760 Reutlingen, am 13. August

Laudin, Erna, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 11, 58849 Herscheid, am 15. August

Perschke, Anneliese, aus Elbing, jetzt Madenburgstraße 12, 76831 Birkweiler, am 13. August

Schmuckert, Elisabeth, geb. Hermann, aus Bartenstein, Rastenburger Straße 50, jetzt Haydnstraße 4, 23556 Lübeck, am 16. August

Srugies, Emmi, geb. Kamp, aus Kinten, Kreis Heydekrug, jetzt Moränenweg 9, 23569 Lübeck, am 14. August

zum 85. Geburtstag

Bach, Heinz, aus Neidenburg, jetzt 337 Wild Horse Cir., Boulder, CO, 80304-0459, USA, am 15. August

Bork, Emil, aus Deutschwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hirtsgrunder Weg 12b, 57334 Laasphe, am 17. August

Brenke, Otto, aus Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Fasanenweg 4, 26639 Wiesmoor, am 14. August

Buschhart, Elma, aus Tilsit, Niederunger Straße 75, jetzt Mühlenweg 1, 32676 Lügde-Elbrinxen, am 14. August

Dorka, Ulrich, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 2, 72250 Freudenstadt, am 15. August

Gericke, Günter, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Straße 13, 26789 Leer, am 15. August

Heimat neu gesehen (23)

Bei Prökuls: Der König-Wilhelm-Kanal, heute eine kaum mehr genutzte memelländische Wasserstraße — Foto Korall

Newiger, Emma, geb. Kerstan, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldbergstraße 15, 71067 Sindelfingen, am 15. August

Pawelzik, Marie, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Straße 12, 45891 Gelsenkirchen, am 17. August

Peters, Werner, aus Wiepenheide, jetzt Auf dem Klei 7, 26386 Wilhelmshaven, am 7. August

Pilch, Helene, geb. Heinrich, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Dringenbergstraße 5, 33014 Bad Driburg, am 30. Juli

Plewka, Auguste, geb. Bannach, aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Eichendorffstraße 1, 59510 Lippetal-Herzfeld, am 14. August

Pusch, Johanna, geb. Behrend, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Hochhaus 5, 86368 Gersthofen, am 17. August

Reschat, Max, aus Ebenrode und Königsberg, jetzt Uferstraße 48, 42699 Solingen, am 17. August

Gröger, Edith, geb. Schmidt, aus Sensburg und Krokau, jetzt Roswithastraße 11, 37581 Bad Gandersheim, am 14. August

Jacobi, Martha, geb. Conrad, aus Gumbinnen, Lange Reihe 14, jetzt Bozener Straße 55a, 49082 Osnabrück, am 14. August

Jorzik, Auguste, geb. Olschewski, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Eikenfeldweg 21d, 27412 Tarmstedt, am 17. August

Kibgies, Charlotte, geb. Rutkowski, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Neugasse 20, 91541 Rothenburg, am 15. August

Koch, Dr. Heinrich, aus Gehlenburg, jetzt Am Freibad 8, 49080 Osnabrück, am 15. August

Krolzig, Emil, aus Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt Burfehner Weg 72, 26789 Leer, am 15. August

Ristau, Werner, aus Lyck, jetzt Platterstraße 53, 65232 Taunusstein, am 14. August

Seefeldt, Ilse, geb. Brunk, aus Groß Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bodelschwinghstraße 41, 49088 Osnabrück, am 16. August

zum 84. Geburtstag

Dost, Hans, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Laurentiusstraße 99, 66773 Schwalbach, am 16. August

Eichholz, Herta, geb. Redetzki, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 17, 27419 Sittensen, am 31. Juli

Eichholz, Karl, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 17, 27419 Sittensen, am 16. August

Gotzeina, Paul, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg und Reuschwerder, Kreis Neidenburg, jetzt Vagedesweg 4, 48151 Münster, am 14. August

Grzywazewski, Agnes, aus Königsberg, jetzt Feldstraße 38, 45476 Mülheim/Ruhr, am 16. August

Klein, Elsbeth, aus Lötzen, jetzt Ottostraße 44, 85521 Ottobrunn, am 15. August

Malessa, Hedwig, geb. Michalski, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordring 60, 59269 Beckum, am 14. August

Mielich, Anna, geb. Schäfer, aus Ragen, Kreis Angerapp, jetzt Friedländer Landstraße 5, 17389 Anklam, am 1. August

Pallenschat, Marta, geb. Ehlert, aus Bitzingen, Kreis Schloßberg, jetzt Jägerhofallee 15, 71638 Ludwigsburg, am 12. August

Preuß, Walter, aus Angerburg, jetzt Dernburgstraße 27a, 14057 Berlin, am 15. August

Schall, August, aus Lyck, Danziger Straße 46b, jetzt Stettiner Straße 6, 21680 Stade, am 16. August

zum 83. Geburtstag

Bsdurreck, Selma, geb. Klingenberg, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, OT Romotten, jetzt Basdahler Straße 2, 28239 Bremen, am 15. August

Erwin, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Klinkerfuesstraße 7, 37073 Göttingen, am 15. August

Eschment, Dietrich, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt Stöteroggestraße 13b, 21339 Lüneburg, am 16. August

Eske, Erna, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenweg 21, 46519 Alpen, am 16. August

Gliesch, Erna, geb. Ehrlich, aus Ortelsburg, jetzt Tiroler Ring 446, 24147 Kiel, am 15. August

Maczeyzik, Erna, geb. Gerths, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 19, 17337 Milow, am 17. August

Waschk, Hans, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Havelstraße 1, 38442 Wolfsburg, am 13. August

zum 82. Geburtstag

Altenburg-Geffert, Herta, geb. Schütz, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Langer Peter 23, 25524 Itzehoe, am 17. August

Barth, Gustav, aus Lyck, Insel, jetzt Juri-Gagarin-Ring 6, 19370 Parchim, am 17. August

Brohl, Karl, aus Lötzen, jetzt Blankenburger Straße 24, 47259 Duisburg, am 16. August

Curioni, Ernst, aus Saiden und Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Mittelstraße 7, 41836 Hückelhoven, am 16. August

Fligge, Walter, aus Worienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Werderstraße 3, 24534 Neumünster, am 16. August

Gerdey, Erna, geb. Jahn, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Kaiserin-Augusta-Straße 59, 12103 Berlin, am 13. August

Kessler, Gertrud, geb. Dreyer, aus Malga, jetzt Habsburger Straße 109, 79104 Freiburg, am 13. August

Köhn, Elsa, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Kap 9a, 26548 Norderney, am 16. August

Pestkowski, Martha, geb. v. Bojanowski, aus Magdalenz, jetzt Lasallestraße 8, 21073 Hamburg, am 13. August

Pidun, Wilhelmine, aus Malga, jetzt Schützenstraße 1, 41239 Mönchengladbach, am 13. August

Rudnik, Max, aus Heidig, Kreis Johannisburg, jetzt Heinrich-Rau-Straße 30, 39218 Schönebeck, am 15. August

Schlacht, Gerda, geb. Berg, aus Reichenbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Alte Landstraße 64, 25524 Itzehoe, am 17. August

Tuttlies, Maria, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Springgasse 1a, 04860 Weidenhain, am 14. August

zum 81. Geburtstag

Braun, Elisabeth, geb. Pilchowski, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Olgastraße 12, 45888 Gelsenkirchen, am 15. August

Brenning, Gertrud, geb. Sklomeit, aus Gumbinnen, jetzt Ludwigstraße 43, 23554 Lübeck, am 14. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 11. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: „Wir sind zuversichtlich" (40 Jahre deutsche Sendung von Fünfkirchen in Ungarn

Sonntag, 11. August, 21.55 Uhr, WDR-Fernsehen: Wallfahrten zur Walhalla – Touristen auf den Spuren der Nation

Mittwoch, 14. August, 20.45 Uhr, MDR-Fernsehen: Grenzbilder (Schnappschüsse der deutschen Teilung)

Donnerstag, 15. August, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 16. August, 15 Uhr, N3-Fernsehen: Zwischen Potsdam und Berlin: Preußens Havelschlösser

Freitag, 16. August, 21.15 Uhr, ZDF: Die ZDF-Reportage: Stalingrad – Auf der Suche nach verschollenen Wehrmachtsoldaten

Sonntag, 18. August, 8.15 Uhr, ZDF: Die Wartburg – Eine Momentaufnahme (Notizen zu einem sanften Nationaldenkmal)

Sonntag, 18. August, 9 Uhr, N3-Fernsehen: Reisewege zur Kunst: Danzig und sein Hinterland

Sonntag, 18. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Reiterstadt Insterburg (Vor dem zweiten internationalen Reitturnier)

Sonntag, 18. August, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report

Donnerstag, 22. August, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 23. August, 17 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Reisewege zur Kunst: Osteuropa

Doliwa, Karl, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Stiftwaldstraße 57, 67657 Kaiserslautern, am 13. August

Jeltsch, Artur, aus Osterode, Kaiserstraße 25b, jetzt Friedrich-Verleger-Straße 26, 33602 Bielefeld, am 3. August

Kosidowski, Martha, geb. Lask, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 11, 49565 Bramsche, am 16. August

Ortmann, Albert, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt Krokusweg 27, 58239 Schwerte, am 15. August

Penk, Gertrud, aus Königsberg, Hippelstraße 6 und Artilleriestraße 4 und Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Mozartstraße 14, 06844 Dessau, am 19. August

Pingel, Hubert, aus Königsberg-Ponarth, Hirschgasse 7, jetzt Drosselweg, 89537 Burgberg, am 16. August

zum 80. Geburtstag

Chmielewski, Otto, aus Saleschen, jetzt Leopoldstraße 1, 44147 Dortmund, am 13. August

Herzmoneit, Frieda, geb. Jedamski, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Bielfeldtweg 48, 21682 Stade, am 16. August

Kegat, Margarete, aus Hochmühlen, Kreis Ebenrode, jetzt Möllner Landstraße 20, 22946 Grande, am 16. August

Klesz, Fr., geb. Jablinski, aus Johannisburg, jetzt Petersilienstraße 2e, 03044 Cottbus, am 15. August

Rauch, Hildegard, aus Ortelsburg, jetzt Postfach 1, 25822 St. Peter-Ording, am 17. August

Schmidt, Gisela, geb. Neumann, aus Königsberg, Apotheke Kruglanken, jetzt Von-Vincke-Weg 59, 33098 Paderborn, am 13. August

Schmidt, Waltraud, aus Allenstein, jetzt Kirchberg 64, Greußen, am 15. August

Seidel, Gustel, geb. Szillat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Georg-Treber-Straße 63, 65428 Rüsselsheim, am 16. August

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1996

10. /11. August, **Ebenrode/ Schloßberg:** Regionaltreffen Südwest. Hotel Forellengasthof Waldeck, Horb am Neckar.

17. /18. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrhein-Halle, Wesel.

22. –25. August, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Heinrichswalde, Bad Nenndorf.

23. –25. August, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Stadeum, Stade.

24. August, **Gumbinnen:** Ortstreffen Groß und Klein Stangenwald. Altentagesstätte, Lübbecker Straße 67, Kirchlengern.

24. August, **Rößel:** Kirchspieltreffen Prositten. St.-Marien-Kirche, Sendenhorst.

24. /25. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen.

24. /25. August, **Bartenstein:** Kirchspieltreffen Schönbruch/Klingenberg. Schaperkrug, Celle-Blumlage.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

8. Jomendorf-Treff und Bertunger Kirchspieltreffen – Frühere Bewohner aus dem gesamten Kirchspiel Bertung, vornehmlich aus Jomendorf, kommen am Sonnabend, 14. September, um 10 Uhr in der Stadthalle von Meinerzhagen an der Sauerlandlinie A 45 zusammen. Die Veranstaltung beginnt mit einem festlichen Gottesdienst, zu dem der Apostolische Visitator der Ermländer, Prälat Johannes Schwalke, sein Erscheinen zugesagt hat. Anschließend Video- und Dia-Schau über Heimatreisen und gemütliches Beisammensein mit Tanzmusik. Anmeldungen unter Einzahlung von 10 DM pro Person nehmen entgegen: Klaus J. Schwittay, Fliederstraße 39, 58566 Kierspe, Telefon 0 23 59/60 01, oder Herbert Monkowski, Postfach 14 12, 58530 Meinerzhagen, Telefon/Fax 0 23 54/41 47. Sonderkonto: K. J. Schwittay, Postbank Dortmund, Nr. 2399-464, Kennwort „Treffen". Bitte Heimatort und Personenzahl angeben!

Hohe Auszeichnung für Herbert Monkowski – Für seinen jahrelangen unermüdlichen Einsatz zur Verbesserung der Lebenslage der Bevölkerung im südlichen Ostpreußen und um die Verständigung von Deutschen und Polen verlieh der Fürsthochmeister des „Internationalen Souveränen Ordens des Heiligen Stanislaus", Julius Sokollnicki (GB), dem in Allenstein geborenen und nach 1945 in Jomendorf aufgewachsenen Herbert Monkowski, Meinerzhagen, Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes der Kreisgemeinschaft, das Ordenszeichen und schlug ihn zum Ritter des Ordens. Herbert Monkowski ist u. a. auch Träger des Bundesverdienstkreuzes und des Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen sowie Ehrenmitglied Nr. 1 der Allensteiner Gesellschaft der Deutschen in Allenstein.

Angerburg



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Institut für Heimatforschung, Telefon (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Die 42. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am 7. und 8. September statt. Alle Angerburger aus Stadt und Kreis, ihre Nachkommen und Freunde sind herzlich eingeladen. Nicht zu vergessen ist eine rechtzeitige Quartierbestellung bei den bekannten Hotels in Rotenburg und Umgebung. Im begrenzten Umfang ist eine solche auch im „Helmut-Tietje-Haus" (Jugendherberge) möglich. Dafür werden auch umgehend die Anmeldungen schriftlich erbeten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme). Das Programm beinhaltet wie in den Vorjahren am Sonnabend um 9.30 Uhr öffentliche Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft im Kreishaus, um 14 Uhr Kreisrundfahrt, Abfahrt beim Kreishaus, um 20 Uhr Heimatabend im Bürgersaal; am Sonntag um 9 Uhr Festgottesdienst in der Michaeliskirche und um 11 Uhr Feierstunde in der Aula des Ratsgymnasiums, anschließend geselliges Beisammensein im Ratsgymnasium und im Bürgersaal. Der Kostenbeitrag beträgt 6 DM pro Person und bei Teilnahme an der Kreisrundfahrt 6 plus 14 DM = 20 DM, wie es schon beim 3. Angerburger Heimattreffen in Güstrow der Fall war. Durch ein zahlreiches Erscheinen in Rotenburg wollen wir erneut unserer Liebe und Treue zu unserer ostpreußischen Heimat sichtbaren Ausdruck geben.

Bartenstein



Kreisvertreter: Arnold Schulz, Telefon (0 41 21) 8 52 24, Haderslebener Straße 15, 25335 Elmshorn

Wechsel in der Schriftleitung – Ab 1. August hat unser Heimatkreisblatt „Unser Bartenstein" eine neue Schriftleitung. In der Sommerausgabe, die Ende Juli versandt worden ist, sind nähere Einzelheiten dazu den Lesern mitgeteilt worden (Seiten 38, 63, 64). Neuer Schriftleiter ist der stellvertretende Kreisvertreter, Lm. Helmut Mischke, Petzower Straße 24, 14109 Berlin, Telefon und Fax 0 30/8 05 15 59. In allen Angelegenheiten der Familiennachrichten, des Versands und des Adressenänderungsdienstes ist ab August Lm. Lisbeth Dery geb. Gerlach, Regerstraße 1, 16551 Oranienburg, Telefon 0 33 01/8 22 64, zuständig. Alle Heimatfreunde werden gebeten, sich in allen Fragen, die unser Heimatkreisblatt betreffen, von nun an dorthin zu wenden. Bei dieser Gelegenheit werden alle Bezieher von „Unser Bartenstein" dringend gebeten, alle Veränderungen ihrer Anschrift sowie festgestellte Fehler der Versandanschrift bei Zustellung des Blattes oder das eventuelle Ausbleiben der Zustellung möglichst umgehend Lisbeth Dery mitzuteilen. Das langjährige und verdienstvolle Wirken von Erika und Otto-Wilhelm Baumm für unser Heimatkreisblatt auch unter den größten Schwierigkeiten möge allen Beispiel und Ansporn sein, die künftig daran mitarbeiten. Unsere Heimatkreisgemeinschaft schuldet Erika und Otto-Wilhelm Baumm tiefen Dank für das in zehn Jahren aufopferungsvoll Geleistete und ihre unermüdliche Erfüllung der noch in vorgerücktem Lebensalter übernommenen Pflichten auch unter zeitweise bedrückenden Umständen.

Kirchspieltreffen Schönbruch/Klingenberg – Wie bereits angekündigt, treffen sich die Landsleute der Kirchengemeinden Schönbruch und Klingenberg in diesem Jahr am 24. und 25. August in Celle-Blumlage. Das Treffen beginnt am Sonnabend ab 14 Uhr wie in jedem Jahr im Schaperkrug, Braunschweiger Heerstr. 85 (südlicher Stadtrand von Celle, an der B 214 Richtung Braunschweig). Busverbindung vom Bahnhof: Linien 3 und 4 bis Innenstadt, dort umsteigen in Linie 11, Richtung Altencelle bis Heinrich-Warncke-Straße (von dort nur noch wenige Schritte bis zum Lokal). Wer erst am Sonntag kommt, findet die Teilnehmer ab 8 Uhr im Gemeindesaal bei der Blumläger Kirche. Um 10 Uhr Festgottesdienst in der Blumläger Kirche (Kirche und Gemeindesaal liegen an der gleichen Straße wie der Schaperkrug, nur weiter stadteinwärts). Nach dem Mittagessen im Schaperkrug am Sonntag Begrüßung in der Kirche um 13.30 Uhr. Anschließend Kaffee, Kuchen und viel Geschabber im Gemeindehaus. Wer es noch nicht getan hat, melde sich bis spätestens zum 22. August im Schaperkrug an. Auskünfte erteilt Maria Hundsdörffer, Petersburgstraße 36A, 29223 Celle, Telefon 0 51 41/3 14 07.

Braunsberg



Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Freiherr-vom Stein-Straße 24a, 61440 Oberursel, Telefon (0 61 71) 2 60 66. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle, 48127 Münster, Telefon (02 51) 4 92 10 25

Kreistreffen – Hiermit ergeht die herzlich Einladung zur Teilnahme am diesjährigen Kreistreffen in der Patenstadt Münster am 14./15. September. Veranstaltungsort ist wie in den Vorjahren die Stadthalle Münster-Hiltrup, Westfalenstraße 197. Wir beginnen am Sonnabend um 14 Uhr mit der Mitgliederversammlung, in der wir über unsere Arbeit im vergangenen Jahr berichten. Auch über die Aufgaben in der Zukunft muß gesprochen werden. Es gibt nicht nur Erfolge und Erfreuliches bei der Arbeit, sondern auch bedenkliche Entwicklungen und Hemmnisse verschiedenster Art. Darüber müssen wir offen sprechen. Wir erwarten schon bei dieser Auftaktveranstaltung eine rege Beteiligung. Ab 16 Uhr steht der große Saal für Begegnungen der Landsleute zur Verfügung. Die Gemeinschaft der Braunsberger Schulen lädt ein zu einer Feierstunde um 17.15 Uhr im Gymnasium Paulinum. Ein Sonderbus für Hin- und Rückfahrt ist bestellt. Ab 19 Uhr treffen wir uns dann alle im großen Saal der Stadthalle zum geselligen Beisammensein bei Unterhaltungs- und Tanzmusik. Sonntag, 15. September, treffen wir uns um 9 Uhr in der Clemenskirche zur Eucharistiefeier, wozu auch unsere evangelischen Mitchristen eingeladen sind. Um 11 Uhr schließt sich dann in der Stadthalle die „Festliche Stunde" an, zu der wir Gäste erwarten. Um 14 Uhr wird der Kreisvertreter nochmals über Arbeit und Aufgaben berichten. Anschließend ist Zeit und Gelegenheit zum Schabbern und Plachandern. Alle Landsleute sind herzlich willkommen.

Das Kirchspiel Tolksdorf trifft sich bereits am Sonnabend ab 11 Uhr im Restaurant der Stadthalle Münster-Hiltrup. Wer noch Fragen hat, melde sich bei Aloys Lehmann, Lerchenfeld 8, 23701 Eutin, Telefon 0 45 21/7 23 82.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 51 91) 7 20 64, Billungsstraße 29, 29614 Soltau

Erhaltung des Landstallmeisterhauses in Trakehnen – Nach den seit 1993 andauernden Bemühungen des „Vereins der Freunde und Förderer des ehemaligen Hauptgestüts Trakehnen e.V." kann nunmehr den Landsleuten des Kreisgebietes und den interessierten Züchtern des Trakehner Pferdes die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt die ersten dringend notwendigen Baumaßnahmen zur Beseitigung von Schäden an den tragenden Fundamenten in den Kellergewölben durchgeführt werden, um in einem nächsten Abschnitt mit der Trockenlegung des gesamten Fundamentes und der Dachsanierung zu beginnen. Die Arbeiten werden durch die Chemnitzer Baufirma „Kibus" durchgeführt, die mit einer russischen Firma zusammenarbeitet. Zur Finanzierung des gesamten Vorhabens werden erhebliche finanzielle Mittel benötigt. Die Kreisvertretung hat für die vorgenannten Arbeiten einen für ihre Verhältnisse erheblichen Betrag bereitgestellt und möchte sich im Rahmen des Möglichen auch künftig an der Finanzierung beteiligen und bittet um Unterstützung. Auskünfte dazu erteilt der Kreisvertreter.

Elchniederung



Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Komm. Geschäftsstelle: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Das Kirchspieltreffen Heinrichswalde findet vom 22. bis 25. August im Staatlichen Kurhaus in Bad Nenndorf statt. Die früheren Bewohner sowie Gäste aus anderen Kirchspielen und die nach dem Kriege geborenen Nachfahren von Heinrichswalde sind natürlich ebenfalls ganz herzlich willkommen. Die Einladung, das Programm und der Anmeldevordruck für dieses Treffen sind im Heimatbrief 23 vom Juni dieses Jahres enthalten. Das Treffen wird wieder recht vielseitig gestaltet, um Wiedersehensgespräche zu fördern und Informationen über die Heimat zu vermitteln. Renate und Siegfried Teubler werden mit Bildern von früher aus unserer neu angelegten Sammlung Erinnerungen an unsere Elchniederung wecken. Bei Musik und Tanz werden am Sonnabend abend gesellige Stunden das Wiedersehen abrunden. Für die Feier der Konfirmationsjubiläen am Sonntag, 25. August, in Steinhude sind bisher nur sechs Anmeldungen eingegangen. Um diese Feier sicherzustellen, müssen noch mindestens zwei weitere Anmeldungen kurzfristig bei der Geschäftsstelle eingehen. Für die organisatorische Vorbereitung dieses Treffens ist es erforderlich, daß die schriftlichen Anmeldungen umgehend der Geschäftsstelle vorliegen. Wer an diesem Treffen teilnehmen möchte und sich bisher noch nicht angemeldet hat, möge dieses umgehend nachholen.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Die 30 Wolfskinder, die aus unserem Heimatkreis stammen und nun seit 51 Jahren in Litauen leben müssen, wurden auch in diesem Jahr von der Kreisgemeinschaft betreut. In Süd-Ostpreußen werden unsere dort lebenden Landsleute durch die Bruderhilfe der LO finanziell unterstützt. Unsere Wolfskinder erhielten von dem extra für sie eingerichteten Spendenkonto, das unsere Landsleute hauptsächlich beim Hauptkreistreffen in Bad Nenndorf „aufgefüllt" hatten, einen ansehnlichen Betrag. Ruth Deske hatte wieder die Koordination ab Memel übernommen und sich mit zehn Gerdauener Wolfskindern in Tauroggen zu einem gemütlichen Nachmittag getroffen. In dem ausgehändigten Schreiben des Kreisvertreters wurde nochmals die Problematik der zweiten beantragten Staatsbürgerschaft erläutert und darauf hingewiesen, daß auch der „kleine Edelweißverein" sich einem Dachverband anschließen sollte, um mehr „Flagge" zeigen zu können. Die zweimal pro Jahr erscheinenden Heimatbriefe erreichen jetzt auch unsere Wolfskinder schneller, weil wir die ins Ausland gehende „Büchersendung" umstellen konnten als „Sendungen zu ermäßigtem Entgelt". Wir hoffen, daß durch die Spendenfreudigkeit beim Hauptkreistreffen in Rendsburg eine Zuwendung für die Wolfskinder auch für das nächste Jahr gesichert wird.

Gumbinnen



Kreisvertreter: Manfred Scheurer. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann)

43. Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld, in der Gesamtschule Schildesche, Apfelstraße 210, am 7. und 8. September. Die Veranstaltung beginnt am 7. September um 10 Uhr mit der dritten Kreisversammlung. Die Tagesordnung wurde bereits im „Gumbinner Heimatbrief" bekanntgegeben. Nach der Mittagspause beginnt das Heimattreffen mit diversen Einzelveranstaltungen. Der Salzburger Verein lädt um 15 Uhr zu seiner Mitgliederversammlung im Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Bielefeld, ein. Der erste Tag des Treffens klingt mit einem um 19 Uhr beginnenden bunten ostpreußischen Heimatabend in der Gesamtschule aus. Am Sonntag, 8. September, öffnet der Saal der Gesamtschule um 9 Uhr. Um 10 Uhr beginnt eine Gemeinschaftsstunde mit Andacht, Totengedenken, Grußworten der Ehrengäste, Bericht des Kreisvertreters und Ehrungen. Anschließend wird das Heimattreffen fortgesetzt. Während der Zeit der Veranstaltungen werden in der Schule Speisen und Getränke angeboten. Zu der Veranstaltung, zu der auch Gäste aus Gumbinnen erwartet werden, sind alle Landsleute mit ihren Angehörigen herzlichst eingeladen. Besonders auch die Gumbinner, die heute in den neuen Ländern leben, werden gebeten, durch ihren Besuch den Anschluß an die Kreisgemeinschaft zu finden, welche in den vergangenen nahezu 50 Jahren ihres Bestehens Vorbildliches geleistet hat und immer noch leistet, was durch die vielen Verbindungen und engen Kontakte zu den heute in der Heimat lebenden Menschen zum Ausdruck kommt. Quartierwünsche können direkt an die Touristikinformation, Am Bahnhof 6, 33062 Bielefeld, Tel. 05 21/17 88 44, gerichtet werden.

Treffen der Gerwener in der Heimat – Etwa 50 Landsleute aus dem Kirchspiel Gerwen trafen sich in Neupassau. Es war die erste Gruppenreise der Gerwener in ihre Heimat. Der Hauptort des Kirchspiels Gerwen ist heute Neupassau. Von dem Bürgermeister der neuen Großflächengemeinde und der örtlichen Bevölkerung wurden unsere Landsleute bereits erwartet. Nachdem der Bürgermeister, der 1946 bereits hier geboren ist und die alten Verhältnisse noch kennt, mit unseren Landsleuten eine Rundreise durch die Gemeinden unseres Kirchspiels unternommen hatte, erfreuten uns die Angehören der örtlichen Kulturgruppe sowie die Kinder der Schule in dem großen Kulturhaus mit einem bunten Programm. Der Bezirksvertreter für Gerwen, Landsmann Erwin Heisrath, der die Reise organisiert hatte, bedankte sich für den herzlichen Empfang und überreichte dem Bürgermeister ein Bild mit der Karte des Kirchspiels und alten Fotos aus allen Gemeinden. Außerdem überreichte er ihm Bücher über das Kirchspiel Gerwen und seinen Gemeinden. Der Bürgermeister bedankte sich dafür und erklärte, daß er alles der Schule zur Verfügung stellen würde, damit jedermann Gelegenheit haben soll, sich über Land und Leute dieses Landes vor 1945 zu informieren. Anschließend luden die Gastgeber ihre Gäste zu einem Essen an einer reichhaltig gedeckten Tafel ein. Das Treffen hatte einen sehr harmonischen Verlauf. Als die Gerwener sich am Abend verabschiedeten, hatten viele bereits private Einzeleinladungen für die nächsten Tage erhalten. Der Bürgermeister sprach seine Hoffnung aus, daß dieses Treffen der Anfang einer Freundschaft sein möge und auch zukünftig weitere Besuche unserer Landsleute folgen mögen.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Mitgliederversammlung in Burgdorf – Unsere Kreisgemeinschaft ist ein eingetragener Verein, der laut Satzung, § 5, einmal jährlich eine Mitgliederversammlung abzuhalten hat. Sie findet am 14. September in Burgdorf im Rathaus um 12.30 Uhr statt. Mitglied ist laut Satzung, § 3, wer durch Unterschrift seinen Beitritt erklärt hat. Die Mitglieder des Kreistages wurden bereits schriftlich eingeladen.

Wiedersehen nach 50 Jahren – 64 frühere Einwohner der Orte Groß Klingbeck, Worwegen und Grünwiese trafen sich im Storchendorf Rühstädt in der Prignitz zu einem ersten Wiedersehen. Sie waren aus allen bundesdeutschen Ländern und sogar aus den USA angereist. Seit September vergangenen Jahres hatte Artur Labrenz, Groß Klingbeck, dieses Treffen vorbereitet und 280 Einladungen an ihm bekannte Adressen versandt. Beim Treffen wurde jeder Teilnehmer einzeln vorgestellt und die Erlebnisse vom Februar 1945 eindrucksvoll geschildert. Diese Schicksale von Vertreibung und Verlust an Hab und Gut und nächsten Verwandten werden unvergessen bleiben. Jetzt sahen sich viele Schulkameraden, Freunde und Nachbarn zum ersten Mal nach 1945 wieder. Landsmann Erwin Schwenteck, jetzt Berlin, hatte bereits 1984 seine Erinnerungen niedergeschrieben, für seine Enkel zum Nachlesen. Während der zweitägigen Veranstaltung übermittelten der Bürgermeister von Rühstädt, der Landrat des Kreises Prignitz und Ernst Maaß vom BdV Perleberg herzliche Grußworte an die Landsleute. Mit Storchen- und Kirchenführung wurde das Programm erweitert, bei Gesprächen viele alte Erinnerungen ausgetauscht. Alle Teilnehmer dankten Artur Labrenz für Idee, Mühe, gute Versorgung und Unterbringung. Der Höhepunkt des Treffens war die Teilnahme von 22 Landsleuten an der Goldenen Konfirmation in der Rühstädter Kirche. Die einhellige Meinung der gesamten Teilnehmer war, daß man sich in drei Jahren wiedersehen wolle.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 70734 Fellbach

Sparker Treffen – Seit 1985 treffen sich in Goslar die früheren Einwohner der Heimatdörfer Sparken, Wilkenhof, Reinersdorf und Balkenfelde. Schon immer hatten diese Dörfer etwas Gemeinsames, so u. a. für je zwei Gemeinden eine gemeinsame Schule. Sparken war durch seine zentrale Lage von jeher Treffpunkt bei Schulfesten und anderen Veranstaltungen. Die Brüder Walter und Kurt Michalzik haben 1985 erstmals zu einem Dorftreffen nach Goslar eingeladen. Es wurde ein großes Wiedersehen und heimatliche Erinnerungen wurden ausgetauscht. Der in Goslar wohnende Kurt Michalzik ist

Organisator dieser Treffen und sorgt dafür, daß solche Zusammenkünfte immer wieder zu einem besonderen Erlebnis werden. Für jedes Treffen wird jeweils ein entsprechendes Programm entwickelt und erweitert, so u. a. die bekannten Harzfahrten mit Führungen, besonders der Kaiserpfalz und der Erz- und Silberbergwerke, die als Weltkulturerbe anerkannt worden sind. Aus den Programmen seien nur erwähnt: Zehn Jahre Sparker Treffen in Goslar; 50 Jahre nach der Vertreibung; u. a. aktuelle Themen. Aus Anlaß der Vertreibung vor 50 Jahren legten die Teilnehmer 1995 einen Kranz nieder. Weitere Treffen sind vorgesehen und sollen zu einer echten Tradition werden. Alle früheren Einwohner von Sparken und Umgebung sind aufgerufen, daran teilzunehmen! Meldungen an Kurt Michalzik, An der Trift 6, 38644 Goslar, Telefon 0 53 21/8 42 42, erbeten.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Königsberg-Ausstellung – Die Ausstellung „Königsberg – Ein Stadtbild im Wandel der Zeit" ist auch während des Königsberger Treffens am 21. und 22. September in Duisburg im Museum Stadt Königsberg zu besichtigen. Das Museum befindet sich etwa zehn Minuten Fußweg von der Mercatorhalle entfernt im Kultur- und Stadthistorischen Museum Duisburg, Johannes-Corputius-Platz 1.

Hans-Schemm-Schule – Das nächste Schultreffen findet vom 20. bis 22. September im Hotel „Gronerhof", Kasseler Landstraße 64, 37081 Göttingen statt. Neben dem „Gronerhof" besteht auch Übernachtungsmöglichkeit im Hotel „Rennschuh", Kasseler Straße 93. Eine andere Terminierung war leider nicht möglich. Weitere Auskünfte und Anmeldung bei Ernst Stoermer, Sedanstraße 89, 89077 Ulm, Telefon 07 31/3 09 08.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Kreistagssitzung 1996 – Hiermit ergeht an alle Kreistagsmitglieder der Kreisgemeinschaft die satzungsgemäße Einladung zur diesjährigen öffentlichen Kreistagssitzung am Sonnabend, 24. August, 13.30 Uhr, in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74, in der Patenstadt Hagen. Es wird um vollständiges Erscheinen gebeten. Die Tagesordnung enthält folgende Punkte: Eröffnung und Feststellung der Beschlußfähigkeit, Totengedenken, Ehrungen, Verlesen und Genehmigung der Niederschrift über die Kreistagssitzung vom 26. August 1995; Berichte aus dem Kreisausschuß, des Kreisvertreters, des Geschäftsführers, des Karteiwarts, des Kulturwarts, des Archivwarts, des Hagen-Lycker-Brief-Redakteurs, des Kassenwarts zum Jahresabschluß 1995, von zwei Kassenprüfern und Entlastung des Kreisausschusses, Haushaltsplan 1996 und Hauptkreistreffen 1997. Eine Aufnahme weiterer Themen in die Tagesordnung kann gemäß § 16 der Satzung von jedem Mitglied, bis spätestens eine Woche vor der Kreistagssitzung, beim Kreisvertreter schriftlich beantragt werden. Außerdem machen wir auf die Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter um 11 Uhr am selben Tag und an gleicher Stelle aufmerksam und bitten um rege Beteiligung der Funktionsträger.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Die Ortelsburger Turnerschaft von 1861 trifft sich vom 9. bis 11. September auf Einladung von Gustav Gorontzi und Heinz Kaschewski in der Niedersächsischen Turnschule in Melle.

Das Hauptkreistreffen findet am Sonntag, 15. September, im Saalbau in Essen, Huyssenallee 53 statt. Wir wollen wie in jedem Jahr unsere Treue zu unserer Heimat bekunden, Freunde und ehemalige Nachbarn treffen und Erinnerungen austauschen. Im Foyer wird die eindrucksvolle Ausstellung „Flucht und Vertreibung" zu besichtigen sein. Die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr. Die Hauptrede hält das LO-Bundesvorstandsmitglied Thorne Möbius. Musikalisch umrahmt wird u. a. der hervorragende Männerchor „Kraftlicht" aus Essen. Ich bitte schon jetzt dringend darum, die Gespräche während der Feierstunde zu unterbrechen. Auch Gäste aus der Heimat, aus der Patenstadt Herne und andere werden anwesend sein. Sein Kommen angekündigt hat der uns wohlgewogene Redakteur der Zeitung „Kurek Mazurski", Andrzej Olszewski aus Ortelsburg. Liebe Landsleute, ermuntern sie alle, die noch unschlüssig sind, mitzukommen, damit unser Treffen wieder ein Erfolg für unsere Heimat und für die Kreisgemeinschaft wird. Laßt uns beweisen, daß Ostpreußen durch uns lebt und leben wird.

Die Heimatstube in Herne, Gräffstraße 43 (Musikschule), wird anläßlich des Hauptkreistreffens am Sonnabend, 14. September, von 14 bis 19 Uhr und am Montag, 16. September, von 9 bis 15 Uhr geöffnet sein.

Die Ortelsburger Oberschulen treffen sich vom 20. bis 22. September im Kurhaus in Bad Harzburg. Die Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule Ortelsburg blickt in diesem Jahr auf ihr 40jähriges Bestehen zurück. Der Festausschuß hat sich aus diesem Anlaß bei der Gestaltung des Programms besondere Mühe gegeben. Wir wollen es ihm durch unsere Teilnahme danken. Darin schließe ich auch die ehemaligen Mitschülerinnen der Ortulfschule ein.



Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Herzogenring 14, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Jubiläum Herzog-Albrecht-Schule und Hindenburg-Oberschule – Mit drei Bussen fuhren ehemalige Schüler nach Rastenburg, um das 450jährige Jubiläum der Herzog-Albrecht-Schule (hum. Gymnasium) und das 175jährige Jubiläum der Hindenburg-Oberschule vor Ort zu feiern. Vorausgegangen waren fünf Jahre Schüleraustausch zwischen dem Vesalius-Gymnasium der Patenstadt Wesel und dem Lyzeum in Rastenburg, die umschichtig etwa 40 polnische bzw. deutsche Schüler für 14 Tage in ihrer Stadt begrüßen. So waren die menschlichen und organisatorischen Voraussetzungen für diese Begegnung gegeben, bei der das polnische Lyzeum auch sein 50jähriges Bestehen feierte. Als Gäste dieser Schule lud die Traditionsgemeinschaft der ehemaligen Schüler zu einem Festakt in die alte Aula ein, bei der Vertreter der Schulen und der Stadt sprachen. Den Festvortrag hielt Prof. em. Helmut Wagner, Berlin, ehemaliger Herzog-Albrecht-Schüler. Das Schlußwort oblag dem mit 88 Jahren ältesten „Schüler". Nach der Besichtigung der altehrwürdigen Gebäude pilgerte man über die „Renn" der Georgskirche zu, um im Rittersaal am Festbankett teilzunehmen. Nach launigen Reden kehrte bei den 300 Gästen fröhliche Stimmung ein, begleitet von musikalischen und folkloristischen Darbietungen der polnischen Jugend. Der Traditionsgemeinschaft mit Erhard Waubke sowie als Initiator und unermüdlichem kenntnis- und einfallsreichen Organisator und „Botschafter" an der Spitze, Burkhard Knapp, ist Dank zu sagen für eine bewegende und zukunftsweisende Begegnung mit Vergangenheit und Gegenwart.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 44 77 18

14. Ortstreffen Steinhof und Groß Steinfelde – Das 14. Treffen der Dörfer Steinhof und Groß Steinfelde fand in Schiefbahn/Niederheide statt. Diesmal trafen wir uns im Niederheider Hof, wo sich 40 Teilnehmer eingefunden hatten. Nach der Begrüßung und dem Totengedenken wurden die Grußworte des Kreisvertreters verlesen. Die Freude an dem Wiedersehen sah man allen Teilnehmern an. Hauptgesprächsthema des Tages war die Verwahrlosung der beiden Heimatdörfer. Auch einige Landsleute aus dem Kirchspiel Kobulten waren nach Schiefbahn gekommen. Fredi Hirsch, Sohn des Bürgermeisters von Steinhof, zeigte Dia-Aufnahmen von Steinhof und Groß Steinfelde, die er 1994 anläßlich eines Besuches dort gemacht hatte. Mit Anregungen für eine Broschüre „Leben und Wirken in Steinhof/Groß Steinfelde in Masuren/Ostpr." und der Bitte um Aufzeichnung von Erinnerungen und Erlebnisberichten schloß er seinen Vortrag. Wer an diesem Vortrag interessiert ist, kann eine Kopie bei Heinrich Borchert, Postfach 11 22, 86951 Schongau, Telefon 0 88 61/46 53 anfordern. Es war ein harmonisches Treffen, das sich bis spät in die Nacht hineinzog. Am Sonntag vormittag traf man sich bei Horst Jelonek zu einem geselligen Abschluß. Das nächste Dorftreffen findet am 7. Juni 1997 wieder in Schiefbahn/Niederheide im Niederheider Hof statt.

Das Buch „Der Kreis Sensburg" gesucht – Immer wieder erhalten wir Anfragen nach dem von Paul Glaß und Fritz Bredenberg herausgegebenen Band „Der Kreis Sensburg". Das in blauem Leinen gebundene Buch ist 1960 im Holzner Verlag in der Reihe „Ostdeutsche Beiträge" erschienen und leider seit Jahren vergriffen. Falls sich in dem Nachlaß von Landsleuten das Buch befindet und die Erben es abgeben wollen, wären wir für eine kurze Mitteilung an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Sensburg in Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Telefon 0 21 91/44 77 18 sehr dankbar. Keinesfalls sollte das Buch, auf das viele Interessenten großen Wert legen, im Altpapier landen.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Gaardener Straße 6, 24143 Kiel

Bundestreffen 1996 – Wie bereits an anderer Stelle mitgeteilt wurde, findet das diesjährige Bundestreffen am 12. und 13. Oktober wieder in Kiel statt. Teilnehmer, die bereits am Freitag, 11. Oktober, anreisen, treffen sich zur „Tilsiter Runde" ab 18 Uhr im Legienhof (Gewerkschaftshaus) in Kiel, Legienstraße 22, nur wenige Minuten vom Stadtzentrum entfernt. Am Sonnabend treffen sich die einzelnen Schulgemeinschaften in verschiedenen Lokalen der Stadt. Für die Teilnehmer, die keiner Schulgemeinschaft angehören, wird ein besonderes Programm vorbereitet. Sonnabend abend findet im Kieler Schloß (Ballsaal) traditionsgemäß wieder ein geselliger Abend unter dem Motto „Und nun feiern wir" statt. Mittelpunkt des Bundestreffens ist die festliche Stunde am Sonntag, 13. Oktober, vormittags im Konzertsaal des Kieler Schlosses. Anschließend Mittagessen im Ballsaal und zwangloses Beisammensein bis 18 Uhr. Quartierwünsche (Zimmernachweis) richten Sie bitte an die Tourist-Information e.V., Sophienblatt 30, 24103 Kiel, Telefon 04 31/6 79 10-0. Weitere Einzelheiten werden zu einem späteren Zeitpunkt bekanntgegeben.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Schriftleiter für „Land an der Memel" gesucht – Bei der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit ist das Amt eines/einer Schriftleiters/-in für den Heimatrundbrief „Land an der Memel" mit sofortiger Wirkung neu zu besetzen. Wer Freude an der journalistischen Arbeit hat und sich aufgerufen fühlt, diese ehrenamtliche Tätigkeit zu übernehmen, richtet seine schriftliche Bewerbung bitte an den stellvertretenden Kreisvertreter Hans-Georg Tautorat, Herrenruhmweg 23, 22946 Trittau. Es werden auch fernmündliche Auskünfte erteilt unter Telefon 0 41 54/48 26 (nach 18 Uhr).

Kirchspiel Willkischken – Ein erstes Treffen der früheren Bewohner des Kirchspiels Willkischken findet am 21., ab 14 Uhr, und 22. September im Hotel „Grasberger Hof", Speckmannstraße 58, 28879 Grasberg (bei Bremen), Telefon 0 42 08/18 32, statt. Wir wollen Erfahrungen austauschen, Bilder von früher und heute ansehen, über unsere Kirche sprechen und hoffentlich möglichst viele alte Bekannte wiedersehen. Geplant ist ebenfalls die Wahl eines Vorstandes, der insbesondere dafür Sorge tragen soll, alle Adressen zu sammeln, zu speichern und jedermann zugänglich zu machen. Damit soll die Grundlage geschaffen werden, weitere Treffen zu organisieren oder individuelle Kontakte zu ermöglichen und zu pflegen. Bitte nach Möglichkeit alles Bildmaterial mitbringen. Für Auskünfte und weitere Anregungen stehen Ewald Stark, Telefon 0 45 50/10 86, und Bruno Bonacker, Telefon 0 42 08/34 63, zur Verfügung.

Treuburg

Geschäftsstelle/Kreisvertreter: Gerhard Biallas, Telefon (02 21) 5 80 27 28, Goldammerweg 20, 50829 Köln

Das 1. Treffen der Kalkhofer (Golubier) im Intercity-Hotel Hannover, dem sich auch einige Lengauer (Lengower) zugesellt hatten und somit den Saal bis zum letzten Platz füllten, hat alle Erwartungen übertroffen. Der Organisator, Dipl.-Ing. Günter Kliche, Enkel des Erbhofbauern Ludwig Syperek, konnte sogar einige Landsleute aus Schweden und Österreich begrüßen. Der Kreisvertreter hatte ein Grußwort übermittelt und dem Treffen einen guten Verlauf gewünscht. In dem umfangreichen Programm berichtete Günter Kliche über seine letzte Reise nach Treuburg und Kalkhof. Gerhard Heims hielt einen interessanten Diavortrag über die Geschichte Masurens, und Ewald Nowak zeigte sein reichhaltiges Bildarchiv über die Ortschaft Lengau und ihre früheren Bewohner. Gerd Sablowski, der das Treffen auf Video und Foto bannte, zeigte aus seiner umfangreichen Fotosammlung die schönsten Bilder von seinen mehrmaligen Reisen in das Land seiner Vorväter, während Irmgard Blaas (verw. Sablowski) herzerfrischende Gedichte frei aus dem Gedächtnis vortrug, erstaunlich bei ihren nunmehr 81 Jahren. Der Austausch von Erinnerungen und die Schilderung von Erlebnissen der letzten 51 Jahre nahm verständlicherweise einen großen Raum ein. Dem Aufruf von Günter Kliche, die Erinnerungen an die Heimat aufzuschreiben und ihm zuzusenden, mögen viele folgen, denn zu vieles ist bereits in Vergessenheit geraten. Ein stattlicher Betrag wurde gespendet, der zum Teil dem Treuburger Heimatbrief, dem Deutschen Verein in Treuburg und dort einigen bedürftigen Familien zugute kommen soll.



Fortsetzung von Seite 12

Semling, Herta, geb. König, aus Romansgut, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mesmeroder Straße 8, 31515 Wunstorf, am 5. August

Skeris, Anna, geb. Pokerat, aus Poggen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Güntherstraße 47, 99706 Sondershausen, am 16. August

Zeimens, Dora, geb. Brückhändler, aus Königsberg, jetzt Abendener Straße 32, 52385 Nideggen, am 16. August

Zint, Josef, aus Gottken, Kreis Allenstein, jetzt Am Bauhof 29, 31224 Peine, am 3. August

zum 75. Geburtstag

Bacher, Ruth, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Waldstraße 28, 30163 Hannover, am 17. August

Burbulla, Fritz, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 9, 27308 Kirchlinteln, am 16. August

Dennulat, Kurt, aus Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Hörnstraße 8, 26316 Varel, am 13. August

Gerwenat, Erna, geb. Armonat, aus Schloßberg, jetzt Cranachstraße 4, 80797 München, am 14. August

Joswig, Lothar, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Max-Eyth-Straße 16, 74504 Schwäbisch Hall, am 18. August

Kopanka, Frieda, geb. Wenk, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Moorstraße 25, 21218 Seevetal, am 17. August

Kuczewski, Alfred, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Unter den Linden 48, 32052 Herford, am 15. August

Lorenz, Ursula, geb. Conrad, aus Königsberg, Hasselstraße 2, jetzt Hoisdorfer Landstraße 61, Rosenhof 1, 22927 Großhansdorf, am 9. August

Meißner, Richard, aus Elgenau und Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Gartenstraße 6, 67731 Otterbach, am 15. August

Monien, Gertrud, geb. Joswig, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Töpingen 12a, 29633 Munster, am 13. August

Motikat, Greta-Maria, aus Wegliese, Kreis Elchniederung, jetzt Priesters Hof 69, 45472 Mülheim/Ruhr, am 12. August

Müller, Norma, geb. Jonack, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Leuschnerstraße 33, 69488 Birkenau, am 15. August

Redetzky, Horst, aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, jetzt Teppichstraße 13, 27751 Delmenhorst, am 14. August

Saunar, Erich, aus Bolbitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ulrichhausen 3, 91637 Wörnitz, am 14. August

Scheffler, Hans, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Mühlenstraße 5, jetzt Kreuzstraße 15, 59302 Oelde, am 14. August

Spiekermann, Christel, geb. Korn, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße, jetzt Ulmenstraße 8, 47239 Duisburg, am 17. August

Spodeck, Martel, aus Oklini und Gronden, Kreis Angerburg, jetzt E.-Thälmann-Straße 37, 01809 Heidenau, am 14. August

Tiede, Horst, aus Königsberg, Sternwartstraße 62, jetzt Pandurenweg 25, 94469 Deggendorf, am 17. August

zur Diamantenen Hochzeit

Stubenrauch, Max und Frau Hedwig, aus Seestadt Pillau, jetzt Holzstraße 33, 55116 Mainz, am 24. Juli

zur Goldenen Hochzeit

Kaiser, Fritz, aus Königsberg und Frau Elfriede, geb. Pogorzelski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Schillerstraße 5, 56355 Nastätten, am 17. August

Lux, Heinz und Frau Hildegard, geb. Motzarski, aus Gehlenburg, jetzt Glindwiese 11b, 22177 Hamburg

Matheuszik, Erich und Frau Meta, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt 48 Park Ave., St. Thomas/Ontario, N5R4W1, Kanada, am 15. August

Szaggars, Kurt und Frau Waltraut, geb. Fürst, aus Schwarzort und Königsberg, Abbau Lauth, jetzt Oidtmannshof 86, 41812 Erkelenz, am 17. August

Wolff, Herbert und Frau Christel, geb. Radtke, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt In der Dell 3, 47179 Duisburg, am 16. August



Ostpreußen auf „hoher See": Höhepunkt des diesjährigen mittelfränkischen Bezirkstreffens war eine Dampferfahrt auf dem Altmühlsee mit dem Ausflugsschiff „Gunzenhausen". Beim Ablegen wurde unter Begleitung der Schiffssirene die Elchschaufel gehißt. So war für andere Schiffe schon von weitem sichtbar, daß die „Gunzenhausen" fest in ostpreußischer Hand lag

Foto privat

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 24. August, **Ortelsburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208.

So., 25. August, **Königsberg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

So., 25. August, **Memel**, 15 Uhr, Bürgertreff im S-Bahnhof Lichterfelde-West, Hans-Sachs-Straße 4e, 12205 Berlin.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 6. September, 15 Uhr, Monatstreffen in der Gaststätte „Zur Postkutsche". Lm. Gerhard Bichlapp zeigt seinen Videofilm über die Restaurierung der Bogenbrücke in Insterburg. Anschließend gemeinsames Singen und Plachandern.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Tagesausflug – Sonnabend, 31. August, Ausflug in die Lüneburger Heide. Abfahrt: 9 Uhr vom ZOB-Bahnsteig 8 (mit Bösche-Bussen); 9.20 Uhr von Harburg (bekannte Stelle am Bahnhof). Zusteigemöglichkeiten in Rahlstedt und Glinde nach Rücksprache. Die vollständige Anschrift und die Einsteigestelle bitte deutlich bei der Anmeldung angeben. Der Fahrpreis beträgt für Mitglieder 52 DM, für Gäste 57 DM. Im Fahrpreis enthalten sind u. a. Mittagessen, Kaffeetafel, Stadtrundfahrt und Besuch des Heidemuseums. Anmeldung bis spätestens 24. August durch Einzahlen des Fahrpreises auf das Postbankkonto Hamburg, Helmut Busat, 21509 Glinde, Konto Nr. 166949-208.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Landesgruppe – Der Landesvorsitzende Günter Zdunnek konnte zur Auftaktveranstaltung der Kulturtagung in Balingen etwa 100 Besucher begrüßen. Der 1. stellvertretende Vorsitzende Wolfgang Schmidt berichtete sehr engagiert über die aktuelle Lage in Königsberg. Den Höhepunkt des Nachmittags lieferte Dr. G. Ruddies, Stuttgart, mit vier Lesungen aus seinen Büchern über das Leben in Ostpreußen. Das Nachmittagsprogramm wurde von Elinor Reck und der LO-Tanzgruppe Metzingen umrahmt. Am Abend hielt Brigitte Kluwe, Tübingen, einen lehrreichen Vortrag über „Typisch ostpreußische Begriffe". Die Tagung wurde fortgesetzt mit einem Vortrag der Kunsthistorikerin Helga Gennagel, Marbach, über „Die Geschichte der Hohenzollernburg", die man vom Tagungslokal aus sehen konnte. Dr. Kaschkat, Würzburg, hatte die Aufgabe, den aufmerksamen Zuhörern die völkerrechtliche Situation Ostpreußens darzulegen. Er verstand es, die komplexen Verträge verständlich darzustellen. Die engagierte Diskussion wurde von der Landesgeschäftsführerin Brigitte Gronowski geleitet. Alle Tagungsteilnehmer konnten für ihre Gruppenarbeit viele neue Erkenntnisse mitnehmen.

Aalen – Für die Fahrt ins Weserbergland sind noch einige Plätze frei. Interessierte werden gebeten, sich umgehend mit Hans Potzka, Telefon 0 73 61/85 97, in Verbindung zu setzen. Außerdem ist ein Besuch an der Gedenk- und Ruhestätte Agnes Miegels in Bad Nenndorf vorgesehen. – Die Jahreshauptversammlung der Orts- und Kreisgruppe wurde durch den 1. Vorsitzenden Hans Potzka mit dem Lied „Land der dunklen Wälder" und einem Heimatgedicht, vorgetragen von Traudl Potzka, eröffnet. Nach der Begrüßung erinnerte Max Daszenies an die in den letzten beiden Jahren verstorbenen Gruppenmitglieder. Danach ehrte der 1. Vorsitzende langjährige Mitglieder: Für zehnjährige Mitgliedschaft: Bruno Boguhn, Irmgilde Halbow, Frida Dudek; für 25 Jahre Mitgliedschaft: Eva Denert, Ruth Gutzeit, Alfred Gutzeit, Marie Westphal und schließlich Kurt Bendler für 40 Jahre Treue zur Heimat und zur Gruppe. Nach den Ehrungen gab Hans Potzka einen Bericht über die Aktivitäten in den vergangenen zwei Jahren, und Heinz Weißenberg legte seinen Kassenbericht vor. Ihm sowie dem gesamten Vorstand wurde Entlastung erteilt. Bei den sich anschließenden Vorstandswahlen wurde Hans Potzka, schon seit 30 Jahren im Amt, einstimmig wieder zum Vorsitzenden gewählt wie auch sein Stellvertreter Max Daszenies. Weiter wurden in den Vorstand gewählt: Kassierer Heinz Weißenberg, Schriftführerin Helga Huber, Beisitzer Peter Geelhaar, Kurt Basle sowie Elfriede Minnich. Zu Kassenprüfern wurden Rudi Schmidt und Anita Hoffmann ernannt. Nach den Regularien zeigte Heinz Weißenberg zur Einstimmung auf den Jahresausflug ins Weserbergland einen Videofilm.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 22. August, 13 Uhr, Treffen am Ulmer Busbahnhof zur Fahrt um 13.10 Uhr mit dem Bahnbus 7642 nach Wippingen. Einkehr im „Engel".

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Tutzing – Sonnabend, 24. August, 15.30 Uhr, Zusammenkunft der Ortsgruppe unter dem Motto „Es fällt uns schon was ein" im „Andechser Hof".

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Mitte – Donnerstag, 22. August, 19 Uhr, Dia-Vortrag „Danzig, seine Geschichte und seine Bauten" in der „Stadtwaage", Langenstraße 13. Referent ist der heute in Bremen lebende Danziger Dr. Horst Schleuning, der gerade sein zweites Buch über seine Heimatstadt, „Danzig und seine Mottlau", im Verlag „Edition Temmen" herausgebracht hat. Bereits das vor wenigen Jahren erschienene Erstlingsbuch „Danzig" war zu einem Verkaufserfolg geworden und zeigte, daß das Interesse an dieser alten Hansestadt bei vielen Menschen unverändert groß ist. Der 88jährige Autor ist selbst auch eine bemerkenswerte Persönlichkeit. Erst im Rentenalter, nach dem Verkauf seines Brennstoff-Großhandels, begann er sein Geschichtsstudium, das er mit der Promotion abschließen konnte. Er machte viele Reiseleitungen, am liebsten in seine Heimatstadt.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 17. August, 15 Uhr, Monatszusammenkunft im Städtischen Seniorentreff Neu-Kranichstein, Grundstraße 2–8 (EKZ). Nach der Kaffeetafel neueste Berichte von Reisen in die Heimat sowie Möglichkeit zum allgemeinen Plachandern.

Hanau – Sonnabend, 24. August, 15 Uhr, Sommertreff in der Gaststätte des Bootshauses vom Ruderclub „Hassia" an der Ochsenwiese in Hanau. Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen. Die Landsleute, die Fotos von der Reise ins Fichtelgebirge, nach Prag und zu den Böhmischen Bädern gemacht haben, werden gebeten, diese zum Tauschen oder Nachbestellen mitzubringen.

Heppenheim – Sonnabend, 24. August, 15 Uhr, Vortrag von Prof. Wladimir Gilmanow „Die wirtschaftliche und politische Lage in Königsberg nach der russischen Präsidentenwahl" im Katholischen Vereinshaus, Am Graben. Prof. Gilmanow aus Königsberg besucht auf Einladung der Kreisstadt Heppenheim und der Gruppe die Bergstraße und ist ein profunder Kenner der russischen Politik und ihrer Hintergründe. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen.

Erinnerungsfoto 1109



Badeanstalt Landsberg – An einem sonnigen Tag vor rund sechzig Jahren ließ sich eine muntere Mädchenschar auf der Wiese der Badeanstalt von Landsberg im Kreis Preußisch Eylau im Bild verewigen. Unsere Leserin Irmgard Wimmer, geborene Kornatowsky, erinnert sich einiger Namen weiterer Badenixen: Poschmann, Zigrick, Lange, König, Hensel, Neumann, Gronau, Eichler, Tolksdorf, Fug, Springer, Adolphi, Witt, Albrecht, Stenzel und Rückwart. Über Zuschriften aus dem Kreis der Genannten würde sich die Einsenderin gewiß freuen. Zuschriften an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet. **H. S.**

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Bezirk Lüneburg – Sonntag, 18. August, 11 Uhr, Veranstaltung zum Tag der Heimat unter dem Leitwort „Heimat ist Auftrag – Gerechtigkeit unser Ziel" im Glockenhaus.

Aurich – Vorsitzender Paul Gehrmann hatte zu einem Sommerfest in den „Tannenhausener Hof" eingeladen. Trotz der Reisezeit war die Resonanz bei den Gruppenmitgliedern sehr groß. Die gemütliche Kulisse des Saales und das vorzügliche Fischessen schufen ein gutes Miteinander. Mit Musik, Gesang und kleinen Einlagen lief die Zeit nur so dahin. Wie immer erfreute der Vorsitzende seine Landsleute mit dem Lied „Der Fischer vom Haff", begleitet von Heiko Rosenboom, der auch den weiteren Abend musikalisch gestaltete. Da einige Mitglieder auch in diesem Jahr die Heimat besucht hatten, konnten sie von den neuesten Entwicklungen im südlichen und nördlichen Ostpreußen berichten. – Auch der traditionelle Jahresausflug wurde zu einem großartigen Erlebnis für alle Mitreisenden. Der Ausflug und das Sommerfest sind Beweis dafür, daß das Gemeinschaftsleben innerhalb der Gruppe noch immer recht rege ist.

Nienburg – Sonnabend, 24. August, 15 bis 18 Uhr, Veranstaltung zum Tag der Heimat in der Meerbachhalle in Nienburg, Meerbachweg. Rednerin: Michaela Hriberski, Generalsekretärin des BdV.

Wilhelmshaven – Reich an neuen Eindrücken kehrten die Gruppenmitglieder von einer Halbtagesfahrt nach Rastede zurück. Gästeführerin Ellen Janßen begrüßte die Ausflügler und wußte viel Wissenswertes über Rastede zu berichten. Geschickt führte sie die Gruppe durch den Palaisgarten bis zur St. Ulrich-Kirche, die 1059 erbaut wurde und eine Münstermann-Kanzel und eine gut erhaltene Krypta vorweisen kann. Dr. Karl-Rupprecht Sattler dankte im Namen aller Ellen Janßen für die hervorragende Führung sowie Elfriede Helldobler und Gerhard Paga für die organisatorische Vorarbeit.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Die Geschäftsstelle ist bis einschließlich 26. August geschlossen. In dringenden Fällen bitte an Alfred Nehrenheim, Telefon 02 08/84 35 85, Fax 02 08/84 66 69, wenden. – Die Landesgruppe gibt ihre Herbsttermine bekannt: Die Herbst-Landesfrauentagung findet am 28. September und die Herbst-Landeskulturtagung am 26. Oktober statt. – Eine Ostpreußen-Flugreise ist für die Herbstferien 1997 geplant. Interessenten können sich schon jetzt melden.

Bielefeld – Donnerstag, 22. August, 16 Uhr, Heimat-Literaturstunde unter der Leitung von Waltraud Liedtke im Haus der Technik, 5. Etage. – Vorankündigung: Sonntag, 15. September, Ausflug in den Solling mit Dampferfahrt.

Düsseldorf – Dienstag, 20. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Helga Müller und Christa Petzold im GHH, Ostpreußenzimmer 412, 4. Stock (Aufzug vorhanden). Gäste sind herzlich willkommen.

Wesel – Mit einem vollbesetzten Bus starteten die Gruppenmitglieder zu ihrem traditionellen Ausflug in Richtung Essen zum Baldeneysee. Am Ziel angekommen, stärkten sich alle bei einem Umtrunk für die noch folgenden Unternehmungen. Vor dem Mittagessen in den „Tiroler Stuben" war noch Zeit, am See zu spazieren und den vielen Segelbooten zuzusehen. Nach dem Essen wurde auf dem Schiff „Heisingen" eine Rundfahrt auf dem See unternommen. Gutgelaunt wurde anschließend die Heimreise angetreten.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Freitag, 23. August, Schiffsfahrt nach Rüdesheim. Abfahrt 10 Uhr von der Anlegestelle der Köln-Düsseldorfer; Rückkehr gegen 19 Uhr. Montags und freitags fahren Senioren zum halben Preis.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Amt. Werner Stoppke, Postfach 135, 09001 Chemnitz, Telefon (03 71) 22 18 05

Chemnitz – Freitag, 23. August, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe zur Seidenmalerei im Klub Rembrandtstraße. Die Leitung hat Gertrud Leich. Anschließend um 16 Uhr Sitzung des Kreisvorstands. – Für die Saisonabschlußfahrt nach Tilsit vom 30. September bis 8. Oktober sind noch ein paar Plätze frei. Zum Programm gehören Stadtrundfahrten in Tilsit und Königsberg, ein Ausflug nach Neukirch – Heinrichswalde – Szillen – Breitenstein – Ragnit sowie der Besuch von Heimatorten. Die neuntägige Fahrt umfaßt vier Übernachtungen in Tilsit, zwei in Rauschen und zwei in Marienburg. Reisepreis mit Halbpension 898 DM zuzüglich Visagebühren. Zustiegsorte sind Chemnitz, Leipzig, Dresden und Berlin-Schönefeld. Nähere Informationen und unverbindliche Anmeldungen bei Reiseleiter Hans Dzieran, Rosenhof 15, 09111 Chemnitz, Telefon 03 71/64 24 48. – Sonnabend, 12. Oktober, 14 Uhr, bunte Heimatveranstaltung mit dem Rosenau-Trio unter dem Motto „Hoch auf dem gelben Wagen" – eine romantische Reise durch Ostpreußen im Club-Center „Haus der Wismut", Kirchhoffstraße 34/36. Anmeldungen bitte umgehend an Gertrud Altermann, Rosa-Luxemburg-Straße 19, 09126 Chemnitz.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 19. August, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg. Die Singegruppe trifft sich jeden ersten und dritten Mittwoch eines Monats. – Mittwoch, 21. August, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg. Die Frauengruppe trifft sich an jedem dritten Mittwoch eines Monats.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Auch in diesem Jahr wird die Gruppe beim Stadtfest am 31. August und 1. September mit einem Stand vertreten sein.






Gruppenreise für Landsleute nach Namibia

Namibia wird zu Recht das Kleinod Afrikas genannt. Es gehört zweifellos zu den faszinierendsten Ländern der Welt. Der Zauber der Farben und die Eigenwilligkeit des Lichtes machen Namibia zu einem fesselnden Erlebnis: Dünen in aprikosenfarbener Glut, der Silberschimmer über der Etosha-Pfanne und die Leuchtkraft der Blumenteppiche nach den Sommerregen.

Reisetermin: 12. bis 31. Oktober 1996

Reisestationen:

Windhuk – Keetmanshop – Fischfluß-Canyon – Ai Ais – Lüderitz – Kolmanskop – Maltahöhe – Sossusvlei mit den größten Sanddünen der Welt – Namib Naukluft Park – Swakopmund – Henties Bay – Kreuzkap – Usakos – Karibib – Omaruru – Uis – Ugab Tal – Twyfelfontein – Khorixas – Outjo – Zwei Tage Pirschfahrten im Etosha National Park – Tsumeb – Otjiwarongo – Windhuk.

Für die Landsleute, die außer Südwest- auch noch das schöne Südafrika kennenlernen möchten, bieten wir vom 14. Oktober bis zum 3. November 1996 eine kombinierte Reise an. Ein Höhepunkt ist u. a. die Fahrt mit dem weltberühmten „Blue Train" von Pretoria nach Kapstadt.

Anforderungen des ausführlichen Reiseprogramms mit Preis- und Leistungsangaben richten Sie bitte an WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01 / 5 76 56





30 Jahre Busreisen

Wir fahren – 1996 – wieder mit eigenen Komfortbussen auf direktem Weg nach Königsberg – Standort Rauschen sowie nach Ost- und Westpreußen, Masuren, Danzig, Pommern und Schlesien.

In Rauschen wohnen wir in einem neu renovierten Hotel, direkt an der Samlandküste im Ortsteil Rauschen-Düne.

Auszug aus unserem Programm:

Königsberg 08. 09.–14. 09. 96 – 7 Tage 695,– DM
Königsberg 28. 09.–05. 10. 96 – 8 Tage 695,– DM
Danzig 30. 09.–04. 10. 96 – 5 Tage 470,– DM

Silvestereisen

Königsberg/Rauschen 28. 12. 96–04. 01. 97 – 8 Tage 695,– DM
Masuren/Nikolaiken 28. 12. 96–04. 01. 97 – 8 Tage 795,– DM
incl. Silvestermenü mit Musik und Tanz

Alle Reisen inkl. Halbpension, Reiserücktritt- und Krankenversicherung, Ausflüge usw.

Sie können ab sofort unseren Katalog unverbindlich und kostenlos anfordern!

31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchehagen
Telefon 0 50 37/35 63, Fax 0 50 37/54 62

KOMB. FLUG-/BUS-REISE
vom 7. - 15.9.96
Nidden/Tilsit/Kreuzingen DM 920,–

BUSREISE vom 17. - 24.9.96
nach Tilsit und Kreuzingen DM 850,–



HEIN REISEN GMBH
Zwergerstraße 1 • 85579 Neubiberg/München
Telefon: (0 89) 6 37 39 84 • Fax (0 89) 6 79 28 12
Telex: 521 22 99

Masuren
Pension Villa Mamry
direkt am Mauersee, 8 Doppelzimmer, alle mit Du / WC, großer Salon, eigener Badestrand, Garagen.
Telefon 0 81 31/8 06 32

Camping + Pkw-Reisen '96
Königsberg – St. Petersburg
Moskau – Kiew – Jalta
kompetent und problemlos miteinander in die 5. Saison.
Auch Flug-, Bus- und Bahnreisen
Prospekt anfordern bei
Schönfeld-Jahns-Touristik
Mainzer Straße 168, 53179 Bonn
Tel. 02 28/34 85 76, Fax 85 66 27



42281 Wuppertal, Leonhardstraße 26

Tägliche Omnibusfahrten
*von Köln, mit vielen Haltestellen in Deutschland, nach **Ostpreußen** – Thorn, Allenstein, Königsberg und Memel*

10 Tg. Königsberg	*ab DM 685,– p. P.*
10 Tg. Masuren/Allenstein	*ab DM 550,– p. P.*
8 Tg. Ebenrode/Schloßberg	*ab DM 898,– p. P.*
14 Tg. Memel/Palanga	*ab DM 698,– p. P.*

Telefon 02 02/50 00 77 oder 50 00 78

Malente/Holst. Schweiz Hotel Diana Alle Zim. Du/WC, Balkon, Terr., fam. Atmosphäre. **Zita Schmeer, geb. Bley, Tel. 0 45 23/34 74**

Privat-Zimmer in Königsberg, Rauschen, Fischhausen, Pillau, Rositten, DoZi. p. Pers./Tag DM 30,–, Einzel-Zi., DM 40,– m. Frühst., Bad u. WC, deutschspr. Betreuung. Anfr. Tel. 04 31/ 55 45 12 (Tamara) od. 0 29 61/ 42 74.

Geschäftsanzeigen

schmerzen

DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Landkarten von Ostpreußen, Pommern und Schlesien
Ostpr. 1 : 300 000 und Deutschld. (1937) 1 : 1 000 000 je DM 20;
Kreiskarten 1 : 100 000 und Meßtischbl. 1 : 25 000 je DM 9,50.
Ostdeutsch. Versand, Schlitzer Straße 72, 13435 Berlin
Telefon: 0 30/4 02 55 69, Fax 0 30/4 02 32 77

VERLAG SUCHT AUTOREN

Berlin. Der Privatverlag Frieling & Partner gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herauszugeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:

Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.

Verlag Frieling & Partner
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • 12247 Berlin
Telefon: 0 30 / 7 74 20 11
Telefax: 0 30 / 7 74 41 03



Zeitungsleser wissen mehr!



Treppauf, treppab...
...im eigenen Rollstuhl

- paßt an viele Rollstuhlfabrikate
- schafft auch Wendeltreppen
- bremst automatisch
- paßt in jeden Kofferraum
- 20 kg leicht
- Kosten übernimmt meist die Krankenkasse

Rufen Sie uns an. Wir führen kostenlos bei Ihnen vor.

alber **scalamobil**

mobil mit e•fix - im *eigenen* Rollstuhl !

- Ihr eigener Rollstuhl wird mit **e•fix** zum perfekten Elektro-Rollstuhl
- extrem wendig, flink, leicht
- fährt ausdauernd bis 20 km weit, mit **scalamobil** auch über Treppen
- paßt in jeden Kofferraum



Rufen Sie uns an. Wir führen kostenlos bei Ihnen vor.

alber **e•fix**

Ulrich Alber GmbH · Ebingen · Schmiechastraße 40 - 56 · D-72458 Albstadt · Telefon 0 74 31 / 90 96 - 0

Bekanntschaften

Älterer Herr, Ostpreußenkenner, möchte bis 70jährige fidele Dame kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 62333 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg.

Vielleicht suchen wir uns? Er, 43/ 179, ev., Int.: Kunst, Musik, Natur u. v. m. su. Marjellchen ab ca. 30 J. f. Familiengründung, wohne Raum Hannover/Nieders. Bitte nur Bildzuschriften u. Nr. 62343 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg.

Suchanzeige

Erben gesucht

Bruno Borchert, * 01. 07. 1929 in Tollnigk, Kreis Rößel, letzter Wohnsitz: Zella-Mehlis, Rodebachstraße 34, verstarb am 25. 02. 1995
Er war das 3. Kind seiner Eltern: Joseph Borchert, * 21. 01. 1898 in Stecherinsruh, Kreis Rastenburg, † 1944/1945
Elisabeth Borchert, geb. Lokatis, * 30. 11. 1896 in Worplack, Ostpreußen, † 30. 01. 1946 in Zella-Mehlis
Aus der Ehe von Josef und Elisabeth Borchert sind neben dem Erblasser weiterhin folgende Abkömmlinge hervorgegangen:
– Gerhard Borchert, * 07. 10. 1925 in Rößel, † 15. 07. 1995 in Gelsenkirchen
– Joseph Borchert, * 12. 01. 1928 in Tollnigk
– Erna Erika Borchert, * 25. 02. 1932 in Tollnigk
Familienangehörige der oben Genannten oder Personen, welche nähere Angaben machen können, melden sich bitte schriftlich bei Mike Kämmer, Nachlaßverwalter in Sachen Borchert, AZ.: VI 214/95, Suhler Straße 18, Postfach 169, 98537 Zella-Mehlis.

Verschiedenes

Silber hilft + heilt bei: Entzündungen, Tumoren + nichtheilenden Wunden. Info Tel.: 0 44 21/1 32 33

Kiel
Alte Königsberger Burschenschaft Alemannia hat für Studenten Zimmer frei. **Telefon 04 31/8 95 04 82.**

Heimattreue Jugendgruppe sucht alte und neuere nationale Literatur (Politik, Geschichte, Kultur). Bitte melden unter Tel.: 0 39 46/70 96 53 oder: Jugendbund, Pf 38, 06471 Quedlinburg.

Suche für meine Tochter, Studentin **Universität Kiel,** 1. Sem. Engl./Latein, zum 1. 10. 96 möbl. Zimmer. Karl-Erich Höhne, 29497 Woltersdorf 2 Nr. 24, Tel.: 0 58 83/3 60.

49214 Bad Rothenfelde
sorgt mit einzigartigen Salinengärten, Heilquellen, Solewellenbädern und tägl. Kurkonzerten für Gesundheit und Lebenslust unserer Gäste im
Seniorenstift Heuser
Appm. ab 1700 DM
Tel. 0 54 24/13 82

Familienanzeigen

Wir gratulieren herzlich
zum 85. Geburtstag
am 14. August 1996
unserer Mutter, Oma und Uroma
Edith Gröger
geb. Schmidt
aus Sensburg und Krokau
jetzt Roswithastraße 11
37581 Bad Gandersheim
Tel.: 0 53 82/29 33

Am 13. August 1996
werde ich
85 Jahre alt
Fritz Triebe
geb. 13. August 1911
in Grünhöfchen
b. Buddern
Kreis Angerburg
jetzt wohnhaft
Unterm Berg 24
26123 Oldenburg
Ich hoffe,
durch diese Anzeige noch
alte Bekannte zu finden.





Am 8. August 1996 wurde ich
80 Jahre alt und grüße
meine liebe Schwester
und alle Bekannten,
die ihrer ostpreußischen Heimat
treu geblieben sind.
In heimatlicher Verbundenheit
Gerhard Düsselbach
aus Königsberg (Pr)
jetzt Waechterstraße 15
90489 Nürnberg

Ihren


Geburtstag
feiert am 17. August 1996
Gertrud Alex
aus Kehlerwald, Kreis Angerburg
jetzt Feldstraße 29a, 38350 Helmstedt
Es gratulieren herzlich
und wünschen alles Liebe und Gute
Deine Schwestern Hedwig und Liesbeth

Danksagung

Auferstehung ist unser Glaube,
Wiedersehen unsere Hoffnung,
Gedenken unsere Liebe.
Augustinus

Allen, die ihre Anteilnahme am Heimgang meiner geliebten Ehefrau, unserer Mutter, Schwägerin und Tante

Elfriede Mattukat
geb. Mertins
* 10. September 1919 Schleppen † 18. Juli 1996 Hamburg

bekundet haben, sagen wir unseren herzlichen Dank.

In Liebe
im Namen der Familie
Herbert Mattukat

Hamburg, im August 1996

Es hat dem Herrn gefallen, meine liebe Frau, unsere gute fürsorgliche Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Adelheid Dzienian
geb. Wien

nach einem reichen und taterfüllten Leben und kurzer, übermächtiger Krankheit in ihrem 69. Lebensjahre zu sich zu rufen.

In Dankbarkeit und Liebe
Ewald Dzienian
Rita und Lech Swicz mit Arkadius und Anete
Theodor und Agnes Dzienian
mit Jeremi, Marina und Samanta
Norbert und Barbara Dzienian
mit Monika, Tomas, Lukas und Magdalena

Rudka, den 14. Juli 1996
Traueranschrift: Ewald Dzienian, PL 12-100 Szczytno, Rudka 9

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer guten Tante, Schwägerin, Großtante und Urgroßtante

Ilse Bruno
* 20. 9. 1906 † 29. 7. 1996
aus Wilkassen, Kreis Goldap/Ostpreußen

In stiller Trauer
Christel Knopff
Marianne Volk und Familie
Ilse Knopff
Sigrid Wahode und Familie
Brigitte Bruno

Bahnhofstraße 17, 56288 Kastellaun

Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 2. August 1996, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in Kastellaun.

Die Fehler des BdV

Betr.: Folge 29/96, Seite 20, „Vom Versagen der Vertriebenen" von Harry Poley

Der kritisch-einfühlsamen Rezension Harry Poleys über Herbert Czajas neuestes Buch kann man nur Anerkennung zollen – aber ich hätte mir doch gewünscht, daß die Vorgänge in der Führungsetage der Vertriebenen in den beiden entscheidenden Jahren 1990/91 stärker herausgestellt worden wären.

Als Genscher vor der UNO-Vollversammlung im September 1989 ohne Not die Oder-Neiße-Grenze für verbindlich erklärte, gab es ja daraufhin noch heftige Reaktionen mehr zustimmender als ablehnender Art. Aber der BdV titelte noch im Januar 1990 „Kohl steht wie ein Fels in der Brandung". Nun, von jenem Felsen blieb bekanntlich nichts nach, da bereits im Vorfeld der „Zwei+Vier-Gespräche" auf Ostdeutschland verzichtet worden war.

Aber wo blieben da die Vertriebenen? In einer Zeit, wo spektakuläre Sitzblockaden vor Atomwaffendepots gang und gäbe waren, wo Bauern wegen drohender dreiprozentiger Einkommenseinbußen landesweit den Verkehr lahmlegten, wo Gewerkschaften für alle möglichen Forderungen Sternmärsche nach Bonn und „machtvolle Demonstrationen" durchführten – wodurch haben denn damals die Vertriebenen auf ihr Anliegen aufmerksam gemacht? Außer ein oder zwei Pressekonferenzen (bedeutungslosen) gab es nichts Republikerschütterndes! Die Vertriebenen schwiegen eisern vor sich hin. Wodurch wurde eigentlich dieses Nichtstun veranlaßt?

Im Ergebnis hat wohl die parteipolitische Verquickung von CDU- und BdV-Führung den Vertriebenen zum Nachteil gereicht.

Dr. Siegfried Pelz

Geduldig gewartet

Betr.: Folge 28/96, Seite 4, „50 Jahre geduldig gewartet: 50 Jahre sind genug!"

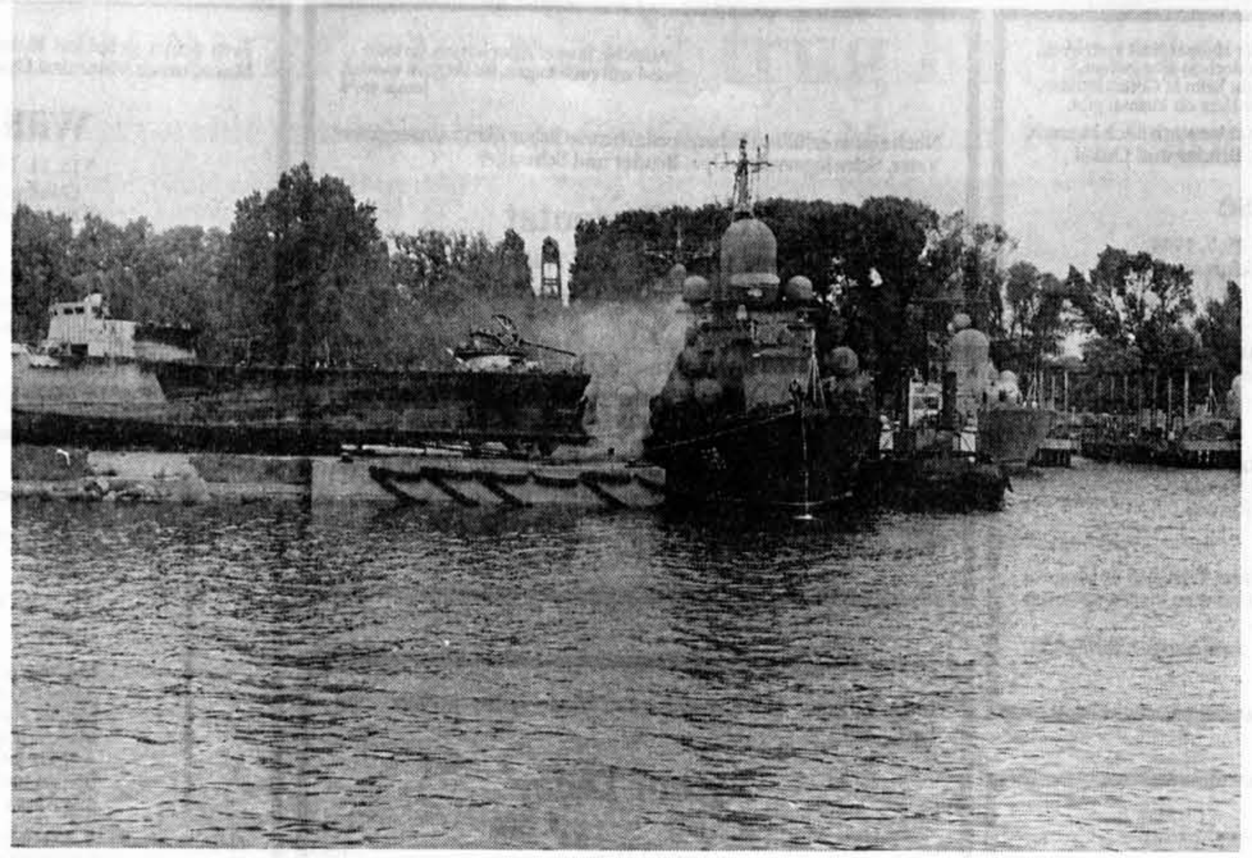
Der Landesdelegiertenversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen in NRW sei gedankt, daß sie die Initiative ergriffen hat, gemeinsam mit dem Bundesvorstand und den anderen Landsmannschaften eine Treuhand zu schaffen, in der z. B. Eigentumsansprüche eingebracht werden können.

Die Heimatvertriebenen haben nicht nur 50 Jahre „geduldig gewartet", nein, sie wurden auch 50 Jahre mit an Verdummung grenzender Politik hingehalten, belogen und betrogen. Aussprüche und Versprechungen bekannter und einst geachteter Politiker der Vergangenheit belegen die Handlungsweise der heutigen Politik, der „undankbaren politischen Enkel".

Soweit mag die Politik richtig sehen, wenn sie davon ausgeht, daß das „Stimmvieh" (der Wähler) bis zu den nächsten Wahlen alles vergessen hat! Aber wie lange noch?

Wie diese Resolution in ihrem Inhalt schon vollkommen zutreffend darstellt, ist der Zusammenschluß zu einer Treuhand, die hier die Interessen auch der Heimatvertriebenen, der nachfolgenden Generationen, sicherstellt, absolut wichtig! **Gerhard Grüning, Duisburg**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Rosten vor sich hin: Zahlreiche Schiffe in Pillau — Foto Zehme

Britanniens Deutschlandpolitik

Betr.: Folge 16/96, Seite 3, „Unbedingter Wille zur Vernichtung"

Der Artikel über Helgoland, in dem Sie das britische Bestreben beschreiben, diese Insel(n) für alle Zukunft völlig zu vernichten, hat mich zum Nachdenken über das (historische) deutsch-britische Verhältnis angeregt. Nach der Beteiligung Englands an beiden Weltkriegen als hartnäckiger Gegner Deutschlands bin ich selbstverständlich nicht proenglisch. Dennoch wäre es für uns Deutsche günstig, die Geschichte einmal anders zu sehen.

Im Jahre 1898 kam es aufgrund eines britischen Angebotes zu deutsch-britischen Bündnisverhandlungen mit dem Ziel, einen Beistandspakt zwischen dem Deutschen Reich und dem britischen Weltreich zu begründen. Die Verhandlungen zogen sich – mit Unterbrechungen – über drei Jahre hin. Erst im Jahre 1901 wurde es deutscherseits endgültig aufgrund der Annahme abgelehnt, daß dieses Bündnis u. a. einer antirussischen Politik Großbritanniens dienen sollte. Die Bündnisverhandlungen scheiterten aber auch daran, daß das deutsche Reich (in seiner Nibelungentreue zu Österreich-Ungarn) die Ausdehnung des Bündnisses auf den Dreibund (Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Italien) forderte, was wiederum von den Briten abgelehnt wurde. Daraufhin schloß Britannien 1904 mit Frankreich die Entente cordiale. So kam es zur Einkreisung Deutschlands im 20. Jahrhundert mit den bekannten Folgen.

Unter der Voraussetzung der Annahme des britischen Angebots und der Beibehaltung des Bündnisses würde das Deutsche Reich vermutlich heute noch in den Grenzen von 1914 bestehen, und es wäre heute die stärkste Atommacht Europas. Auch der Krieg des Deutschen Reiches mit den USA wäre höchstwahrscheinlich ausgeblieben, weil die traditionelle Freundschaft Englands mit den USA auch für Deutschland von Nutzen gewesen wäre. Auch Hitler und der NS-Staat würden unter diesen geänderten Voraussetzungen nicht der deutschen Geschichte angehören. Der Konflikt mit Rußland, den man 1901 deutscherseits vergeblich vermeiden wollte, ist dennoch in beiden Weltkriegen eingetreten.

Nach der deutschen Fehlentscheidung von 1901 war im 20. Jahrhundert insbesondere die deutsche Außenpolitik von zahlreichen weiteren schwerwiegenden Fehlentscheidungen gekennzeichnet, die alle aufzuzeigen hier nicht der Raum ist. Es soll aber darauf hingewiesen werden, daß die englische Politik nicht von eh und je deutschfeindlich war und daß das deutsche Schicksal im 20. Jahrhundert völlig anders hätte verlaufen können. Dies ändert allerdings nichts am Unrecht bzw. dem Verbrechen der völkerrechtswidrigen Vertreibung der Deutschen aus den Ostprovinzen des Deutschen Reiches bzw. aus dem Sudetenland. Von Polen und der Tschechoslowakei wurde die Ohnmacht des Deutschen Reiches im Gefolge der Katastrophe von 1945 ausgenützt. Für die Gegenwart und die Zukunft kann man dem deutschen Volk nur Politiker wünschen, die sich an tatsächlichen deutschen Interessen orientieren.

Alfred Aigner, Linz/D. (Österreich)

Ausbreitung des Islam

Betr.: Folge 32/96, Seite 2, Kommentar „Mittelalter"

Die Islamisierung Deutschlands ist auf dem Vormarsch. 1970 gab es in Deutschland drei Moscheen. Heute sind es mehr als 1500. Fast jede Woche kommt eine neue hinzu. Die Moscheen sind meist in den Händen von Vereinigungen mit politischer Zielsetzung.

Jeder Moslem ist durch den Koran verpflichtet, die Christen zu bekehren oder zu töten. Christen sind nach islamischer Lehre Ungläubige, Götzenanbeter, weil sie an den dreieinigen Gott glauben: „Bekämpft sie, bis die Religion Allahs allgemein verbreitet ist." (8. Sure des Koran, 39.) „Greift sie und tötet sie, wo immer Ihr sie trefft." (4. Sure, 91.) „Frauen sind nach islamischem Recht dem Mann unterworfen. Sie dürfen gezüchtigt und geschlagen werden." (4. Sure, 34.)

Der anti-christliche, intolerante und aggressive Islam umspannt bereits die halbe Erdkugel. Vor allem im Sudan, in Pakistan, Ägypten, Libyen, Saudi-Arabien, im Jemen und im Libanon werden Christen gefoltert, eingesperrt, unterdrückt, getötet. In der Türkei ist durch Mord und Vertreibung die Zahl der Christen von mehreren Millionen auf 150 000 zurückgegangen.

Einer Islamisierung Deutschlands muß daher rechtzeitig entgegengewirkt werden. Nur eine Glaubensgemeinschaft, die friedlich ihre Religion ausübt, ist grundgesetzlich geschützt.

Alfred Blättner, Würzburg

Klein ist die Welt

Die Welt ist doch sehr klein. Mit meiner Frau habe ich einen Urlaub bei einem ostpreußischen Landsmann in Florida in einem Motel verlebt. Ich saß am Abend mit meiner Frau am Pool. Auf der anderen Seite hat eine Frau *Das Ostpreußenblatt* gelesen. Ich wurde neugierig, bin rüber gegangen und habe sie gefragt, ob sie aus Ostpreußen kommt. Siehe da, sie kam wie ich aus Insterburg. Sie wohnte in Insterburg-Birkenhain, hinter dem Heldenfriedhof. Der Vater hatte auf der Hindenburgstraße eine Tankstelle. Auch in ihrem jetzigen Wohnort hatten wir gemeinsame Bekannte. Da muß man nach Florida fliegen, um Insterburger zu treffen. Ich sage ja, die Welt ist so klein.

In heimatlicher Verbundenheit
Karl-Heinz Faust, Duisburg

Flotte Abfertigung

Betr.: Folge 29/96, Seite 13, „Chancen liegen im niedrigen Lohnniveau"

Daß die Litauer durch „die hohe Konzentration russischer Truppen in der Region (Nordostpreußen) sich bedroht fühlen und mit schikanösen Maßnahmen reagieren, die das nördliche Ostpreußen wirtschaftlich behindern", ist grundweg falsch.

Ein Beispiel ist die auf russischer Seite hochmodern gebaute Grenzkontrollstelle auf der Kurischen Nehrung, südlich von Nidden. Wer, wie ich, damals des öfteren die Grenzkontrollstellen der ehemaligen DDR passieren mußte, fand sich heute in die Zeit des kalten Krieges zurückversetzt. Die Abfertigung eines Busses auf russischer Seite dauert im Schnitt eine Stunde, bei der litauischen Grenzkontrolle etwa 10 bis 15 Minuten.

Gerhard Kugland, Kiel

Ohne gemeinsame Feier

Betr.: Folge 25/96, Seite 19, „Fragen zum Brandschutz erläutert"

Der Beitrag über einen Besuch des Kreisfeuerwehrverbandes Schleswig-Flensburg in Johannisburg bedarf der Vollständigkeit wegen einer Ergänzung. Ansonsten könnte der Eindruck entstehen, die Teilnahme von Vertretern des Patenkreises an der durchgeführten Feier aus Anlaß des 650jährigen Bestehens von Johannisburg und dem Erhalt der Stadtrechte vor 350 Jahren entspräche auch einem Grundanliegen der Kreisgemeinschaft. Dieser Umstand hat bereits zu einer Auseinandersetzung innerhalb der Kreisgemeinschaft geführt.

Ortsgründungen und die Stadtwerdung eines Gemeinwesens sind nach unserer Auffassung unabdingbar in einem geschichtlichen Zusammenhang zu sehen. So haben wir uns im Vorfeld einer geplanten Veranstaltung mit den jetzigen Verantwortlichen in Johannisburg zu einem allseits sachlich geführten Gespräch zusammengesetzt. Es war nicht zu erreichen, daß in einer solchen Feier die Geschichte unserer Kreisstadt als vom Deutschen Orden in einer Wildnis gegründet, vom Herzog von Preußen zur Stadt erhoben und seit 1945 nach Flucht und Vertreibung der fast ausschließlich deutschen Bewohner von Polen bewohnt und verwaltet wird.

Die Ursachen einer solchen Entwicklung sollten nicht erörtert werden, da eine annähernd objektive Wertung noch nicht erreichbar schien.

Eine gemeinsame Grundlage einer für alle Teile tragbaren Veranstaltung konnte nicht gefunden werden. So war es für uns selbstverständlich, davon abzusehen. Die Flucht war ein Ausweichen vor der Kriegsfurie, wie bereits 1914/1915 einmal geschehen. Die Vertreibung war und bleibt ein Verbrechen. Eine Rückkehrmöglichkeit in die Heimat, um dort als Deutscher mit gleichen Rechten wie ein Pole leben zu können, bleibt noch versagt.

Die Geschichte einer Stadt oder die eines Landes kann nur den Menschen zugeordnet bleiben, die sie gestaltet haben. Dies gilt sowohl positiven wie negativen Erscheinungsbildern. Zu der Landnahme darf sich nicht die Geschichtsübernahme, nur deren Fortgestaltung, zugesellen. Hier sollten wir in der Gesamtheit nachdenklicher werden. Wir können nicht den Verlust unserer Heimat einerseits beklagen und andererseits die Geschichte unserer Heimat denen überlassen, die sie nicht gestaltet haben. Ansonsten stärken wir die These über die Rückkehr auf uralten polnischen Boden. Damit will ich keinem Revisionismus das Wort reden. Ein Einvernehmen kann nur auf dem Boden der tatsächlichen Geschichtsvorgänge hergestellt werden. Andernfalls haben wir aus ihnen keine Lehren bezogen, bauen jede gebotene Zusammenarbeit auf schwankenden Boden.

Auf der Grundlage der geschichtlichen Entwicklung unserer Stadt wäre ein gemeinsames Gedenken ihrer Entwicklung möglich gewesen. Eine Stadt ohne Einbeziehung aller an ihrem Wachsen und Bestand beteiligten Menschen hat keine einer Feier werte Geschichte.

Gerhard Wippich, Köln
Kreisvertreter Johannisburg

Aus der Heimat einst vertrieben,
die du doch so sehr geliebt,
gehst du heim in Gottes Frieden,
wo der Herr dir Heimat gibt.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb nach kurzem Leiden unser Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Otto Krause

* 4. 1. 1921 Drugthenen/Samland † 28. 7. 1996 Frankfurt am Main

In tiefster Trauer
Arthur Krause und Fatima
Jutta Krause-Günther und Richard
mit Christoph und Eva
Regina Bell, geb. Krause
mit Carolin
Dagmar Meeks, geb. Krause, **und Klaus Hirsch**
mit Julian, Natascha und Nicole
Rosemarie Dittmar, geb. Krause
und alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand am 5. 8. 1996 auf dem Friedhof in Bingen-Bingerbrück statt. Die Urnenbeisetzung findet zu einem späteren Zeitpunkt im engsten Familienkreis statt.
Traueradresse: Familie Meeks/Hirsch, Stromberger Straße 23, 55411 Bingen am Rhein

Auch bis in euer Alter bin ich derselbe,
und will euch tragen, bis ihr grau werdet.
Jesaja 46/4

Nach einem erfüllten Leben verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Franz Bernotat

* 29. 1. 1903 † 25. 7. 1996
aus Girnischken, Kreis Stallupönen

In stiller Trauer
Gertrud Bernotat, geb. Zimmermann
Wilhelm und Helga Gerke, geb. Bernotat
Astrid Gerke
Otto und Lydia Zimmermann, geb. Bernotat

Enge Straße 88, 49356 Diepholz

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief mein lieber Mann, unser Vater und Opa

Willi Erzberger

* 15. 11. 1908 Goldbach Kreis Wehlau † 31. 7. 1996 Evessen

In tiefer Dankbarkeit
Hedwig Erzberger, geb. Neumann
und Kinder

Am Sportplatz 14, 38173 Evessen

Gertrud Karrasch

geb. Dolenga
* 20. 10. 1911 † 17. 7. 1996
Regeln/Kreis Lyck

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Bärbel Karrasch
Jürgen Karrasch
Manfred und Evelin Loyal, geb. Karrasch
Angela Loyal
Stefan und Stefanie Loyal, geb. Müller
mit Alexa und Bastian

Gesellenstraße 11, 42119 Wuppertal
Die Beerdigung fand statt am Dienstag, dem 23. Juli 1996, um 12.00 Uhr auf dem lutherischen Friedhof Am Bredtchen in Wuppertal-Elberfeld, Hainstraße.

Mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Arthur Dilley

* 28. 2. 1913 † 27. 7. 1996
aus Lötzen

hat uns plötzlich und unerwartet für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Anneliese Dilley, geb. Andrae
Hans-Joachim und Doris Dilley
mit Nicole
Klaus und Doris Dilley
Wolfram Dilley mit Kerstin
Hartmut und Marianne Dilley

Kälberstücksweg 34, 61350 Bad Homburg v. d. Höhe
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 6. August 1996, um 15.00 Uhr auf dem Friedhof in Dornholzhausen statt.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Schwester

Friseurmeisterin

Felicitas Westphal

geb. Arndt
* 11. 4. 1918 † 19. 7. 1996
aus Seckenburg, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Helmut Arndt
Adalbert Arndt
Erwin Arndt

Kernenweg 43, 72202 Nagold

Sei getreu bis in den Tod
So will ich Dir die Krone des Lebens geben.

In nur kurzer Zeit mußten wir Abschied nehmen von unseren geliebten Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Fritz Maxin

* 28. März 1916 Hardichhausen (Neidenburg) † 28. Oktober 1995 Wangersen (Stade)

Ruth Maxin

geb. Lehmann
* 5. Dezember 1921 Ostmoor (Tilsit-Ragnit) † 19. Juli 1996 Wangersen (Stade)

Der Verlust wiegt schwer. Ihr vorbildliches Zusammenleben und Zusammenwirken sowie ihre ostpreußische Lebensart werden uns immer in Erinnerung bleiben.

In Liebe und Dankbarkeit
Wolfgang und Berbel Maxin
mit Tanja, Peter, Uta, Alexander und Benni
Dieter und Annelie Maxin
mit Elke, Katharina und Franziska
Rüdiger und Birgit Maxin
mit Leena und Juliane

Traueranschrift:
Maxin, Im Winkel 4, 21702 Ahlerstedt-Wangersen

Nach einem erfüllten Leben und kurzer, schwerer Krankheit entschlief unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johannes Waschkies

* 25. 6. 1911 in Blausden, Ostpreußen † 29. 7. 1996 in Bremen

In Trauer und Dankbarkeit
Hans-Georg Waschkies
Joachim Fiedler und Frau Irmhild,
geb. Waschkies
mit Silke und Karsten
sowie alle Angehörigen

Burgdammer Straße 7, 28717 Bremen
Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am Freitag, dem 2. August 1996, um 13.00 Uhr in der Feierhalle des Bestattungsinstituts Ge-Be-In, Bremen-Lesum, Hindenburgstraße 23, stattgefunden
Statt freundlich zugedachter Kranz- und Blumenspenden bitten wir um eine Zuwendung an den Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge e. V. Bremen (J. Waschkies). Konto-Nr. 102 6145 bei der Sparkasse in Bremen (BLZ 290 501 01).



Sie starben fern der Heimat

Die Liebe höret nimmer auf.



Im gesegneten Alter von fast 99 Jahren entschlief mitten aus unserem Lebenskreis im Gottvertrauen auf seinen Steuermann unser lieber, treusorgender Vater, Großvater und Urgroßvater

Emil Seegatz

* 2. 12. 1897 † 24. 7. 1996
geb. in Gusen/Ostpr.

In stiller Trauer
Lotti und Herbert Höpfner
Sabine und Joachim Höpfner
Fabian und Luisa Höpfner
seine Freunde und Verwandten

Grünstraße 21, 29664 Walsrode, den 24. Juli 1996
Die Beerdigung fand am Montag, dem 29. Juli 1996, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Walsrode aus statt.

Fern der Heimat

Gott, der Herr, nahm heute unseren lieben Vater und Schwiegervater, unseren guten Opa und Uropa, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt und Forsthaumeister

Hugo Reimann

geb. 12. 2. 1909 Waltersdorf/Ostpr. † 23. 07. 1996
aus Sakrinten, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
Willy Reimann und Frau Marianne, geb. Lehrke
Kurt Reimann und Frau Marianne, geb. Pache
Fritz Reimann und Frau Marianne, geb. Grahlmann
Siegfried Bauch und Frau Erna, geb. Reimann
Günther Wittboldt und Frau Gerda, geb. Reimann
Heinz Reimann und Frau Rita, geb. Barkemeyer
Dieter Reimann
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

Am Schießstand 2, 27798 Hude, den 23. Juli 1996
Die Trauerandacht fand am Montag, dem 29. Juli 1996, um 14 Uhr statt in der St.-Elisabeth-Kirche zu Hude.

Prof. Lehmann-Grube †

Hamburg – Die deutsche Wissenschaft hat einen angesehenen und mutigen Forscher verloren, der sich mit verschiedenen Arbeiten über Infektionsbiologie überaus verdient gemacht hat. Aber auch Ostpreußen ist um eine Persönlichkeit ärmer. Während eines Segelfliegerurlaubs in Frankreich schied Anfang Juli Prof. Dr. Fritz Lehmann-Grube aus dem Leben.

1927 in Königsberg geboren, studierte er nach dem Krieg Human-Medizin und war anschließend in Köln, Cambridge (England), Mineapolis und Canbarra tätig. Der Sohn des bekannten Königsberger Kinderarztes Dr. Fritz Lehmann ging dann 1963 an das Hygiene-Institut der Universität Marburg. Für den langen Zeitraum von 1971 bis 1992 leitete er die Abteilung für Klinische Virologie des Heinrich-Pette-Instituts für experimentelle Virologie und Immunologie an der Universität Hamburg. Lehmann-Grube hat maßgeblich dazu beigetragen, daß dieses Institut internationales Ansehen erwarb und bewahrte.

Der Königsberger, der zuletzt in Hamburg lebte, fand ungewöhnliche Verfahren zur Erkennung infizierter Zellen im menschlichen Organismus und erforschte die Aktivitäten des Immunsystems bei virologischen Infektionen. Mit großem Ideenreichtum entwickelte er überdies neuartige Testverfahren zur Beobachtung der Wechselspiele zwischen Viren und Wirten.

Prof. Dr. Lehmann-Grube, auch er ein großer Mann, der fern der Heimat starb. **J. W. G.**

Zusammenarbeit trug Früchte

Fördervereine ermöglichten die Eröffnung des Museums Feste Boyen

Lötzen – Nach umfangreichen Vorarbeiten konnte nunmehr das neue Museum in der Festungsanlage am Lötzener Tor eröffnet werden. Weit über 100 Landsleute und Polen hatten sich zur Eröffnungsfeier eingefunden; diese große Zahl an Teilnehmern, unter ihnen der Goldaper Kreisvertreter und Mitglied des LO-Bundesvorstands, Stephan Grigat, und der Vorsitzende des Deutschen Vereins in Lötzen, Werner Lange, veranlaßte die Organisatoren, die Veranstaltung kurzfristig ins Freie zu verlegen.



Feierliche Einweihung: Kreisvertreter Erhard Kawlath (r.) mit Freunden und Förderern des Museums Foto privat

Der 1. Vorsitzende des polnischen Fördervereins „Liebhaber der Feste Boyen" eröffnete die Feierlichkeiten und übergab sodann das Wort an den 2. Vorsitzenden des Fördervereins, Jan Grabowski. Bürgermeister Grabowski schilderte eingangs die doch mit erheblichen Schwierigkeiten verbundene Entstehungsgeschichte des Museums. Er dankte dem deutschen Förderverein „Feste Boyen mit Museum" für die tatkräftige Unterstützung bei der Verwirklichung des Vorhabens und hob besonders die finanzielle Hilfe des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holsteins hervor. Hier hatte sich insbesondere Ministerialrat Dr. Sigurd Zillmann, der aus terminlichen Gründen leider nicht anwesend sein konnte, für das Museum eingesetzt. Der Dank Grabowskis galt weiter der Landsmannschaft Ostpreußen sowie der Kreisgemeinschaft Lötzen, die ebenfalls die Realisierung finanziell unterstützt hatten. Dankbar nahm Grabowski die 80 Exponate entgegen, die der Lötzener Kreisvertreter Erhard Kawlath mit „im Gepäck" hatte. Die vom Lötzener Archivar Paul Trinker zusammengestellten Ausstellungsstücke seien, so der Bürgermeister, hoffentlich nicht die letzten, die den Weg ins Museum gefunden hätten.

In seiner Ansprache hob Kawlath die gute Zusammenarbeit der beiden Fördervereine hervor, die ein gemeinsames Ziel vor Augen gehabt hätten: Die Eröffnung des Museums. Erfreut zeigte sich der Kreisvertreter über das große Interesse an diesem für die Kreisgemeinschaft und die Stadt Lötzen großen Tag. Mit der Eröffnung des neuen Museums verband Kawlath die Hoffnung, daß dieses ein Mahnmal und ständige Erinnerung sein möge für die Völkerverständigung zwischen Polen und Deutschen.

Nach dem offiziellen Teil hatten die Besucher Gelegenheit, die vier Ausstellungsräume in Augenschein zu nehmen, wobei besonders die deutschen Gäste über das ausgezeichnete Bildmaterial erstaunt waren. **N. K. / M. M.**

Von Mensch zu Mensch



Helmut Starostas Leben ist immer eng mit dem Sport verbunden gewesen. In einem Alter, in dem viele andere das Sportgeschehen nur noch vor dem Fernseher erleben, hat er mit 68 Jahren sein 70. Sportabzeichen absolviert. Dabei erbrachte der überaus sportliche Senior allein 27mal die Bedingungen für das „Deutsche Sportabzeichen in Gold" und erwarb durch seine außergewöhnlichen Leistungen bisher dreimal die „Deutsche Sportkrone in Gold mit Brillanten".

Der in Marienburg/Westpreußen geborene Starosta treibt seit seinem zehnten Lebensjahr Sport. Angefangen beim Geräteturnen über Rudern, Segelfliegen, Reiten und Boxen legte er dann auch Prüfungen, Abzeichen und Leistungsnachweise u. a. bei der DLRG, der Wasserwacht und beim Schießen ab. Seine „sportliche Heimat" ist der Post-SV Hof, wo er als Übungsleiter der Senioren-Gymnastik etwa 30 bis 40 Teilnehmer betreut. Zudem hat er sich auf die Senioren-Wasser-Gymnastik spezialisiert, die im Hofer Klinikum durchgeführt wird.

Helmut Starostas Interesse gehört aber nicht dem Sport allein: Als Vorsitzender der Bezirksgruppe der Ost- und Westpreußen, des BdV in Unterfranken und als Landesgruppenvorsitzender der Westpreußen in Bayern setzt er sich tatkräftig für die Belange seiner Landsleute ein. **E. B.**



„Das Wunder des Wiedersehens": Für viele Landsleute ist es immer wieder ein kaum faßbares Erlebnis, daß sie sich über ein halbes Jahrhundert nach den schrecklichen Erlebnissen von Flucht und Vertreibung wiedersehen können. So erging es auch den früheren Bewohnern der im Kreis Heiligenbeil gelegenen Orte Groß Klingbeck, Grünwiese und Worwegen, die sich auf Initiative von Artur Labrenz im Storchendorf Rühstädt in der Priegnitz trafen Foto privat

So ändern sich die Zeiten

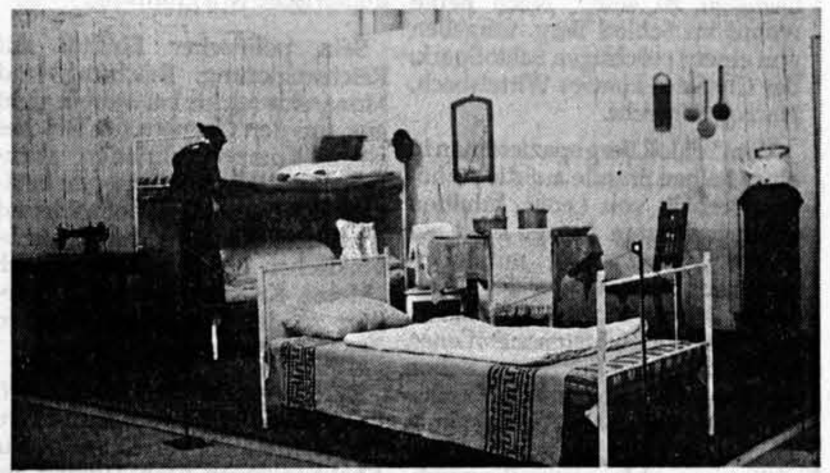
Vertreibung und Eingliederung anschaulich gezeigt

Bielefeld – Im Historischen Museum zeigte die Stadt Bielefeld kürzlich eine Ausstellung, die sich mit den Problemen der Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg, ihrer Ankunft in Bielefeld und ihrer Unterbringung in der zerbombten Stadt befaßte. Über ein Drittel der Wohnhäuser waren zerstört, die Zahl der Einwohner war im Mai 1945 auf 69 500 gesunken, im Dezember '45 durch Zuweisung von Vertriebenen bereits auf 105 000 gestiegen, um bis Mitte 1946 um noch einmal 30 000 zu steigen.

Die Ausstellung setzte sich zusammen aus Leihgaben der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, von denen besonders zwei Modellvitrinen ins Augen fielen (Nachbau Stadt Gumbinnen, Nachbau Salzburger Stift), aus Dokumenten der Stadt Bielefeld, der Ortsgruppe des Bundes der Danziger, aus Teilen der BdV-Ausstellung und diversen Leihgaben. Die Hauptherkunftsgebiete der nach Bielefeld strömenden Vertriebenen waren Ostpreußen (Schwerpunkt Gumbinnen) und Schlesien (Schwerpunkt Glatzer Bereich).

Besucher hatten die Möglichkeit, sich anhand von Videofilmen zusätzlich zu informieren, fanden Ansprechpartner der BdV-Kreisgruppe, die ihnen Fragen beantworteten, und konnten zusätzlich schriftliches Informationsmaterial mit nach Hause nehmen. Bemerkenswert waren auch die Leihgaben vertriebener Künstler: Bilder und Plastiken von Hermann Grosser, Gerda Scheidler und P. A. Böckstiegel. Die Ausstellung verzeichnete reges Interesse; Pro Tag konnten durchschnittlich 60 Besucher gezählt werden. Zudem waren vor dem Beginn der Sommerferien in Nordrhein-Westfalen eine Reihe von Schulklassen aller in Bielefeld vorhandenen Schultypen mit ihren Lehrern dort. Das ist besonders positiv zu bewerten, da bei den jüngeren Generationen ein erheblicher Nachholbedarf an diesem Teil der deutschen Geschichte besteht.

Zu bedauern ist, daß kein Dokument über Nemmersdorf zu sehen war, obwohl es zum Kreis Gumbinnen gehört. Andererseits war es interessant, daß sich unter den Ausstellungsobjekten auch Wahlplakate der nach dem Krieg zugelassenen Parteien befanden; auf einem SPD-Plakat war zu lesen: „Wir werden mit friedlichen Mitteln um jeden Quadratkilometer östlich von Oder und Neiße kämpfen!" – Tempora mutantur – so ändern sich die Zeiten ... **Torne Möbius**



Erinnerung an Zeiten großer Not: Nachbau eines Zimmers im Bielefelder Aufnahmeheim Foto Braß

Vortrag

Berlin – Freitag, 30. August, 19 Uhr, Lichtbildervortrag von Sigismund Freiherr v. Zedlitz „Schauplätze schlesischer Geschichte" im Bürgertreff im S-Bahnhof Lichterfelde West, Hans-Sachs-Straße 4 e, 12205 Berlin-Lichterfelde.

Kulturzentrum Ostpreußen

Ellingen – Nur noch wenige Tage, bis zum 15. August, besteht die Möglichkeit, im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen die Fotografie-Ausstellung „Landschlösser und Gutshäuser im alten Ostpreußen – gerettetes oder verlorenes Kulturgut?" zu besichtigen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 9 bis 12 Uhr sowie von 13 bis 17 Uhr.

Gemeinsame Spurensuche

„Großfamilie" besuchte die Stätten ihrer Vorfahren

Peckatel – Die ostpreußische Heimat bereisten 85 Angehörige der Familie v. der Groeben im Alter von sechs bis 95 Jahren. Von den Standquartieren in Marienburg und einem neuen Hotel im Gutshaus in Heinrichshöfen bei Sorquitten aus wurden mit Bussen vor allem Orte besucht, wo auch heute noch zahlreiche Spuren der seit etwa 1370 in Ostpreußen ansässigen Familie zu finden sind. Hierzu gehören vor allem die Güter Langheim, Kreis Rastenburg, Ponarien, Kreis Mohrungen, Neudörfchen, Kreis Marienwerder, Groß Schwansfeld, Kreis Bartenstein, sowie Ludwigsdorf, Kreis Rosenburg. Weiterhin der Dom zu Marienwerder mit dem Grabmal des Gründers der brandenburgischen Niederlassung Groß Friedrichsburg, Otto Friedrich v. der Groeben (1656–1728), die Kirche in Sorquitten und die Wallfahrtskirche Hl. Linde, deren Baugrund bis etwa 1620 im Besitz der Familie war. Daneben standen viele andere Sehenswürdigkeiten wie Danzig, die Marienburg, der Oberländische Kanal, die Frische Nehrung, die masurischen Seen etc. auf dem Programm.

In Gesprächen und Diskussionen wurde versucht, die Geschichte und Kultur Ostpreußens lebendig werden zu lassen. Die Senioren der Familie, an ihrer Spitze der letzte Landrat des Kreises Königsberg, Staatssekretär a. D. Dr. h. c. Klaus v. der Groeben, verstanden es, bei der zahlreich vertretenen Jugend das Interesse hierfür und für die engen Bindungen, die die Familie dazu hatte, zu wecken. Erinnert wurden aber auch an die engen Beziehungen der Familie zur polnischen Krone zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert. **W. G.**

Preußische Reminiszenzen am Starnberger See

Im Herzen Oberbayerns verbergen sich geschichtsträchtige Erinnerungen und kulturelle Sehenswürdigkeiten

Von Prof. RÜDIGER RUHNAU

Nach landläufiger Ansicht mögen sich Bayern und Preußen nicht sonderlich. Wer hätte da gedacht, daß es einen Ort südlich der Main-Linie gibt, wo sich beide erstaunlich nahekamen?

Im Herzen Oberbayerns, keine 20 Kilometer von München entfernt, liegt der Starnberger See. Trotz seiner kilometerlangen Badeufer ist er kein richtiger Urlaubssee geworden, und so breitet sich um die Seenlandschaft, sieht man einmal von den Tagesausflüglern an Wochenenden ab, eine besinnliche Ruhe aus. Die Landschaft um dieses zweitgrößte Gewässer Bayerns zählt nicht nur zu den schönsten in Deutschland, sie ist auch gespickt mit geschichtsträchtigen Erinnerungen und kulturellen Sehenswürdigkeiten.

Fährt man mit dem Schiff am Ostufer des Sees entlang, dann erblickt man unweit von Schloß Berg ein schlichtes Holzkreuz im See. An jener Stelle ertrank König Ludwig II. von Bayern unter dramatischen Umständen, die bis heute nicht restlos geklärt sind. Der Name Ludwigs II., dessen Mutter Marie eine geborene Prinzessin von Preußen war, wird mit der Schöpfung des Werkes von Richard Wagner wie auch mit den Bayreuther Festspielen immer verbunden bleiben.

Ludwig II. (1864–1886) spielte aber auch bei der Neugründung des Deutschen Reiches eine entscheidende Rolle, denn für die Sache der deutschen Einigung war es von größter Wichtigkeit, welche Stellung der nach Preußen mächtigste deutsche Staat, Bayern, zur deutschen Frage einnahm. Noch 1866 stand König Ludwig auf der

Kult um Bismarck

Seite Österreichs im Krieg mit Preußen. Als dann aber der Kampf gegen Frankreich unvermeidlich geworden war, stellte der Bayernkönig als erster der süddeutschen Fürsten seine Truppen unter preußische Führung.

Es waren das diplomatische Geschick und die Persönlichkeit Bismarcks, die Bayern bewogen, sich dem Zweiten Deutschen Reich anzuschließen. Zwischen Schloß Berg am Starnberger See und Versailles, wo Bismarck im November 1870 weilte, entwickelte sich ein Briefwechsel, der darin gipfelte, daß Ludwig II. im Namen der deutschen Fürsten Wilhelm von Preußen die deutsche Kaiserkrone anbot.

In einem Schreiben Bismarcks an Ludwig II. heißt es u. a.: „Ich kann nur versichern, daß ich Eurer Majestät, so lang ich lebe, in ehrlicher Dankbarkeit anhänglich und ergeben sein und mich jederzeit glücklich schätzen werde, wenn es mir vergönnt wird, Eurer Majestät zu Diensten zu sein." Noch heute wohnt im Schloß Berg, umgeben von einem prächtigen Schloßpark, der Chef des Hauses Wittelsbach, Herzog Albrecht.

Vom Schloß Berg spaziert man in einer halben Stunde auf die Anhöhe oberhalb von Leoni. Inmitten einer gepflegten Anlage steht auf einem Viereckssockel mit überdachtem Umgang der 50 Meter hohe Bismarckturm, mit einem nach Osten gerichteten metallenen Kaiseradler auf der Spitze. Schon zu Lebzeiten des ersten Reichskanzlers begann ein Personenkult, an dem er selbst nicht ganz unbeteiligt war. Man trug Bismarck-Hüte, rauchte Bismarck-Zigarren, verzehrte Bismarckheringe und nannte Straßen und Plätze nach dem „eisernen" Kanzler.

Über 450 Ehrenbürgerschaften trug man ihm an; auch die Zahl der Denkmäler innerhalb des alten deutschen Kaiserreiches dürfte an 1000 heranreichen. Außer den Standbildern aus Bronze und Stein ehrte man den Reichsgründer mit dem Bau von mächtigen Bismarck-Türmen. Diese Erinnerungsstätten, aus dem Gefühl des Dankes entstanden, sind überall in deutschen Landen meistens aus den Spenden der Bevölkerung aufgerichtet worden.

Auf einer Steintafel am Unterbau des Bismarckturms am Starnberger See ist zu lesen: „Dieses Denkmal von einem Vereine patriotischer Männer zur immerwährenden Erinnerung an den ersten Kanzler des Deutschen Reiches Fürst Otto von Bismarck errichtet, ist am 1. Juli 1899 in einem feierlichen Akte der Stadtgemeinde München zur Obhut und als Eigentum übergeben worden."



Am Starnberger See mit Alpenpanorama: Der Bismarckturm

Die Anregung zu dem Turm ging von dem Maler Franz von Lenbach aus. Vor einhundert Jahren begann der Architekt Theodor Fischer mit der Ausführung des Bauwerkes unter der Schirmherrschaft von Prinzregent Luitpold, dem Nachfolger des „Märchenkönigs" Ludwig II. Bismarck, der dreiundachtzigjährig am 30. Juli 1898 starb, erlebte die Fertigstellung nicht mehr.

Vom Bismarckturm (664 m ü. N.N.) bietet sich eine überwältigende Aussicht auf das Voralpenland mit dem Panorama der Alpenkette im Hintergrund. Bei klarem Wetter ist die schroffe Bergwand der Zugspitze deutlich sichtbar. Auf der gegenüberliegenden Seite des Starnberger Sees, der dort eine Breite von etwa fünf Kilometern besitzt, ragen die zwei charakteristischen Türme der Pfarrkirche von Tutzing empor.

Tutzing, nach Starnberg der zweitgrößte Ort am See, war der letzte Wohnsitz des Feldherrn Erich Ludendorff, des Siegers – zusammen mit Hindenburg – der Tannenbergschlacht. Sein Haus ist als Gedenkstätte mit umfangreichem Archiv erhalten geblieben. In dem nahe Posen geborenen General Ludendorff verband sich preußisch-deutsches Soldatentum mit hoher Intelligenz. 1916 in die Oberste Heeresleitung berufen, erhielt er als 1. Generalquartiermeister die volle Mitverantwortung für die militärische Kriegführung.

Sein politischer Einfluß auf Reichsregierung, Reichstag und Monarchie reichte bei weitem nicht aus, um den Gegnern des Reiches einen Kompromißfrieden abzuverlangen. Nach Kriegsende betätigte sich Ludendorff politisch und schriftstellerisch in der deutsch-völkischen Bewegung. Sein Buch „Meine Kriegserinnerungen" gehört zu den klassischen Werken der Militärliteratur.

1926 heiratete Erich Ludendorff in zweiter Ehe die Ärztin und Witwe Dr. Mathilde von Kemnitz. Die Eheleute zogen nach Tutzing am Starnberger See, wo seine Gattin ein Haus besaß, das großzügig umgebaut wurde. Der früher freie Blick auf den See ist inzwischen verbaut worden. Gemeinsam gründeten die Eheleute den „Tannenberg-Bund" (im III. Reich verboten) sowie einen Verlag, der die Zeitschriften „Ludendorffs Volkswarte" und „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" herausbrachte. Die Universität Königsberg ernannte den General zum zweifachen Ehrendoktor.

Nach dem Tode des Ehepaars Ludendorff – der General erhielt ein Staatsbegräbnis und wurde auf dem Friedhof Tutzing beigesetzt – übernahm ein gemeinnütziger Verein „Ludendorff-Gedenkstätte e.V." die Aufgabe, das Anwesen und die Grabstätte zu pflegen und zu erhalten: „Den ideellen Wert der Gedenkstätte zu erhalten sieht der Verein als seine vornehmste Pflicht an." Das Ludendorff-Haus mit seinen vielen historischen Erinnerungsstücken ist zu einem kleinen Museum gestaltet worden. Eine am Grab befindliche Tafel mit der Inschrift „Machet des Volkes Seele stark" mußte auf Anordnung des Pfarrers entfernt werden.

Wo Wilhelm Bauer das U-Boot erfand

Die Bundeswehr unterhält in Starnberg eine Tauchschule. Wenn heute auf dem Starnberger See Tauchversuche unternommen werden, dann haben solche Übungen an gleicher Stelle eine lange Tradition. Schon vor 130 Jahren, am 18. März 1866, löste Wilhelm Bauer den ersten scharfen Kanonenschuß unter Wasser aus. Wilhelm Bauer, Erfinder des ersten deutschen Unterseebootes, legte mit seinem „Brandtaucher" die Grundlage für den auf preußischen Werften so erfolgreich entwickelten U-Boot-Bau.

Während des Freiheitskampfes der Herzogtümer Schleswig-Holstein gegen Dänemark kam ihm die Idee, mit Hilfe eines Tauchbootes Sprengladungen unter Wasser an feindliche Schiffe anzubringen oder gleich ein Unterwasser-Geschütz zu konstruieren. Die „Königlich-Baierische Artillerie-Beratungs-Commission" zeigte sich seinen Versuchen gegenüber aufgeschlossen. Sie erlaubte ihm die Durchführung von Probeschüssen auf dem Starnberger See, „um eine deutsche Waffe wenigstens in deutschem Wasser erproben zu können", wie Bauer in seinen Erinnerungen schreibt, denn an der Nord- und Ostseeküste hatte Preußen die Schießübungen untersagt.

Wilhelm Bauer hatte inzwischen den Rang eines „Submarine-Ingenieurs" erreicht. Er ließ mehrere Panzerplatten zusammenschweißen und verschraubte daran mittels Eisenstangen das Geschütz in einem bestimmten Abstand. Das Gebilde wurde auf den Seengrund herabgelassen und der scharfe Schuß über einen Leitungsdraht vom Floß aus gezündet.

Alle auftretenden technischen Probleme, wie Trockenhaltung des Pulvers und Beherrschung des Rückstoßes, hatte Bauer zufriedenstellend gelöst. Die Königliche Artillerie-Commission traf in Starnberg ein, begab sich auf das Floß und fuhr zu der Stelle, wo Bauer sein Geschütz samt zu durchschießender Panzerplatte in 24 Fuß Tiefe unter der Oberfläche aufgestellt hatte.

Alles klappte vorzüglich. Der hörbare Schuß versetzte das Wasser in heftige Bewegung, das Floß geriet in Schwingung, aber bis auf einige Wasserspritzer kamen die Commissionsmitglieder ungeschoren davon. Mit einem auf dem Floß befestigten Kran wurden Geschütz und Panzerplatte zur eingehenden Untersuchung heraufgezogen. In einem Abschlußbericht der Commission hieß es: „Die Möglichkeit des Abfeuerns eines außer Wasser geladenen Geschützes durch elektrische Entzündung der Ladung in beliebiger Wassertiefe unterliegt keinem Zweifel. Die vom Erfinder beabsichtigte Art und Weise, das Geschütz in einem Brandtaucher zu führen, erscheint als durchführbar."

Wilhelm Bauer starb 1875 im Alter von 53 Jahren. Seine Idee aber setzte sich durch, Deutschland wurde führend im Bau von U-Booten.

Der Maler Corinth

„Den Sommer des Jahres 1899 verbrachten wir in Bernried am Starnberger See", schreibt Max Halbe in seiner lesenswerten Autobiographie „Jahrhundertwende". Bernried verdankt seine Entstehung den Augustinern, die dort ein Chorherrnstift errichteten. Noch heute ist das Kloster mit der Kirche der Mittelpunkt des Ortes. Im Sommer ist Bernried ein Paradies für badelustige Familien, und das war es schon um die Jahrhundertwende. Anneliese Halbe, die einzige Tochter des westpreußischen Dichters, erzählte gerne, wie sie als kleines Mädchen auf dem Rücken des geübten Schwimmers Lovis Corinth Badefreuden im Starnberger See erlebte. „Der schwere, breitschulterige, massive Mann mit dem mächtigen, birnenförmigen Schädel und dem herunterhängenden Tatarenschnurrbart hatte in seiner bärenhaften Grazie etwas Drolliges und zugleich Imponierendes. Wer ihn einmal gesehen hatte, vergaß ihn nicht so leicht."

Lovis Corinth, der sich anfangs noch schlicht „Louis" und nicht „Lovis" schrieb, sollte bald ein ganz großer im Reich der Maler werden, berichtet Max Halbe, der seit 1895 in München lebte. Ihn beeindruckte in Oberbayern die „Atmosphäre der Ungezwungenheit, das unbefangene Nebeneinander der Stände". Die Städtische Kunstsammlung München besitzt zwei der schönsten Corinth-Gemälde.

In Ammerland, auf der Ostseite des Starnberger Sees, entstand das leichte, anmutige kleine Bildnis von Halbes Gattin Luise mit dem Florentiner Hut. Ein Jahr später verbrachte Corinth dann den Sommer mit Familie Halbe in Bernried, und dort malte der Ostpreuße das zweite bekannte Bild „In Max Halbes Garten", das die ländliche Idylle unübertroffen wiedergibt. Über Corinths damalige Art zu malen, schreibt Halbe: „Er malte ohne irgendwelche vorhergehende Zeichnung unmittelbar auf die Leinwand und in der nassen Farbe weiter, bis er fertig war."

Noch manches könnte über den Starnberger See berichtet werden, über eine Zeit, die Max Halbe so treffend charakterisierte: „Welch ein Glanz über Deutschland in dem Zeitalter von 1895 bis 1914."